

UMWELTETHIK

„...Was dem Thema einigermaßen gerecht werden soll, muß dem Stahl und nicht der Watte gleichen. Von der Watte guter Gesinnung und untadeliger Absicht, der Bekundung, daß man auf seiten der Engel steht und gegen die Sünde ist, für Gedeihen und gegen Verderben, gibt es in der ethischen Reflexion unserer Tage genug...“ (Hans Jonas)

I. EINLEITUNG

Die Vorlesungen Umweltethik und Humanökologie⁽¹⁾ sind im Zusammenhang zu sehen. Beide haben mit den 3 Grundfragen der Philosophie zu tun:

Wer bin ich?

Was kann ich wissen? – (Die ethischen Abwandlungen dieser Frage lauten: was soll ich wissen, oder was soll ich wissen wollen?)

Was soll ich tun?

Die erste Frage ist für beide Disziplinen gleichermaßen relevant. Die Frage nach der Entstehung des Menschen und seiner „biologischen Grundausstattung“ ist wichtig zum Verständnis der Bedürfnisse des Menschen, der Antriebe menschlichen Verhaltens und der Möglichkeiten und Grenzen der Beeinflussung menschlichen Handelns.

Ebenso die zweite Frage. Es geht dabei um die (begrenzte) Erkenntnisfähigkeit des Menschen, vor allem in Hinblick auf das Verstehen komplexer Systemzusammenhänge. Ethisch relevant ist aber auch, um welches Wissen man sich bemüht, und die zugrunde liegenden Motive.

Die dritte Frage, die zentrale Frage der praktischen Philosophie (der Ethik), ist aber auch in der Humanökologie bedeutsam, wenn Alternativen des Handelns zur Diskussion stehen und zu bewerten sind.

Die Ethik, als Lehre vom richtigen Handeln ist dort, wo sie sich mit Umweltfragen einlässt, auf das Verstehen ökologischer Systemzusammenhänge angewiesen.

Daher stehen nach meiner Auffassung Humanökologie und Umweltethik in engem Zusammenhang, wobei lediglich die Schwerpunkte verschieden gelagert sind:

Wenn die Humanökologie sich mit einer Systemanalyse der vielschichtigen Umweltproblematik befasst und zukunftsfähige Entwicklungen zu begründen und zu unterstützen sucht, so ist das nicht ohne Ethik möglich. Umweltethik andererseits erfordert profunde Systemkenntnisse der Bio- und Anthroposphäre, wenn sie für die Praxis relevante Handlungsanweisungen erbringen soll.

II. RELIGION ALS LEBENSORIENTIERUNG

Das Wort Religion wird auf den lateinischen Stamm *lig* oder *lug* zurückgeführt und bedeutet *Ehrfurcht* oder auf das lateinischer Verbum *religare* in der Bedeutung von *verbunden sein*.

Seit jeher haben Menschen über ihre Stellung in der Welt nachgedacht und gegenüber unergründlichen „Mächten“, die das Leben bestimmen, Ehrfurcht empfunden. Auf die universellen Grundfragen: Wie ist die Welt entstanden? Woher kommen wir? Was steckt hinter den Naturgewalten?

Gibt es ein Leben nach dem Tode? Wird das Gute belohnt und das Böse bestraft? Was ist gut, was böse? wurden Antworten gegeben, die die jeweilige Kultur entscheidend geprägt haben.

Religion bildete einen Ordnungsrahmen für die Gesellschaft und war immer eine entscheidende Instanz in Bezug auf die Lebensführung und meist auch ein wesentliches Element der Gruppenzugehörigkeit. Gottesfurcht, die Sorge um das Seelenheil, sind ein bestimmender Faktor bei der Befolgung von Geboten und Verboten, bzw. Einhaltung von Tabus. ⁽²⁾

Naturreligionen

Die Rede des Indianerhäuptlings Seattle an den Präsidenten der USA 1855 ⁽³⁾ legt zunächst die Vermutung nahe, dass die frühen Steinzeitjäger generell ähnlich naturverbunden waren, wie die nordamerikanischen Indianer. Doch spricht mehr dafür, dass die allgemeine Grundhaltung des Menschen gegenüber der Natur eher die eines „Freibeuters“ war. ⁽⁴⁾ Daher ist eine ökologische Ethik, wie sie in der Rede Seattles zum Ausdruck kommt, eher als hoch stehende kulturell-geistige Entwicklungsstufe anzusehen.

Ägypten

Im alten Ägypten glaubte man an eine gemeinsame Herkunft aller Lebewesen von einem Schöpfergott aber keines war zum Herrschen über andere bestimmt. Viele Gottheiten hatten teilweise Tiergestalt, manche Tiere galten als heilig. Im Jenseitsgericht, das nach dem Tode das Leben der Menschen beurteilte, spielte nach der Vorstellung der alten Ägypter auch das Verhalten gegen Tiere eine wichtige Rolle.

Hinduismus, Jainismus, Buddhismus

Die Welt ist ganz vom Geistigen durchdrungen. Alle Lebewesen kehren nach ihrem irdischen Dasein wieder in geistiger Form zu ihrem Schöpfer zurück. Den indischen Religionen ist der Glaube an die Seelenwanderung gemeinsam. Die Wiedergeburt überschreitet die Artgrenze. Entscheidend für die Form der Wiedergeburt ist das Karma, die Gesamtheit der guten und schlechten Taten in einem Leben. Mitleid gilt als höchste Tugend.

Taoismus und Konfutianismus

Die Welt wird als großer Organismus gesehen, in den sich der Mensch harmonisch einfügen soll. Der Zentralbegriff ist das Tao, der Urquell allen Seins, das Gesetz, dem das Leben gehorcht. Das Tao verbindet und durchdringt die Natur, die Gesellschaft und das Leben des Einzelnen. Hier findet man keine Spur von einem Herrschaftsauftrag des Menschen über die Welt, sondern der Mensch muss sich den an und für sich schon vollkommenen Gegebenheiten – das All wird als harmonisch, die einzelnen Teile als vollendet aufeinander abgestimmt gesehen – anpassen, um ein gutes und glückliches Leben führen zu können.

Man könnte hier von einer ökologischen Sichtweise der Welt sprechen. Alles ist miteinander verbunden und steht miteinander in Wechselwirkung. Die Welt wird als hochkomplexes System gesehen, in dem nichts isoliert existieren kann.

Eine derartige Weltanschauung bildet nun auch die Basis für eine Ethik, die nicht nur auf den Menschen bezogen ist, sondern auch die Umwelt mit einbezieht. Ein schönes Beispiel dafür bietet das Buch "Kan-Ying-P'ien" (von den Belohnungen und Strafen) aus dem 11. Jhdt. n. Chr.

Dort heißt es: "Seid menschlich mit den Tieren, tut auch den Insekten, den Pflanzen und den Bäumen nicht weh. Als Unrecht soll gelten, die Insekten aus den Löchern zu vertreiben, die Vögel, die auf den Bäumen schlafen, erschrecken, Insektenlöcher verstopfen und Vogelnester zerstören". Das Vergnügen an der Jagd wird in diesem Buch als eine schwere sittliche Verirrung hingestellt.

Hier handelt es sich zweifellos um eine hoch stehende Form einer Umweltethik: Sowohl tierische als auch pflanzliche Lebensformen werden ohne Abstufung berücksichtigt. Den von uns zu den so genannten "niederen Tieren" gezählten Insekten wird ebensoviel Sorge gewidmet wie den Vögeln. Ebenso bemerkenswert ist es, dass sogar so "mindere Delikte" wie das Erschrecken von Vögeln und das Verstopfen von Insektenlöchern als Unrecht gelten.

Dies zeugt von einer sehr nahen und achtungsvollen Beziehung zur Natur, wie sie in den Religionen Asiens weit verbreitet ist. Die asiatischen Glaubensformen stehen mit ihr in einer viel engeren Verbindung als die Religionen des Westens, die den Naturbezug mehr oder weniger aufgegeben haben. Da die heiligen Schriften des Hinduismus, Buddhismus, Konfuzianismus und Taoismus in weitem Maß im Gegensatz zur Bibel einen ausgeprägten philosophischen Charakter tragen, hat ihre Naturverbundenheit zu einem ethisch-religiösen System geführt, das auch die Umwelt zum Objekt hat.

Deshalb werden diese Religionen im 20. Jhd. für die moderne Umweltethik bedeutsam.

Sowohl den Naturreligionen, als auch den indischen Religionen und der Weltsicht des Taoismus und des Konfuzianismus gemeinsam ist die Annahme einer Einheit der Welt mit dem Göttlichen, und die enge Verbundenheit aller Lebewesen durch die universale Schöpfungskraft, die allem immanent ist.

Das Abendland jedoch beschreitet für viele Jahrhunderte aufbauend auf der griechischen Antike und dem Christentum einen völlig anderen Weg. Die selbst geschaffene Kluft zwischen Mensch und Natur wird im Verlauf der Jahrhunderte immer tiefer.

Christentum und Umweltkrise

Ludwig Klages, Begründer der Charakterkunde beschrieb bereits 1913 in aller Klarheit den Zusammenhang zwischen Christentum und der Zerstörung von Natur und Kulturwerten: „Wenn schon ‘Fortschritt’, ‘Zivilisation’, ‘Kapitalismus’ nur verschiedene Seiten einer einzigen Willensrichtung bedeuten, so mögen wir uns erinnern, dass deren Träger ausschließlich die Völker der Christenheit sind. Nur innerhalb ihrer wurde Erfindung auf Erfindung gehäuft, blühte die ‘exakte’, will sagen die zahlenmäßige Wissenschaft und regte sich rücksichtslos der Erweiterungsdrang, der die außerchristlichen Rassen knechten und die gesamte Natur verwirtschaften will. Im Christentum also müssen die nächsten Ursachen des weltgeschichtlichen ‘Fortschritts’ liegen. Nun hat zwar das Christentum immer Liebe gepredigt, allein man betrachte diese Liebe genauer, und man wird finden, dass sie im Grunde nur mit überredendem Wort vergoldet ein bedingungsloses ‘Du sollst’ der Achtung, und zwar allein des Menschen, des Menschen in vergötterter Gegenstellung zur gesamten Natur (zum Ausdruck bringt). Mit Menschheitsgeltung oder ‘Humanität’ verschleiert das Christentum, was es eigentlich meint: dass alles übrige Leben wertlos sei, außer sofern es dem Menschen diene! Seine ‘Liebe’ hat es vordem nicht gehindert, mit tödlichem Hass den Naturdienst der Heiden zu verfolgen, und hindert es heute nicht, mit Geringschätzung die heiligen Bräuche kindlicher Völker abzutun.“⁵

Auch Carl AMERY hat 1972 in seinem Buch „Das Ende der Vorsehung – Die gnadenlosen Folgen des Christentums“ die Gegenwartskrise zu einem wesentlichen Teil auf die christliche Welt-

anschauung zurückgeführt.⁽⁶⁾ Damit hat er unter den christlichen Theologen große Beunruhigung hervorgerufen und zahlreiche Reaktionen ausgelöst. Der Biologe und (evangelische) Theologe Günter ALTNER setzte sich mit dieser Problematik gründlich auseinander.⁷ Er weist darauf hin, dass der Herrschaftsauftrag an den Menschen Füllet die Erde... machet unterm... herrschet! (Gen. I, 1-2, 4a) zwar für sich allein genommen als Auftrag zur Despotie und Ausbeutung der Natur verstanden werden kann, aber im Zusammenhang mit anderen Stellen gesehen werden muss. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen sei auf einen Schöpfer bezogen, dessen Wirken durch lebensermöglichende Fürsorge gekennzeichnet ist. Unter Herrschaft war verantwortliche Pflege, nicht Ausbeutung gemeint. Despotie und Ausbeutung war nicht die Erfüllung des Auftrags sondern dessen Missbrauch. Der These AMERY's, dass die im Gefolge des christlichen Abendlandes rund um die Erde zu findende tief greifende Zerstörung des natürlichen Gleichgewichtes den Heilszusagen der jüdisch-christlichen Traditionen anzulasten sind, setzt ALTNER die These des Säkularismus entgegen, die besagt, dass diese Heilszusagen fallengelassen wurden und darüber die biblisch intendierte Herrschaft des Menschen über die Natur zu einer technokratischen Ausbeutung pervertierte.⁽⁸⁾

Jedenfalls steht außer Streit, dass die christlichen Kirchen dem natur- und kulturenzerstörenden Plünderungsfeldzug des Abendlandes nicht nur keinen Einhalt geboten, sondern in vieler Hinsicht sogar Antriebe und Rechtfertigung geliefert haben. Dominierend war eine maßlos überhebliche Haltung des Anthropozentrismus und des Kulturzentrismus.⁽⁹⁾

In der Folge gab es viele Ansätze zur Einsicht und Gesinnungsänderung im Bereich der christlichen Kirchen.⁽¹⁰⁾ Dass wohlverstandenes Christentum in Einklang mit umweltethischen Verpflichtungen steht, beweisen viele christliche Umweltinitiativen und Persönlichkeiten.

So sagte einmal der prominente deutsche Katholik Freiherr von Guttenberg: „Nicht jeder Umweltschützer muss Katholik, aber jeder Katholik muss Umweltschützer sein“.

Aus der Erkenntnis der Reichweite menschlichen Handelns in weiter räumlicher und zeitlicher Dimension ergibt sich die Erweiterung des Gebots der Nächstenliebe nicht nur auf die heute lebenden Menschen und die, die nach uns kommen, sondern auch auf die Mitgeschöpfe.

Ein Beispiel dafür, wie unbequem die Konsequenzen in der Praxis sein können, lieferten in jüngerer Vergangenheit einige amerikanische Bürger, die sich Pflugscharchristen nennen – nach dem Motto: Pflugscharen aus Schwertern zu schmieden. Sie nehmen harte Gefängnisstrafen auf sich, wenn sie mit ihren Aktionen die Menschen darauf aufmerksam machen, dass Gewalt, Krieg und Atomwaffen keine Existenzberechtigung mehr in unserer Welt haben. Gene GUMP, die wegen geringfügiger Sachbeschädigung an einem Atomraketensilo eine vieljährige Gefängnisstrafe absitzt, weil sie sich weigert, 400 US\$ Schadenersatz zu bezahlen, antwortete auf die Frage, ob ihr Einsatz die Sache wert gewesen sei: „*Die Kinder dieser Welt verdienen jedes Opfer, dessen wir fähig sind!*“ Die beispielhafte Haltung dieser bewundernswerten Frau kam in ihrer Antwort auf die weitere Frage zum Ausdruck, ob ihre Aktion auch wirkungsvoll gewesen sei. Sie sagte: „*Ich kann nicht die Welt retten, aber meine eigene Integrität.*“⁽¹¹⁾

Diese Menschen bekennen ihre Überzeugung und setzen Taten um klarzustellen, dass das Falsche und ethisch Verwerfliche nicht in ihrem Namen geschieht.

Das christliche Gebot: „Liebe Deine Feinde“ ist eine wesentliche Grundlage des Prinzips der Gewaltlosigkeit, das zwar schwierig zu verwirklichen ist, dem aber im Kampf um eine Lebenswerte Welt Vorrang gegenüber Gewalt jeder Art zukommt.

III. MORAL UND ETHIK

Moral umfasst die jeweils für eine Gruppe geltenden Handlungsrichtlinien. Sie ist die außerwissenschaftliche Bemühung um das richtige Handeln. Man spricht ja auch von der Arbeitsmoral in einem Betrieb, der Kampfmoral einer Sportmannschaft.

„Moral (lat. *moralis* = sittlich, geltender Sitte gemäß) ist die mehr oder weniger gelungene Umsetzung der Sittlichkeit bzw. des Sittengesetzes in moralische Regeln. Bei dieser Umsetzung spielen raum- und zeitbedingte, kulturelle und soziale Einflüsse eine Rolle, so dass die Ergebnisse neben Gemeinsamkeiten oft auch erhebliche Unterschiede aufweisen. Jedenfalls wird ein erheblicher Teil aller Moralen unseren heutigen Vorstellungen widersprechen, weil das Wertgefühl und Wertbewusstsein in der Menschheit vielfältige Entwicklungen und Rückfälle durchlaufen hat, so wie manche unserer heutigen Moralvorstellungen im Urteil künftiger Generationen als rückständig oder inhuman gelten werden. Weil dies so ist, hat Moral nur eine beschränkte Aussagekraft. Es muss hinzugefügt werden, um welche Moral es sich handelt oder aus welchem Kontext sie stammt (Moral einer bestimmten Kultur, Religion oder Philosophie oder auch Moral in Bezug auf einen bestimmten Anwendungsbereich). Im allgemeinen ist es aber so, dass beim Fehlen eines solchen Hinweises jeweils die in einer Gesellschaft gängige Moral gemeint ist; "moralisch" bedeutet dann: gemäß der herrschenden Moral und in Bezug auf den jeweiligen Gesprächsgegenstand.

Mit Moral und einzelnen Moralen befasst sich die Ethik als Wissenschaft in beschreibender und vergleichender Weise, aber auch als wertende Moralkritik^{“(12)}.

Der Begriff **moralanaloges Verhalten** wurde vermutlich zuerst von Konrad Lorenz eingeführt. Er wählte diese Bezeichnung für das bei vielen sozialen Tieren zu beobachtende Schonungsverhalten gegenüber Artgenossen, eine „Humanisierung“ des Kampfverhaltens, die der Mensch bisher noch nicht in ausreichendem Maße gelernt hat (bzw. das mit der waffentechnischen Entwicklung nicht schritt halten konnte). Inzwischen wird der Begriff des Moralanalogen Verhaltens auch auf andere Bereiche ausgedehnt, insbesondere die aufopfernde Sorge für die Jungen. Weniger bekannt sind Leistungen wie: Geburtshilfe, Rettung verwundeter Artgenossen, Respektierung fremden Eigentums und fester Paarbeziehungen.

Das moralanaloge Verhalten der Tiere hat die Menschen seit eh und je beeindruckt. Aber während man früher der Meinung war, in diesem Verhalten käme vorweggenommene Menschlichkeit zum Ausdruck, wissen wir heute, dass unsere Humanität auf vormenschliches Erbe zurückgeht, das sich im Interesse der Arterhaltung insbesondere bei der Brutpflege und im Sozialleben entwickelt hat. Moralanaloges Verhalten ist immer auf die Artgenossen oder Symbionten beschränkt, so wie auch menschliche Moral bis zur Entwicklung Artübergreifender Barmherzigkeit und Humanität als innerartliche Gruppenmoral verstanden werden muss, d. h. als Artbegrenzte Mitmenschlichkeit, nicht als Artübergreifende Menschlichkeit oder gar Mitgeschöpflichkeit.

Die alten Griechen waren mit höchst unterschiedlichen Moralen verschiedener Völker konfrontiert und suchten nach allgemeingültigen Regeln für Sittlichkeit. So entstand die Ethik.

Ethik (griechisch *ethiké* = Sittenlehre) ist die Wissenschaft von dem was sein soll.

Ethik erhebt den Anspruch auf Allgemeingültigkeit.

Traditionell bezieht sich die Ethik (im Abendland) nur auf die Mitmenschen ⁽¹³⁾.

Die wesentlichen ethischen Prinzipien sind die Goldene Regel und der kategorische Imperativ

Die goldene Regel findet man in vielen Kulturen und Religionen (Hinduismus, Islam, Christentum, und Judentum). Sie verlangt, den jeweils anderen so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden will und entspricht somit der Kardinaltugend⁽¹⁴⁾ der Gerechtigkeit und dem Gebot der Nächstenliebe.

Die Goldene Regel

Bekannt ist die biblische Weisung (Mt. 7,12): „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch“,

oder die sprichwörtliche negative Version: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

Der Kategorische Imperativ Immanuel Kants (1724 – 1804):

"Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne"

(Kritik der praktischen Vernunft I/I, 7),

Der Kategorische Imperativ verlangt, dass der Mensch sein Handeln und Verhalten auf seine Generalisierbarkeit hin überprüft. Da das Handeln und Verhalten gegenüber der Natur hier nicht ausgenommen ist, muss Kants Forderung auch in Bezug auf die Natur Geltung haben, aber nach Kants eigener Einschränkung nicht, weil der Mensch auch Pflichten gegenüber der Natur haben könnte, sondern nur, weil er „in Ansehung der Natur“ Pflichten gegen sich selbst hat.

Kant verdeutlicht seine Position an der Tierquälerei. In diesem Zusammenhang führt er aber noch den weiteren Gedanken ein, dass Tierquälerei den Menschen verrohe und dass er selbst und seine Mitmenschen davor geschützt werden sollen. In der Metaphysik der Sitten, 2. Teil, 17 sagt er: „Die gewaltsame und zugleich grausame Behandlung der Tiere ist der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegengesetzt, weil dadurch das Mitleid am Menschen abgestumpft und eine der Moralität sehr dienliche Anlage geschwächt und nach und nach ausgetilgt wird.“

Modern ausgedrückt, könnte man vielleicht sagen: Die Rücksicht des Menschen auf seine Würde als Mensch und die daraus resultierenden Pflichten verbieten es ihm, die Natur und insbesondere andere Lebewesen inhuman zu behandeln.⁽¹⁵⁾

Ethik orientiert sich am sittlich Richtigen, nicht aber an den Zwängen, die der Mensch selbst zu verantworten hat. Sie ist daher auch nicht bereit zu Kompromissen.

Im Konfliktfall müssen konkurrierende Interessen gegeneinander abgewogen werden (Güterabwägung)⁽¹⁶⁾.

Heute begegnen wir oft der Haltung des Wertrelativismus, der allgemeinverbindliche ethische Grundsätze leugnet. Dem ist entgegenzuhalten, dass es solche allgemeine, Kulturübergreifende Werthaltungen sehr wohl gibt. Ein Sadist, der ein kleines Kind peinigt, wird wohl in keiner Kultur ethische Billigung seines Tuns erwarten können. Die Tat des Pfarrers Kolbe hingegen, der sich im KZ Auschwitz für einen Familienvater geopfert hat, wird ohne Zweifel in allen Kulturen als edel und beispielhaft gesehen. Bei der Umweltethik geht es um Themen, die über das Hier und Jetzt weit hinausreichen und kein ernst zu nehmender Mensch wird abstreiten, dass die Sorge um die Nachwelt zu unseren Pflichten zählt.

Die anthropozentrische Position

Die weit verbreitete anthropozentrische Einstellung (die auch der christlichen Weltanschauung entspricht) gesteht nur dem Menschen ein Recht auf ethische Behandlung zu, nicht aber Tieren, Pflanzen, oder Ökosystemen. Diese sind nur schützenswert, wenn sie für den Menschen einen klar erkennbaren Nutzen haben. Dazu zählt auch der Erholungs- und Erlebniswert von Naturlandschaften.

Die pathozentrische Position

(griech. pathein = fühlen, leiden) beruht auf der Einsicht der Leidensfähigkeit aller höherer Lebensformen und bezieht die „goldene Regel“ konsequenterweise auch auf Tiere.

Biozentrische Ethik

Diese ethische Position gesteht allem Leben ein Existenzrecht zu. Die Ethik der „Mitgeschöpflichkeit“ hat eine lange Tradition im fernen Osten. Im Abendland ist Albert Schweitzer ein prominenter Vertreter dieser Ethik. Sein Kernsatz: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das Leben will“, bringt diese Position zum Ausdruck.

Ökozentrische oder auch physiozentrische Ethik

Diese ethische Grundhaltung bezieht auch Ökosysteme mit ihren belebten und unbelebten Komponenten in die Verantwortung des Menschen ein.

Holistische Ethik

Dieses weitest gefasste Konzept sieht in der Erde als Ganzes einen Organismus (Gaia-Hypothese), mit dem die Menschen schonungsvoll umzugehen haben.

Der anthropozentrische Ansatz ist unzulänglich

Anthropozentrische Umweltethik ist nicht in der Lage, ihre eigenen Ziele zu erreichen, sie ist zu eng gefasst, um künftigen Menschen eine lebenswerte Existenz zu sichern. Wenn Schonung und Rücksicht nur gegen Menschen gefordert wird, ist es unvermeidlich, dass die ökologische Vielfalt – der ja kein Existenzrecht zugebilligt wird – sukzessive geschädigt und zerstört wird, bis sie als Lebensbasis selbst für Menschen nicht mehr reicht, denn die „Nützlichkeit“ von Arten und Ökosystemqualitäten wird meist erst erkennbar, wenn sie verloren gegangen sind. Das lückenhafte ökologische Wissen wird künftigen Menschen zwangsläufig zum Verhängnis.⁽¹⁷⁾

Daher ist bereits aus pragmatischen Erwägungen die biozentrische Position vorzuziehen.

Katalog von Pflichten

Je nach ethischer Position werden verschiedene Pflichten anerkannt:

gegenüber Gott

Pflichten gegen sich selbst in Bezug auf die Natur (Kant)

Pflichten gegenüber der gegenwärtigen und künftigen Menschheit

Pflichten gegenüber dem Leben in allen seinen Formen

Gegenüber der Natur

gegenüber dem Seienden überhaupt

Zur Bedeutung des biozentrischen Ansatzes – die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben

In unserem Jahrhundert hat wohl keine Ethik außerhalb der Fachwelt ein solches Maß an Resonanz gefunden hat wie diejenige Albert Schweitzers.

Albert Schweitzer geht von der Fähigkeit des Menschen aus, den Lebenswillen anderer Geschöpfe zu erkennen und zu respektieren. Die Natur ist gnadenlos und voller Leiden. Mit dem Menschen tritt ein Wesen mit der Fähigkeit zum Mitleid in die Welt. SCHWEITZER verdichtet diese Einsicht in dem Satz:

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“.

Er erkennt keine allgemeingültigen Wertunterschiede zwischen verschiedenen Lebensformen an, keine Rangordnung des Lebens.⁽¹⁸⁾ Seine Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ ist radikal: Leben fördern ist gut, Leben zerstören ist böse.⁽¹⁹⁾

Die oft geäußerte Kritik an dieser Position lautet: Der Mensch muss – wie jedes andere Lebewesen auch – sein Leben behaupten, indem er anderes Leben vernichtet. Das gilt sogar für Pflanzen, denn wenn etwa ein Baum seine Krone entwickelt, nimmt er zahllosen anderen Pflänzchen das lebensnotwendige Licht und sie sterben ab. Lebensnotwendiges kann nicht böse sein!

Albert Schweitzer lässt aber keine intellektuelle Lösung der Problematik des Schuldigwerdens zu.

„Die Wahrheit einer Weltanschauung hat sich darin zu erweisen, dass das geistige Verhältnis zum Sein und zur Welt, in das wir durch sie kommen, innerliche Menschen mit tätiger Ethik aus uns macht.“ Diese tätige Ethik hat sich im praktischen Leben ständig zu bewähren...

„Es ist also jedem von uns auferlegt, im Einzelfall zu entscheiden, ob wir vor der unausweichlichen Notwendigkeit stehen, Leiden zu verursachen, zu töten und uns damit abzufinden, dass wir, eben aus Notwendigkeit, schuldig werden...“

Die Sühne müssen wir darin suchen, dass wir keine Gelegenheit versäumen, lebendigen Wesen Hilfe zu leisten...

Nie dürfen wir abgestumpft werden. In der Wahrheit sind wir, wenn wir die Konflikte immer tiefer erleben. Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels.“

Mit dem guten Gewissen kommt die Ethik zum Stillstand. Nur ein waches Gewissen kann sich weiter entwickeln.⁽²⁰⁾

Rechte und Pflichten

Wenn ein Menschenkind geboren wird, hat es nur Rechte. Alles dreht sich um die Erfüllung seiner Bedürfnisse. Schon das Kleinkind muss lernen, dass auch die Menschen in seiner Umgebung Rechte haben, die Rücksichtnahme erfordern. Der Reifungsprozess eines Menschen ist mit der Zunahme von Pflichten und Verantwortung verbunden. Reife zeigt sich in der freiwilligen Übernahme von Verpflichtungen, in der Sensibilität für Verantwortung. Ein Mensch, der hohe Ansprüche an sich selbst stellt, erkennt auch seine Pflichten.

Dieser Reifungsprozess verläuft nicht bei allen Menschen gleich. So manche pochen nur auf ihre Rechte ohne ihre Pflichten (gegenüber der Mit- und Nachwelt) zu erkennen oder gar zu akzeptieren. Sie sind „ethische Säuglinge“.

Aus ethischer Sicht begründet Macht in erster Linie Pflicht und Verantwortung, nicht Vorrecht.

Anthropozentrischer oder mitgeschöpflicher Humanismus? ⁽²¹⁾

Es gibt einen „anthropozentrischen Humanismus“, der besonders im europäischen Denken tief verankert ist. Er versteht die Welt als auf den Menschen hingeordnet: Alles dient den Zwecken des Menschen, alles ist nur Mittel für ihn. Aus der Sonderstellung und Überlegenheit des Menschen folgert er, dass diesem eine absolute und privilegierte Vorrangstellung gegenüber allen anderen Lebewesen zukomme.

Diese Vorrangstellung wird oft damit begründet, dass die Natur keine Idylle sei, sondern ein gnadenloser Kampf ums Überleben herrsche. Es sei daher ganz „natürlich“, wenn der Mensch gegenüber den anderen Lebewesen rücksichtslos seine eigenen Interessen verfolge. Einer solchen Position ist entgegenzuhalten, dass der Mensch nicht nur ein durch vorgegebene Zwänge bestimmtes Naturwesen ist, sondern gerade als Kultur- und Geisteswesen Entscheidungsfreiräume hat und für sein Handeln auch verantwortlich ist. „Natürlich“ ist keine ethische Qualität.²² Die Sonderstellung des Menschen anzuerkennen, muss daher nicht zu humanistischer Überheblichkeit führen, sondern kann auch in Artübergreifender **Humanität** ihren Ausdruck finden.

Aus der Sonderstellung des Menschen sind somit zwei konträre Folgerungen möglich: Das *Verfügungsrecht über Unterlegene* oder die *Fürsorgepflicht gegenüber Schutzbedürftigen*. Verstehen wir Humanismus als pflegliche Weiterentwicklung des „Humanen“, so ist das Verfügungsrecht über Unterlegene als Grundhaltung nicht akzeptabel. Menschlichkeit darf sich aber auch nicht auf Rücksichtnahme gegenüber Menschen beschränken, sonst hat sie das Niveau des Artegoismus, der im Tierreich besteht, noch nicht überwunden. Aus diesen Überlegungen lassen sich einige Regeln ableiten:

Humane Grundregeln

Das Gemeinsame ist vor das Trennende zu stellen.⁽²³⁾

Macht begründet Pflichten, keine Vorrechte.

In der Natur herrscht das *Recht* des Stärkeren, in einer humanen Gesellschaft muss die *Pflicht* des Stärkeren im Vordergrund stehen.

Verbrechen lassen sich nicht mit Verbrechen rechtfertigen.⁽²⁴⁾

Verantwortung ist nicht delegierbar.⁽²⁵⁾

Wer Unrecht erkennt und sich nicht dagegen wendet, macht sich mitschuldig.

IV. VON DER ETHIK ZUR UMWELTETHIK

Die vielschichtige Umweltkrise führt uns deutlich vor Augen, dass die heute bestimmenden technisch-wirtschaftlichen Fortschrittskonzepte nicht zukunftsfähig sind. Aus der Reichweite technischer Eingriffe in das Lebensgefüge und der kumulativen Dynamik ihrer Neben- und Spätfolgen erwächst eine Zukunftsverantwortung, die tief greifende Änderungen unsers Denkens und Han-

delns erfordert. Den Fehlentwicklungen entgegenzutreten, zukunftsverträgliche Entwicklungen zu begründen und zu unterstützen sind neue Herausforderungen an die Ethik.

Der kategorische Imperativ und die Goldene Regel als grundlegende ethische Prinzipien sind auch für die Umweltethik gültig, wenn sie um den Zukunftsaspekt erweitert werden.

Der **umweltethische Imperativ** lautet: Handle so, dass die Folgen Deines Tuns künftiges Leben nicht schädigen, mache das Interesse künftiger Menschen und der Natur zu Deinem eigenen.

Das aus der Goldenen Regel ableitbare Bewertungskriterium einer Handlung, die Frage, ob man in der Rolle des Betroffenen eine Handlung billigen kann, gilt auch in der Umweltethik: Aus umweltethischer Sicht ist unser gegenwärtiges Handeln daraufhin zu hinterfragen, welche Konsequenzen es für künftige Generationen haben kann und ob künftig Betroffenen es als gut und richtig ansehen können.

Von der Gesinnungsethik zur Verantwortungsethik.

Aus der Einsicht in die Verletzlichkeit der Natur folgt die neue Rolle des Wissens in der Moral.

Früher war die Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Erfolgsethik üblich. Gesinnungsethik wird auch als Ethik der Motive des Handelns bezeichnet. Eine Handlung ist demnach gut, wenn sie gut gemeint war.

Unter Verantwortungsethik im ursprünglichen Sinn (nach Max WEBER) wurde die Ethik des Politikers (Erfolgsethik) nach dem Motto: „Der Zweck heiligt die Mittel“ verstanden.

Heute verstehen wir unter Verantwortungsethik im Sinne von Hans JONAS eine Erweiterung der Gesinnungsethik. Während die Gesinnungsethik im zwischenmenschlichen Verhalten nach wie vor Geltung hat, ist sie in Hinblick auf die Umwelt unzulänglich. Guter Wille allein reicht nicht mehr. Eine Handlung kann nur verantwortet werden, wenn ihre möglichen Folgen absehbar und verantwortbar sind. Daraus folgt „die Pflicht zum Wissen“, die Hans JONAS zu Recht fordert.

Robert SPAEMANN hat auf die wichtige Rolle des Staates hingewiesen, die ihm in der Vermeidung von Unternehmungen zukommt, die unverantwortliche Neben- und Spätwirkungen erwarten lassen.⁽²⁶⁾

Angesichts der irreversiblen Konsequenzen zivilisatorisch- technischer Eingriffe in die Natur und möglicher Neben- und Spätfolgen ist ein großer Systemzusammenhang sowie ein weiter Zeithorizont ins (geistige) Auge zu fassen.

Hans JONAS fordert eine „Tatsachenwissenschaft von den Fernwirkungen technischer Aktion“

Die Begründung einer zukunftsorientierten Verantwortungsethik

In seinem Werk „Das Prinzip Verantwortung“ bemüht sich der angesehene Philosoph Hans JONAS zu begründen, warum das Dasein der Menschheit Vorrang vor dem Nichtdasein hat. Diese Begründung ist schwierig und gelingt auch nicht überzeugend, weil die Frage meines Erachtens falsch gestellt ist. Es geht ja nicht darum, ob die Menschheit ein Recht zum Selbstmord hat, oder nicht. Es geht ja gar nicht um Selbstmord, sondern um Rücksichtslosigkeit, Ignoranz und Machtgier, die Elend, Leid und Tod anderer Menschen in Gegenwart und Zukunft verursachen. Dieses Unrecht ist ethisch leicht aufzeigbar. Der Mensch ist auch nicht als Art bedroht, sehr wohl aber menschliche Lebensbedingungen.⁽²⁷⁾

Die Pflichten der Zukunftsethik

Die erste Pflicht besteht nach Jonas darin, sich ein Bild über mögliche Fernwirkungen technischer Aktion zu machen.

Die zweite, noch schwieriger zu erfüllende Pflicht besteht darin, in sich ein dafür angemessenes Gefühl zu erwecken.

Dies ist deshalb von Bedeutung, weil unsere Handlungen viel mehr vom Gefühl und weniger von der Vernunft bestimmt sind, als wir glauben. Nur wenn wir imstande sind, in uns starke Gefühle zu wecken, die dem Missgeschick und Leid entsprechen, das unsere Generation etwa mit einem anthropogenen Einfluss auf das Klima künftigen Menschen zufügen kann, entsteht eine ausreichende Motivation, sich heute verantwortungsvoll zu verhalten.

Die Pflicht zum Wissen

Aus der Verantwortungsethik folgt als wesentliche Pflicht der Wissenschaft, die Fernwirkungen unseres Handelns zu erkunden und zwar im ökosozialen Kontext.

Aus der „Pflicht zum Wissen“ ergibt sich die „Pflicht der Wissenden.“ Mehr Wissen bedeutet mehr Verantwortung. Wissen um Probleme und Folgewirkungen soll in sozialer Verantwortung kommuniziert und zur Geltung gebracht werden.²⁸

Die Unsicherheit der Zukunftsprojektion und der Vorrang der Unheilsprognose

Es liegt in der Natur komplexer Systeme, dass Voraussagen mit großen Unsicherheiten behaftet sind. Wenn jemand etwa die Möglichkeit eines schweren Unfalls einer Industrieanlage mit katastrophalen Folgen darlegt und gegen die Errichtung oder Inbetriebnahme einer solchen Anlage (beispielsweise eines Atomkraftwerkes) auftritt, bekommt er zu hören, dass ein solches Ereignis extrem unwahrscheinlich ist. Wer die negativen Aspekte eines Unternehmens aufzeigt, bekommt alsbald zu hören, er sei ein Pessimist⁽²⁹⁾.

Im Umgang mit Risikotechnik oder ganz allgemein bei potentiell folgenschweren Unternehmungen ist im Sinne der Verantwortungsethik und dem Sicherheitsprinzip (siehe unten) die Frage nach den schlimmsten möglichen Folgen zu stellen. Diese nicht auszuschließenden negativen Folgen sind dann gegen die erwarteten Vorteile des Unternehmens abzuwägen.

Die wesentlichen Prinzipien im Umweltschutz

Das Sicherheitsprinzip

Das Sicherheitsprinzip verlangt, im Zweifel über das mögliche Ausmaß negativer Umweltauswirkungen deren obere Grenze anzunehmen, das *worst case scenario*. Analog zum Grundsatz *in dubio pro reo* (im Zweifel für den Angeklagten) der Rechtsprechung, soll der Grundsatz *in dubio pro sekuritate* (im Zweifel für die Sicherheit) gelten. Böse Überraschungen sollen damit vermieden werden.

Das Vorsorgeprinzip

Das Vorsorgeprinzip baut auf dem Sicherheitsprinzip auf und bezweckt, das Auftreten irreparabler Gesundheits- und Ökosystemschäden von vorneherein auszuschließen, indem Unternehmungen mit möglichen katastrophalen Konsequenzen von vornherein nicht zugelassen werden.

Das Verursacherprinzip

Das Verursacherprinzip sieht vor – im Sinne der Verantwortungsethik – jeden Verursacher von Gesundheits- und Ökosystemschäden konsequent und im allgemeinsten Sinn zur Verantwortung zu ziehen.

V. DIE VIER UMWELTETHISCHEN WAHRHEITEN ⁽³⁰⁾

Erkennen der ökologischen, gesellschaftlichen und ethischen Krise

Suche nach den Wurzeln der Krise

Suche nach möglichen Alternativen

Die Wege zu ihrer Verwirklichung bereiten

Gibt es eine Wahrheit?

Zunächst stehen wir vor der Frage, was wir unter Wahrheit verstehen und ob es eine Wahrheit überhaupt gibt. An der Auffassung, es gäbe eine, für alle Menschen erkennbare Wahrheit, sind durchaus Zweifel angebracht. Menschen leben in unterschiedlichen Wirklichkeiten. ⁽³¹⁾

Trotzdem ist die Suche nach „Wahrheit“ nicht aussichtslos, wenn sie kritisch betrieben wird.

Es ist sinnvoll, zwischen Wirklichkeit und Realität ⁽³²⁾ zu unterscheiden. Der Prüfstein für die (selbst geschaffene) Wirklichkeit, in der wir leben, ist ihre Konfrontation mit der Realität.

Die Natur kann nicht getäuscht werden. Dem Leben kann man keine Bedingungen stellen (Viktor FRANKL). Schon Justus von LIEBIG betonte: „Die Natur hat immer recht“.

Die bisher meist praktizierte Versuch-Irrtum-Methode ist angesichts der Dimension unerwarteter möglicher Folgeschäden zivilisatorischer Eingriffe in die Natur nicht mehr verantwortbar. Wir sind herausgefordert, unsere Wirklichkeiten vorausschauend auf ihre „Realitätsverträglichkeit“ hin zu überprüfen. Dazu ist Systemwissen gefragt, oder wie JONAS ⁽³³⁾ fordert, eine Tatsachenwissenschaft von den Fernwirkungen technischer Aktion. Diese zentrale Aufgabe hat die Ökologie als umfassende Systemwissenschaft wahrzunehmen.

Von der klassischen zur ganzheitlichen Ökologie – der Bedeutungswandel einer Naturwissenschaft

Begründer der Ökologie war der deutsche Zoologe Ernst HAECKEL. Er definierte diese neue Naturwissenschaft 1866: „Unter Oecologie verstehen wir die gesamte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle Existenzbedingungen rechnen können“ und im Jahre 1870: Die Ökologie „hat die gesamten Beziehungen eines Thieres sowohl zu seiner anorganischen, wie auch zu seiner organischen Umgebung zu untersuchen, vor allem die freundlichen und feindlichen Beziehungen zu denjenigen Thieren und Pflanzen, mit denen es in directe oder indirecte Berührung kommt; oder mit einem Worte, alle diejenigen verwickelten Wechselbeziehungen, welche DARWIN als die Bedingungen des Kampfes um Dasein bezeichnet.“ Mit dieser Definition war eine klare Abgrenzung gegenüber den klassischen Disziplinen der Zoologie (Taxonomie, Morphologie und Physiologie)

gegeben. Diese HAECKELschen Definitionen umreißen die Ökologie als „Anpassungslehre.“ Von HAECKEL stammt aber auch noch eine andere Definition. Ökologie ist „die Lehre von der Oeconomie, von dem Haushalt der thierischen Organismen“ (1870) und ihr Gegenstand „die Oeconomie der Natur, die Wechselbeziehungen aller Organismen, welche an einem und demselben Orte miteinander leben“ (1873). Die Ökologie ist demnach auch eine „Haushaltslehre“ der Natur.

Man kann Ökologie als die „Wissenschaft von der Gesamtheit der Beziehungen zwischen Organismen und ihrer Umwelt“ definieren oder kürzer als Umweltbiologie. Damit wird sie als Teilgebiet der Biologie aufgefasst, der Wissenschaft, als deren Ziel man die erklärende Beschreibung der Biosphäre und ihrer Geschichte angeben kann.

Etwa hundert Jahre lang wurde die Ökologie als reine Naturwissenschaft ausschließlich von wenigen Fachbiologen betrieben und war in der Öffentlichkeit so gut wie unbekannt.

Seit den 60er Jahren gewann die Ökologie zunehmend an Aktualität. Einen wichtigen Beitrag dafür leistete das 1962 veröffentlichte Buch von Rachel CARSON: „Der stumme Frühling“, das die ökologischen Langzeitfolgen persistenter Insektizide thematisierte. Zunehmend begannen die unbeabsichtigten Neben- und Spätfolgen zivilisatorischer Eingriffe in Ökosysteme und ihre Rückwirkung auf den Menschen in den Mittelpunkt des Interesses zu treten.

a) Die neue Dimension: Humanökologie

Die unbefriedigende Situation der Ausklammerung des Menschen aus der biologischen Systemwissenschaft Ökologie führte zur Begründung eines neuen, speziellen Zweiges, der sich als „Humanökologie“ mit den Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt befasst. Als primäres Arbeitsgebiet der Humanökologie könnte man die spezielle Umweltbiologie des Menschen im natürlichen Lebensraum und im Zivilisationsmilieu angeben. Der Mensch hat aber – entsprechend seiner Sonderstellung im Organismenreich – auch Umweltbeziehungen, die den Bereich des Biologischen übersteigen.

Bereits ARISTOTELES charakterisiert den Menschen als Wesen, das „von Natur aus“ mit Vernunftfähigkeit, Rechtsbewusstsein, und Ethosfähigkeit ausgestattet ist, als soziales, politisches und geistiges Wesen. Die Umweltbezüge des Menschen umfassen daher alle diese Dimensionen und dementsprechend weit ist auch das Arbeitsgebiet der Humanökologie.

Mit anderen Worten: Der Mensch hat nicht nur biologische Umweltbezüge, die im Rahmen einer Biologie untersucht werden könnten, er hat darüber hinaus gesellschaftliche, politische und seelisch-geistige Bezüge zu seiner Umwelt. Viktor FRANKL bezeichnete den Menschen treffend als „Sinnwesen“, das ohne Sinnfindung kein erfülltes Leben führen kann. Die Umweltbezüge des Menschen sind daher von der Frage nach Sinn und dem richtigen Handeln in Bezug auf die Mit- und Umwelt, aber darüber hinaus auch die Nachwelt – dem Gegenstand der Umweltethik – nicht zu trennen. Die Ökologie erfuhr mit der Humanökologie einen tief greifenden Bedeutungswandel zu einer umfassenden System- oder Beziehungswissenschaft. Man kann sagen: Aus der „klassischen“ Ökologie wurde die „ganzheitliche“ Ökologie. Dieser Sicht steht die Auffassung mancher Fachökologen entgegen, die ihre „reine Lehre“ verteidigen und jede „Vermischung“ mit politischen bzw. ethischen Positionen vehement ablehnen. Diese Haltung, die ich übrigens bis vor wenigen Jahren selbst eingenommen habe, muss als überholt erkannt werden, denn es gibt keinen überzeugenden Grund, die sozialen und seelisch-geistigen Umweltbezüge des Menschen aus der „Beziehungswissenschaft“ des Menschen, der Humanökologie (und damit aus der Ökologie) auszuklammern.

Die „ganzheitliche Ökologie“, die in der klassischen Ökologie wurzelt, wird zu einer integrativen Wissenschaft, die eine Zusammenschau des fragmentierten Wissens der Einzelwissenschaften versucht. Sie steht vor der schwierigen Aufgabe, nicht nur eine umfassende Systemanalyse der Umweltkrise zu leisten und Lösungsansätze zu beschreiben, sondern darüber hinaus auch die Strategien zur gesellschaftlichen Umsetzung dieser Ergebnisse zu entwickeln. Unter „ökologisch“ versteht man heute ganz allgemein die Berücksichtigung eines großen Systemzusammenhangs. Ökologie wurzelt aber nach wie vor in der Biologie und hat die profunde Kenntnis des „Netztes des Lebendigen“ als unabdingbare Basis. Wenn die „klassische“ Ökologie ernst genommen werden will, muss sie sich den Schnittstellen zu Gesellschafts-, Politik-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften gegenüber offen verhalten. Ökologie umfasst aber auch einen weiten Zeithorizont, der von der fernen Vergangenheit in die Zukunft reicht.

Die Wahrheit über die Umweltkrise

Das Bevölkerungsproblem

Die Belastung der Ökosphäre wächst mit den Ansprüchen und der Zahl der Menschen und hat in mancher Hinsicht bereits die Grenzen der Tragfähigkeit erreicht oder überschritten. Regional wurden schon in ferner Vergangenheit immer wieder die Grenzen der Tragfähigkeit erreicht,⁽³⁴⁾ was neue Formen der Intensivierung der Nahrungsgewinnung erforderte bzw. Wanderungen oder Eroberungsfeldzüge auslöste. Heute handelt es sich um eine Problematik auf globaler Ebene, die das Konzept vom Ökologischen Fußabdruck⁽³⁵⁾ anschaulich macht. Dabei wird für den Verbrauch von Nahrung, Material und Energie die ökoproduktive Fläche berechnet, die zur nachhaltigen Deckung dieser Bedürfnisse erforderlich wäre. Je höher die Ansprüche, desto größer ist die beanspruchte Fläche, der „Ökologische Fußabdruck“. Neuere Berechnungen ergeben eine verfügbare ökoproduktive Fläche von rund 2 Hektar pro Kopf.⁽³⁶⁾ Die Ergebnisse einer weltweiten Bilanzierung zeigen deutlich, dass die Bewohner der reichen Länder bereits auf „zu großem Fuße“ leben und dass sich die Lage immer mehr verschärft. Rund vierzig Prozent pflanzlicher Primärproduktion werden bereits vom Menschen beansprucht.⁽³⁷⁾

Bei aller Schwierigkeit der Quantifizierung steht außer Zweifel: Die optimale Bevölkerungszahl liegt weit unter der maximalen.

Verlust biologischer Vielfalt

Eine Folge der zunehmenden Inanspruchnahme von Land ist die Beeinträchtigung und Zerstörung natürlicher Lebensräume und als weitere Folge ein dramatischer Abbau der Lebensvielfalt. Auch wenn es nicht möglich ist, genaue Zahlen anzugeben, so steht außer Zweifel, dass derzeit ein dramatisches, vom Menschen verursachtes Artensterben stattfindet.^{(38),(39)}

Auch ohne Zutun des Menschen sterben Arten aus. Es gab in der Erdgeschichte sogar einige Phasen mit drastischer Verminderung der Artenzahl. Im Laufe von Jahrmillionen hatte sich die Artenvielfalt wieder erholt, es waren neue Arten entstanden.

Auf Grund von Schätzungen kann man annehmen, dass die durchschnittliche natürliche Rate des Aussterbens eine Tier- oder Pflanzenart pro Jahr aus einer Million Arten betrifft. Gegenwärtig hat das Artensterben die 1.000 – 10.000 -fache Geschwindigkeit.

Ressourcenverschleiß

Wenige Jahrzehnte billigen, reichlichen Erdöls⁽⁴⁰⁾ haben die Welt dramatisch verändert.

Es entstanden gigantische Industrie- und Siedlungsbaltungen und ein energieaufwendiges überregionales Verkehrssystem. Billige Energie bedeutet auch billige Rohstoffe (Kunststoffe, Aluminium, Glas, etc.) und es setzte sich eine Verschwendungs- und Verschleißproduktion sowie eine „Wegwerfmentalität“ durch, die zuvor undenkbar war. Zu deren Folgen zählt neben der Umweltverschmutzung der Raubbau an nicht erneuerbaren Rohstoffen, deren Verfügbarkeit damit zeitlich stark begrenzt wird. Ein Problem, das heute viel zu wenig bedacht wird, ist die mangelnde Zukunftsfähigkeit all der Strukturen, die ohne billige, reichliche Energie nicht funktionieren können.

Überforderung der Selbstreinigungsprozesse in der Biosphäre

Neben die quantitative Zunahme von Abfällen trat zunehmend auch deren Giftigkeit. Jährlich werden Tausende naturfremder Chemikalien neu produziert und gelangen in die Biosphäre, wo sie weitreichende negative Folgen nach sich ziehen können.⁽⁴¹⁾

Überforderung der Tragfähigkeit

Zerstörung von Wäldern, Verlust der Bodenfruchtbarkeit als Folge schlechter landwirtschaftlicher Methoden, Bodenerosion bis hin zur Wüstenbildung sind hier ebenso zu nennen, wie die Raubbaumethoden der Fischerei, die bereits zu dramatischen Populationsrückgängen der Fischbestände der Ozeane geführt haben. Die jahrhundertealte Geschichte des Walfangs zeigt in aller Deutlichkeit die Bedenkenlosigkeit, mit der eine Walart nach der anderen bis an den Rand der Auslöschung abgeschlachtet wurde.

Die „Wertschöpfung“ in der Natur, der Aufbau struktureller und funktioneller Ordnung ist ein langsamer Prozess, der Jahrtausende erfordert. Die Zerstörung durch menschliche Eingriffe ist mit moderner Technik ein rasanter Vorgang.⁽⁴²⁾

Abbau der Menschlichkeit

Obwohl es in der menschlichen Gesellschaft stets Konflikte, Kriege und Inhumanität gegeben hat und von der Wirtschaft Gewalt ausging,⁴³ lässt sich in der jüngeren Vergangenheit weltweit eine bedenkliche Verschärfung dieser Inhumanität erkennen.

Im Rahmen der Globalisierung der Wirtschaft neoliberalistischen Zuschnitts kommt es zu einem kontinuierlichen Abbau kultureller Werte und einem unverblühten Primat des Profitdenkens. Soziale Errungenschaften werden abgebaut. Die Konzerne ziehen sich mehr und mehr aus ihrer Rolle und Verantwortung als Arbeitgeber zurück. Die wechselseitige Solidarität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer geht mehr und mehr verloren.⁽⁴⁴⁾ Der Generationenvertrag gerät in Gefahr. Unter der existentiellen Verunsicherung, die auch in den reichen Ländern immer weiter um sich greift, leidet auch die Bereitschaft der Menschen, Langfristverantwortung wahrzunehmen.

Die Wahrheit über die Ursachen der Krise

Ursachen in der biologischen „Grundausstattung“

Homo sapiens hat bis vor wenigen Jahrtausenden als Jäger und Sammler in Kleingruppen gelebt, wobei sein Verhaltensinventar der Lebensweise adäquat war. Die kurze Zeit im Zivilisationsmilieu und immer mehr in der Massengesellschaft, konnte sich nicht auf das angeborene Verhalten auswirken. Anlass zur Sorge gibt allerdings die Tatsache, dass im Gegensatz zu früher, asoziale Eigenschaften wie Egoismus oder auch Gefühllosigkeit (wie sie den Psychopathen kennzeichnet) in manchen gesellschaftlichen Bereichen oder Berufen große Aufstiegchancen eröffnen.

Verhaltensforscher wie K. Lorenz haben etwa die instinktiven Grundlagen des aggressiven Verhaltens auch von Menschen aufgezeigt aber nie entschuldigt. Menschlichkeit zeigt sich ja gerade darin, das „Prähumane“ unter die Kontrolle der Vernunft und des Gewissens zu stellen.

Die biologische Grundausstattung des Menschen ist ambivalent. Konkurrenz spielte und spielt im menschlichen Leben eine fundamentale Rolle, nicht nur wenn es um die Stellung in einer Rangordnung oder um Partnerschaften geht. Im Vordergrund der Motivation zum Handeln steht der eigene Vorteil. Der Mensch handelt zumeist eigennützig. Eigennutz darf jedoch nicht mit Egoismus (Selbstsucht) verwechselt werden. Eigennutz ist mit Gerechtigkeit vereinbar, Egoismus aber nicht. Für das Kleingruppenwesen, das seinen Kindern jahrelange Fürsorge zuteil werden lassen muss, war aber auch Kooperation bzw. Altruismus ein für die Sippe überlebensnotwendiges Handlungsprinzip. Im gesellschaftlichen Umfeld des Neoliberalismus wird das kompetitive und egoistische Element zum Erfolgsprinzip: Wer nicht zu den „Loosern“ gezählt werden will, muss zum „Winner“ werden, muss andere zu Loosern machen.

Triebhaftes Verhalten . Bevölkerungsdruck

Der Mensch ist viel weniger „Vernunftwesen“ und viel mehr gefühl- und triebbestimmt, als gewöhnlich angenommen wird. Der instinktive Unterbau des „Humanen“ ist stark und dominiert nicht selten die Vernunft. Aus der Verhaltensforschung und der Psychoanalyse wissen wir, dass das Ausleben von Trieben lustbetonter Selbstzweck ist, das Unterdrücken hingegen Frustration bedeutet und Kraft kostet. Sexualität beim Menschen dient nur zum geringen Teil der Zeugung, hauptsächlich der Paarbindung, die Voraussetzung für die Geborgenheit des Nachwuchses ist.

Würde Sexualität nur mit Zeugungsabsicht ausgeübt, gäbe es kein Bevölkerungsproblem.

Streben nach Macht und Prestige

Für ein soziales Kleingruppenwesen, das stets in Rangordnungen gelebt hat, ist es auch im Zivilisationsmilieu wichtig, Anerkennung zu finden und sozialen Aufstieg zu erreichen.

In der Kleingruppe konnte man den anderen nichts vormachen, aber in der Massengesellschaft ist dies anders. Die Korrelation von Rang und Risiko ging verloren, natürliche Autorität wurde von angemaßter Autorität abgelöst.⁴⁵ Je schlechter es denen „ganz unten“⁴⁶ geht, umso wichtiger wird es, sozial aufzusteigen. Geld und Luxuskonsum sind wesentliche Mittel, Erfolg zu signalisieren, denn „nichts ist so erfolgreich, wie Erfolg!“

Die anderen mit List und Tücke und wenn erforderlich mit Gewalt zu übertrumpfen, ist ein uraltes Erfolgs- und Überlebensprinzip der Menschheit. Es stand an der Wurzel der Menschwerdung.⁴⁷

Freibeutermentalität

Wie schon im Abschnitt Naturreligionen ausgeführt (siehe Anmerkungen 3, 4 und 47), ist der Mensch nur ausnahmsweise schonungs- und rücksichtsvoll mit der Natur umgegangen, in der Regel hat er als rücksichtsloser Freibeuter agiert. Diese Grundhaltung hat in Verbindung mit technischer Macht potentiell verheerende Folgen.

Überzogene Ansprüche und der Hang zu Bequemlichkeit

Es ist ein allgemeines Prinzip des Lebendigen sich mit möglichst wenig Aufwand möglichst viel an lebensnotwendigen Ressourcen zu sichern. Im Laufe der biologischen Evolution bestand eine permanente scharfe Konkurrenz um Energie und diejenigen Lebensformen waren im Vorteil, die effizienter damit umgingen. Daher ist es verständlich, dass auch Homo sapiens dazu neigt, seine Bedürfnisse⁴⁸ möglichst kräftesparend zu befriedigen und seine Erfindungsgabe zur Arbeitserleichterung zu nutzen.⁴⁹ Technischer Fortschritt hat es ermöglicht, mit wenig Arbeitsaufwand viel zu erreichen und die Ansprüche immer höher zu schrauben. Ein ernstes Problem ergibt sich daraus, dass die Befriedigung überzogener Ansprüche sehr leicht zur Gewohnheit wird und die Ansprüche nur sehr schwer wieder zurückgeschraubt werden können.

Konsum als Ersatzbefriedigung

Mangelnde Glücksfähigkeit⁵⁰ und eine permanent Wünsche weckende Werbeindustrie erzeugen die Illusion, dass Konsum glücklich macht (Shopping macht happy!). Die Ansprüche werden ständig höher getrieben, ohne den Menschen Befriedigung zu verschaffen. Das wusste bereits der griechische Philosoph EPIKUR als er sagte: „Willst Du einen Menschen glücklich machen, so füge nichts zu seinem Reichtum hinzu, sondern nimm ihm einige seiner Wünsche!“ Das war Volkswirtschaftlern wie John Maynard KEYNES, dem der folgende Ausspruch zugeschrieben wird, durchaus bewusst. „Wirtschaftlicher Fortschritt ist nur möglich, wenn wir uns die mächtigen Antriebe der Selbstsucht zunutze machen, denen zu widerstehen alle überlieferten Religionen und Weisheitslehren raten.“

Ethnozentrismus, Anthropozentrismus, Xenophobie

In vielen Kulturen ist die Bezeichnung der eigenen Gruppe mit dem Begriff „Mensch“ identisch, so bei den Kiowa Indianern, den Tungusen, Lappen und den Eskimos (Innuits), sowie Bantu, Zulu, Massai u.a. Fremde werden nicht als gleichwertig angesehen, eher als Bedrohung. Griechen bezeichneten sie als „barbaroi“, was Stämmeler bedeutet, Russen sprechen von ihren Nachbarn als „nemtsi“, Stumme.⁵¹ Lästige Insekten werden mit den Namen der gering geschätzten Fremden belegt: Küchenschaben bezeichnet man in Deutschland gelegentlich als Russen, in Frankreich hingegen als les allemans. Die Ambivalenz des menschlichen Verhaltens – altruistisch zu den Mitgliedern der Gruppe, misstrauisch bis feindselig gegenüber Außenstehenden – kann bis zum Genozid ausarten. Dies ist die abgründige Dimension unseres Verhaltens.⁵²

Lineares Denken

Die Erkenntnisfähigkeit des Menschen ist ohne Zweifel in seiner Stammesentwicklung in ständiger Wechselwirkung mit der Realität entstanden. Dabei haben sich Formen des Erkennens und Denkens entwickelt, die Immanuel KANT als Kategorien der Erkenntnis bezeichnet hat, die a priori vorhanden sind: die Kategorien Raum, Zeit und Kausalität. Bereits für Kant war klar, dass die Erkenntnisfähigkeit des Menschen nicht dafür geschaffen ist, das „Ding an sich“ zu erkennen. Das Denken in einfachen Ursache-Wirkungs-Beziehungen hat sich solange als ausreichend erwiesen, als relativ statische Verhältnisse vorlagen, als der Mensch noch im Einklang mit der Natur lebte und keine folgenschweren Eingriffe setzen konnte.⁵³

Mit wachsender Menschenzahl und zunehmender technischer Macht hat sich das aber grundlegend verändert. Die aus dem linearen Denken entsprungenen groß angelegten Versuche der Weltverbesserung bewähren sich in der Regel nicht in der komplexen Realität der Ökosphäre.

Bereitschaft zum Gehorsam

Zu der biologischen Grundausstattung des Menschen gehört auch die Bereitschaft, sich in Hierarchien einzuordnen und sich somit den Ranghöheren unterzuordnen. Das beweist in bedrückender Deutlichkeit die Versuchsreihe des Psychologen Stanley MILGRAM aus den Sechzigerjahren. In einem Gehorsamsverhältnis zum Versuchsleiter konnten Versuchspersonen dazu gebracht werden, anderen Personen lebensbedrohende Elektroschocks zu verabreichen, die, was sie aber nicht wussten, allerdings nur simuliert waren. MILGRAM schreibt: „Die Kraft, die vom Moralgefühl des Individuums ausgeht, ist weit weniger wirksam, als gesellschaftliche Mythen uns glauben lassen möchten... Ein paar Änderungen in den Schlagzeilen der Zeitungen, die Einberufung zum Militär, Befehle von einem Mann mit Epauletten – und man bringt Menschen ohne große Schwierigkeiten dazu, zu töten... Moralische Faktoren lassen sich durch eine kalkulierte Umstrukturierung des informativen und sozialen Feldes relativ leicht beiseite drängen.“

Konformismus

Wie Solomon ASCH in seinem berühmten Experimenten zeigen konnte,⁵⁴ neigen Versuchspersonen unerwartet stark zu Konformismus. Sie bringen es nicht fertig, zu ihrer eigenen Meinung zu stehen, wenn diese von der Gruppenmeinung abweicht. Rund eine von drei Versuchspersonen unterwarf sich dem falschen Urteil der Gruppe. ASCH fand heraus, dass die Bereitschaft zur Anpassung an die Gruppenmeinung stark von der Persönlichkeit abhängt. Das Bedürfnis zur Zustimmung, um von einer Gruppe akzeptiert zu werden, bildet die Grundvoraussetzung des Konformismus. Bei manchen Personen ist dieses Bedürfnis stärker als bei anderen. Dieser Hang zum Konformismus reduziert die Bereitschaft der meisten Menschen, sich auf Grund ihres Gewissens in eine Außenseiterposition zu begeben und wird auf verschiedenste Weise zur Meinungsmanipulation ausgenützt.

Sekundäre Ursachen

Neben den oben genannten primären Ursachen der Umweltkrise, die in der biologischen Grundausstattung des Menschen gesehen werden können, gibt es noch eine Reihe weiterer Ursachen, die sich zum Teil daraus ableiten lassen.

Lineares Denken und der technokratische Machbarkeitswahn.

Die Erfolge der Naturwissenschaften lassen sich darauf zurückführen, dass Theorie und Experiment sich auf enge Teilbereiche der Gesamtwirklichkeit beziehen und die komplexe Vielfalt ausblenden. Probleme entstehen aber dort, wo auf segmentalem Wissen aufbauende Technik im großen Stil auf die Biosphäre einwirkt. Technisches Denken tendiert zum Reduktionismus, zu der Vernachlässigung der aus der Betrachtung zunächst ausgeblendeten Komplexität der Lebensvielfalt. Die unbestritten eindrucksvollen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik verleiten zu der scientistisch-technokratischen Grundhaltung, alle wesentlichen Fragen seien wissenschaftlich klar zu beantworten und alle wesentlichen Probleme seien technisch lösbar. ⁽⁵⁵⁾

Problemmultiplikatoren.

Technik kann man als Werkzeug zur Erreichung bestimmter Ziele bzw. zur Lösung von Problemen auffassen. Manche Formen der Technik bringen zwar unmittelbar erkennbare Lösungen, schaffen aber langfristig einen „Rattenschwanz“ von Folgeproblemen, die sich z.T. technischen Lösungen entziehen. Solche Techniken, die mehr Probleme schaffen als lösen, kann man als „Problemmultiplikatoren“ bezeichnen. Wesentliche allgemeine Beispiele sind die industrielle Landwirtschaft oder die Atomkraft oder spezielle Fälle wie der gut dokumentierte Assuan Staudamm in Ägypten. ⁵⁶

Soziale Fallen

In einem berühmt gewordenen Artikel ⁵⁷ beschrieb der Biologe Garret HARDIN als Beispiel einer Klasse von Problemen, die sich technischen Lösungen entziehen, die Problematik von Gemeinschaftsgütern. Die Freiheit des Einzelnen, für sich einen immer größeren Nutzen aus dem Gemeinschaftsgut zu ziehen, führt unvermeidlich zu Übernutzung und Raubbau. Ein Paradebeispiel dieser sozialen Falle ist der Raubbau an den marinen Ressourcen, der systematisch Art für Art an den Rand des Aussterbens bringt. Was für die Welt als Nahrungslieferant gilt, gilt auch für die Welt als „Abfallkübel“, für die Verschmutzung der freien Güter Luft, Wasser, Boden.

Falsche Fortschrittskonzepte

Größer, schneller, mehr, immer raschere Innovation sind die Merkmale des Fortschritts. Maß des Wohlstandes ist ein wachsendes Bruttosozialprodukt, das aus der Summe aller Ausgaben berechnet wird. Schon vor 30 Jahren bemerkte der Ökonom Ernst Friedrich SCHUMACHER treffend: „Wichtig ist doch, dass das Gute wächst. Was dabei herauskommt, wenn man das Gute und das Schlechte zusammenzählt, dürfte doch keinen vernünftigen Menschen interessieren.“

Auch Hermann DALY, der lange bei der Weltbank tätig war, wendet sich gegen die unkritische Beibehaltung des Wachstumsparadigmas indem er betont, dass es einen Übergang von produktivem zu unproduktivem Wachstum gegeben hat. ⁵⁸

Bemerkenswert ist aber, dass schon vor 90 Jahren von sensiblen Menschen die verheerenden Wirkungen des auf Macht und Gewinn gerichteten Wirtschaftens gesehen und auf das Schärfste verurteilt wurden. ⁵⁹

Die Dinge sind zu groß, zu kompliziert, zu teuer und zu „gewalttätig“ geworden

So charakterisierte E.F. Schumacher die Fehlentwicklung der letzten Jahrzehnte, die Entfernung vom „Menschenmaß“.

Spielregeln, die die Starken und Reichen begünstigen

Die globale Wettkampfökonomie funktioniert nach Spielregeln, die von den Mächtigen in ihrem Interesse festgesetzt wurden, die die Reichen reicher und die Armen ärmer machen und ins Elend treiben. Das größte Wachstum verzeichnen heute die Gewinne aus dem Finanzkapital. Es findet eine groß angelegte Umverteilung von unten nach oben statt. Zu den problematischen Spielregeln gehört auch die Verzinsung des Kapitals.⁶⁰ Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ist das kapitalistische Wirtschaftssystem übrig geblieben und hat immer deutlicher seine Unmoral erwiesen.⁽⁶¹⁾ Maßgebende Theoretiker unseres gegenwärtigen Wirtschaftssystems, das als Neoliberalismus bezeichnet wird, verstehen die Wirtschaft als übergeordnetes System und die Biosphäre als Subsystem, das den Prinzipien der Profitmaximierung unterzuordnen ist (siehe auch Anmerkung 58, ganz unten).

Beschleunigungskrise

Ein wichtiger Aspekt der Fehlentwicklung ist die Beschleunigung, die es immer schwerer macht, aus Fehlern zu lernen und gegenzusteuern.⁶²

Die Unzulänglichkeit des politischen Systems

Bereits 1971 beschrieb der deutsche Religionsphilosoph und Politikberater Georg PICHT⁶³ das Politikversagen in Hinblick auf Umweltschutz treffend folgendermaßen: „Auf dem schmalen Grat des Überlebens zwischen verschiedenen Alternativen des Untergangs verändert sich der Begriff der Politik. Politik kann heute nur noch als die Kunst verstanden werden, die Existenz der Menschen in einer gefährdeten Welt zu sichern. Sie ist die Kunst, Vernunft zu realisieren. Nach dem Maßstab dieser Definition kann die politische Praxis, die uns umgibt, nur als eine Negation der Politik betrachtet werden. Auf einem Schiff, das ohne Steuermann dem Felsen zutreibt, an dem es scheitern wird, erscheint das Spiel um Macht, um Positionen und um Kompetenzen als ein Gespenstertanz. Die Frage, *wer* die Macht besitzt, ist von sekundärer Bedeutung, verglichen mit der Frage, *wie* sie gebraucht wird. Keine Partei, keine Regierung, keine Nation, kein System und keine Ideologie hat ein Monopol auf Vernunft. Die Sicherung unserer Existenz hängt nur in sehr beschränktem Umfang davon ab, wer ans Ruder kommt. Weit wichtiger und schwieriger ist die Frage, ob man mit diesem Ruder überhaupt steuern kann. Die Steuerung der öffentlichen Angelegenheiten setzt politische Apparaturen voraus, die sich durch rationale Direktiven lenken lassen. In der heutigen Welt sind aber gerade die Strukturen und die Formen der Organisation von Macht in hohem Grade irrational geworden. Sie stammen aus einer Geschichtsepoche, die weder die gegenwärtigen Möglichkeiten der Konzentration von technischer Macht noch die dadurch ausgelösten Probleme kannte. Deshalb greift das Instrumentarium der Politik in die realen Verhältnisse nicht mehr ein. Ist man in irrationalen Strukturen gefesselt, so bleibt für die vernunftgemäße Verwaltung von Macht nur ein geringer Spielraum. Es gälte also, die Strukturen selbst zu verändern, und dadurch allererst die Möglichkeit für eine sachgemäße Politik zu eröffnen.“ Auf die nahe liegende Frage, weshalb diese 30 Jahre alte Situationsbeschreibung immer noch treffend

und höchst aktuell ist, gibt es viele Antworten. Das bisherige Versagen der Politik gegenüber Lebensfragen hängt mit den Machtstrukturen, deren Interessen und den Selektionskriterien in den Hierarchien zusammen, die Opportunismus und Skrupellosigkeit begünstigen.

Gewalttätige Konfliktaustragung und Militarismus

Die Entwicklung zum Menschen ging mit innerartlicher Konkurrenz einher, und kriegerische Auseinandersetzungen haben eine wesentliche Rolle in der Geschichte gespielt. Die Überlegenen haben in der Regel die Schwächeren vertrieben, versklavt, getötet oder zumindest ausgeraubt.

Es ist verständlich, dass Gewalt das Mittel der Starken ist, die mit moderner Waffentechnik über ein ungeheures Zerstörungspotential verfügen. Eisenhower hat den Begriff „militärisch-industrieller Komplex“ geprägt, der uns hilft, die bedrohliche Gegenwartsproblematik zu verstehen. Eine kleine Minderheit der Menschheit beansprucht den Löwenanteil der Ressourcen für sich, wird immer reicher und mächtiger, die wachsende Mehrheit hingegen immer ärmer und elender. Diese Minderheit der Reichen ist gewillt, ihre Festung mit Waffengewalt gegen die Armen zu verteidigen, eine Entwicklung, die früher oder später in Katastrophen enden muss.

Es ist eine altbewährte machtpolitische Strategie, die Menschen gegen einen äußeren oder inneren Feind aufzuhetzen. Auf diese Weise gelingt es, von Ungerechtigkeit, Not und Elend abzulenken und die Menschen hinter Nationalflaggen zu versammeln.⁶⁴ In frühen Epochen mit geringer Bevölkerungszahl war es möglich, territoriale Ansprüche durchzusetzen und unliebsame Andersdenkende zu verjagen. Heute ist die Welt dafür zu klein geworden und es ist hoch an der Zeit einzusehen, dass diese inhumane „Problemlösung“ nicht mehr akzeptabel ist. Das Beispiel Israel zeigt dies in aller Deutlichkeit auf.

Die Wahrheit über mögliche Alternativen

Schon vor geraumer Zeit wurden die Fehlentwicklungen in aller Deutlichkeit erkannt und aufgezeigt.⁶⁵

Der Kulturhistoriker Hans SEDELMAYR hat schon vor mehr als 50 Jahren klar gesehen, dass lineares Denken und die auf den Erfolgen der anorganischen Naturwissenschaft aufbauende Technik in der vernetzten Biosphäre scheitern musste.⁶⁶ Er fordert Sachlichkeit, die das Wesen des Lebendigen berücksichtigt und bezeichnet diejenigen, die dem Leben ihren Willen aufzwingen wollen, zu Recht als Phantasten.

Die Lebensvielfalt der Biosphäre braucht den Menschen nicht, wohl aber der Mensch eine intakte Biosphäre. Die Bevölkerungszunahme muss verringert und die Zahl der Menschen auf einem niedrigeren Niveau als heute stabilisiert werden. Die triviale Grundeinsicht: Je größer die Zahl der Menschen, umso geringer muss ihre Umweltbelastung pro Kopf sein. Die optimale Bevölkerungszahl liegt daher weit unter der maximalen. Wenn wir unter maximaler Bevölkerungszahl aber nicht die Zahl der gleichzeitig lebenden Menschen verstehen, sondern die Gesamtheit aller auch in Zukunft lebenden, dann wird deutlich, dass diese Zahl aller Wahrscheinlichkeit dann am größten ist, wenn die Stabilisierung auf einer niedrigen Dichte gelingt. Alle Menschen der Vergangenheit und Gegenwart machen nur einen winzigen Bruchteil der Zahl aus, die künftig leben können. Auch aus dieser Sicht ist ein Plädoyer für eine Bevölkerungsreduktion eine menschenfreundliche Forderung. Der Utilitarismus – der größte Nutzen für die größte Zahl – ist schwer zu definieren und in mancher Hinsicht fragwürdig. Er gewinnt aber aus dieser Langzeitperspektive eine neue Bedeutung. Dieser Langzeitutilitarismus muss zunächst auf die größtmögliche Zahl von Generationen abzielen, die insgesamt leben können, was aber eine

niedrige Bevölkerungsdichte voraussetzt. Das bedeutet eine Entwicklung, die der großen Zahl künftiger Menschen die Optionen auf eine menschenwürdige Existenz offen lässt.

Eine hohe, die Tragfähigkeit überfordernde Bevölkerungsdichte bedeutet einerseits schlechte Lebensqualität, die in der Zukunft dramatisch weiter absinkt und andererseits eine insgesamt geringere Zahl von Erdenbürgern.

Die Ökologiebewegung

Vorläufer der Naturschutzbewegung in Österreich waren Persönlichkeiten wie Peter Rosegger⁶⁷ und Josef Schöffel.⁶⁸

Im Jahre 1913 wurden sowohl in Deutschland als auch in Österreich die ersten Naturschutzorganisationen gegründet, die eine umfassende Kritik an der technisch-zivilisatorischen Entwicklung und der ihr zugrunde liegenden Werthaltung leisteten.⁶⁹ Die beiden Weltkriege und die Wiederaufbauphase danach haben diese Themen aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt und erst mit den unübersehbaren globalen Umweltfragen kam die Grundsatzdiskussion wieder in Gang.

Zeittafel zum Natur- und Umweltschutz in Österreich

Um 1870 Rettung des Wienerwaldes durch Joseph Schöffel.

Etwa zur gleichen Zeit tritt Peter Rosegger für Naturschutz ein.

1913 Österreichischer Naturschutzbund wird gegründet.

1952 Rettung der Krimmler Wasserfälle.

1971 Brücke über den Neusiedlersee zw. Mörbisch und Illmitz verhindert.

1971 Erste Kundgebungen gegen Atomkraft markieren den Anfang der Österreichischen Ökologiebewegung.

1974/75 AKW-Projekt Stein-St.Pantaleon verhindert.

5. November 1978 Volksabstimmung Zwentendorf.

1982 Kamp-Kraftwerke Rosenburg und Steinegg werden verhindert.

1984 Ereignisse um das Kraftwerk Hainburg.

1997 Gentechnik-Volksbegehren.

Die Auseinandersetzungen entzündeten sich an großen Bauprojekten, vor allem im Bereich der Elektrizitätswirtschaft. Eine besondere Bedeutung erlangte der Streit um die Atomkraft, an der sich die Geister schieden.⁷⁰

Die Beherrscher und die Bewahrer⁷¹

In der Auseinandersetzung um Umweltfragen treffen meist gegensätzliche Positionen aufeinander, die man – obwohl sie nicht immer in „Reinkultur“ auftreten – folgendermaßen charakterisieren kann:

Beherrscher	Bewahrer
Der Mensch steht außerhalb der Natur	Der Mensch wird als Teil der Natur gesehen
Die Natur ist für den Menschen da (Überlegenheit begründet Verfügungsrecht)	Der Mensch hat Verpflichtungen gegenüber der Natur (Überlegenheit begründet Fürsorgepflicht)
Anthropozentrische Verengung der Ethik	Ethik der Mitgeschöpflichkeit, Ehrfurcht vor dem Leben
Technokratische Grundhaltung, Machtdenken, Ausbeutung (nicht nur der Natur)	Solidarische Grundhaltung, Kooperation
Glaube an die Allmacht von Wissenschaft und Technik	Erkenntnis der hohen Komplexität und Verletzlichkeit der Biosphäre
Lineares, reduktionistisches Denken	Vernetztes, ganzheitliches Denken
Überzogene Ansprüche	Anspruchsvoll in den wesentlichen Dingen
Glaube an den „Endsieg“ der Technik über die Natur	
oder Defätismus, Resignation	

Diese gegensätzlichen weltanschaulichen Positionen erklären die Tatsache, dass es bei solchen Debatten so gut wie nie einem der Kontrahenten gelingt, den anderen zu überzeugen.

Es wird auch verständlich, dass sich unter Atomkraftbefürwortern kaum engagierte Pazifisten befinden und unter engagierten Pazifisten oder Naturschützern weder Atomkraftbefürworter noch Anhänger der „grünen“ Gentechnik.⁷² Man kann allgemein aussagen, dass die Geisteshaltung der Beherrscher hinter den „harten“, technokratischen Konzepten steht, hinter den „sanften“, ökologischen Konzepten die Weltanschauung der Bewahrer.⁷³

Beherrscher stehen für	Bewahrer stehen für
Harte Wege in der	Sanfte Wege in der
Energiewirtschaft Atomkraft, Erdöl	Energiewirtschaft Einsparung, Sonne ⁷⁴
Landwirtschaft Industrielle Landwirtschaft Gentechnik, Uniformität	Landwirtschaft Ökologische Landwirtschaft Vielfalt
Konfliktaustragung Gewalt, Terror, Krieg	Konfliktaustragung Gewaltlosigkeit

In Österreich markiert die Auseinandersetzung um die Atomkraft zu Beginn der Siebziger Jahre die Anfänge der Ökologiebewegung, die das allgemein akzeptierte Fortschrittsparadigma in Frage stellte. In vielen Teilbereichen wurden die Menschen aktiv und begannen sich immer selbstbewusster gegen Projekte, die sie betrafen, zu wehren. Die Bürgerinitiativen richteten sich gegen Straßenprojekte, Verbauung von Parks und anderen Grünflächen, gegen Müllverbrennung und Deponien, gegen Kraftwerke. In diesen Auseinandersetzungen wurde der Zusammenhang dieser Bereiche immer deutlicher und die Bürger gewannen an Sachkompetenz. Zukunftsfähige Entwicklungen wurden erkennbar. Sie reichten von der zunächst heftig bekämpften Biologischen Landwirtschaft über Aktivitäten zur Einsparung von Energie, Wiederverwertung von Materialien Konzepten der Nutzung von erneuerbarer Energie bis hin zu alternativen, partizipatorischen Formen der Planung im weitesten Sinn und Änderungen im Lebensstil.

Die Harmonie der Alternativen

Ein erfreuliches Ergebnis, das die Alternativbewegung zeitigte, war die Einsicht, dass die in verschiedenen Lebensbereichen entwickelten Alternativen gut zueinander passen und einander fördernd ergänzen: Kleinräumige, dezentrale, ökologische Landwirtschaft passt gut zur Nutzung der Sonnenenergie, zu Naturschutz, Gesundheitsvorsorge und Umweltschutz im weitesten Sinne.

Maßnahmen zur Steigerung der Energie- und Materialeffizienz kann man als Lösungsmultiplikatoren betrachten.

In Umkehrung der von E. F. SCHUMACHER aufgezeigten Entfernung vom Menschenmaß, (siehe S. 20) sind die Alternativen verhältnismäßig klein, verhältnismäßig einfach, billig und „gewaltlos.“ „Small is beautiful“ ist die Devise.⁷⁵

Zukunftsfähige Entwicklung⁷⁶

Sustainable development, was mit tragfähige oder zukunftsfähige Entwicklung übersetzt werden kann, ist heute ein weithin akzeptiertes umweltethisches Prinzip. Da es definitionsgemäß auf künftige menschliche Generationen zielt, ist es eindeutig anthropozentrisch. Das kommt auch in der häufig verwendeten Übersetzung mit „nachhaltig“ zum Ausdruck, denn dieser Begriff ist auf „Nutzung“ zugeschnitten und passt weniger zu Entwicklung. Wie auf Seite 7 ausgeführt, ist der anthropozentrische Ansatz auf lange Sicht zwar nicht zielführend, für den Beginn einer zukunftsverträglichen Entwicklung aus pragmatischen Gründen aber durchaus zu befürworten.

Technikbewertung und Zukunftsfähigkeit

Bewertung von Technik muss demnach im ökologisch-gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang erfolgen und einen weiten Zeithorizont umfassen.

Wichtige Kriterien sind:

Umwelt- und Sozialverträglichkeit

Technik soll eine dienende Rolle spielen. Sie soll nach „Menschenmaß“ gestaltet werden (Schumacher) und als Werkzeug dienen, Zwecke zu erfüllen, ohne Selbstzweck zu werden. Technik soll Probleme lösen, möglichst ohne neue Probleme zu schaffen. Sie muss sich vom Verbrauch erschöpflicher energetischer und mineralischer Ressourcen abwenden und auf die (umweltverträgliche, nachhaltige) Nutzung der Energieströme bzw. nachwachsenden Rohstoffe übergehen. Umwelt- und Sozialverträglichkeit erfordert weitere Qualitäten, wie Überschaubarkeit, Flexibilität, Fehlertoleranz.

Das entscheidende Kriterium zur Technikbewertung ist die Zukunftsfähigkeit. Fördert oder behindert eine Technik im weitesten Sinne eine zukunftsfähige Entwicklung.

Die Wahrheit über den Weg zu deren Verwirklichung

Eine Zwischenbilanz über mehr als 30 Jahre Umweltschutz fällt erschütternd aus: Gemessen an den seit geraumer Zeit gewonnenen Einsichten in die bedrohliche Fehlentwicklung und praktikabler Alternativen ist erschütternd wenig passiert. Zwar wurden zukunftsfähige Ansätze und Techniken punktuell umgesetzt, doch die Durchbrüche sind ausgeblieben,⁷⁷ obwohl gemäß der Agenda 21 viele nationale Umwelpläne auf dem Papier existieren.

Viele Menschen sind deshalb enttäuscht oder verbittert. *Enttäuschung* ist gut, weil Täuschung immer schlecht ist. Enttäuschung ist das Überwinden einer Illusion, ein Schritt zur Wahrheit. Die weit verbreitete Illusion besteht darin, dass die Volksvertreter willens und in der Lage sind, die erkannten Probleme zu lösen (siehe Seite 20). Die heilsame Lehre aus dieser Enttäuschung besteht darin, dass es für die Bürger notwendig ist, „sich in ihre eigenen Angelegenheiten zu mischen.“ Diese Einsicht war allerdings bereits im alten Griechenland verbreitet: „Ein Bürger, der sich nicht in die Angelegenheiten der Polis mischt, ist kein stiller Bürger, sondern ein schlechter Bürger“, sagte Perikles bereits vor mehr als 2 000 Jahren.

Umweltethik und das Realitätsprinzip

Unter Realitätsprinzip versteht man (aus der Sicht der Psychoanalyse) die bereits im Kindesalter wachsende Einsicht, dass die Welt sich nicht nach unseren Wünschen oder Vorstellungen richtet, sondern dass es unvermeidlich ist, sich an sie anzupassen. Die Frage ist, wieweit soll oder darf man sich anpassen? Menschen, die das Realitätsprinzip (die Trägheit des status quo) ignorieren und in Verfolgung ihrer Überzeugungen „mit dem Kopf durch die Wand“ wollen, werden als Fanatiker bezeichnet. Manche ehrenwerte und engagierte Umweltaktivisten tendieren in diese Richtung. So bewundernswert ihr Einsatz oft sein mag, sind sie als Vorbild meist wenig attraktiv. Der Gegenpol zum Fanatiker ist der Zyniker, zumeist ein ehemaliger Idealist, der am Realitätsprinzip gescheitert ist und es seither verabsolutiert. Er hat nur mehr Spott und Hohn für Idealisten übrig, die glauben, die Welt positiv verändern zu können.

Konsequentes umweltethisch motiviertes Handeln besteht darin, den Weg zwischen Fanatismus und Zynismus zu finden und nicht der Resignation zu erliegen.⁷⁸

Wie schon Laotse feststellte „wächst der größte Baum aus haardünnem Reis“ und „die größte Reise beginnt mit dem ersten Schritt.“ Die ersten Schritte muss jeder selbst tun.⁷⁹

Es geht um nicht mehr und nicht weniger, als den eigenen Lebensstil zu überdenken und zu ändern (siehe Anmerkung 10). Dazu gehört außer dem Konsumverhalten ein waches Verantwortungsgefühl, das bereit ist, Unrecht und Verantwortungslosigkeit aufzuzeigen, auch wenn es nicht leicht ist.

Umweltethik angesichts struktureller Macht

Ein grundsätzliches Problem besteht darin, dass ethisches Verhalten von Einzelpersonen ausgeht, unethische, zerstörerische Vorgaben hingegen von mächtigen Organisationen bzw. Strukturen diktiert werden (siehe Anmerkung 61). Individuelle Verantwortung steht machtvoller organisier-

ter Verantwortungslosigkeit gegenüber. Die große Aufgabe besteht darin, Verantwortung zu organisieren und politisch wirksam werden zu lassen.

Organisieren von Verantwortung

Umweltschutz, oder umfassender, eine zukunftsfähige Entwicklung erfordert das Organisieren von Verantwortung. Es geht um eine Doppelstrategie: Den Aufbau von Gegenkräften gegen die Fehlentwicklung und Verwirklichung lebensfreundlicher Alternativen.

Zukunftsverträgliche Entwicklung kann nicht im Detail geplant werden. Es ist allerdings notwendig, die richtigen Rahmenbedingungen,⁸⁰ die den sanften Weg begünstigen, zu setzen. Die Kräfte der Selbstorganisation werden dann wirksam. Es sind „Koalitionen der Vernunft“ zu schaffen, sowie so genannte „all winner strategies.“ Die konsequente Anwendung des Verursacher-, Sicherheits- und Vorsorgeprinzips sind zu fordern. Aus der Einsicht, dass die gesamte Biosphäre nicht zentral gesteuert wird, sondern das Ergebnis lokal funktionierender Ökosysteme ist, folgt der weit verbreitete Grundsatz: Global denken – lokal handeln. Zu den richtigen Rahmenbedingungen gehört „Kostenwahrheit.“ Darunter versteht man – in konsequenter Anwendung des Verursacherprinzips – die Zurechnung auch der Folgekosten im weitesten Sinne zu einer Ware. Damit wird ein richtiger Preisanreiz ermöglicht und die Wettbewerbsverzerrung zwischen Umweltschädigenden und umweltverträglichen Gütern oder Dienstleistungen beendet.

Zentrales Anliegen ist die Korrektur der Spielregeln bzw. Rahmenbedingungen der neoliberalen Weltwirtschaft. Eine dynamische Bewegung der letzten Jahre sind die so genannten Globalisierungsgegner⁸¹, deren Hauptforderung die Einhebung einer (kleinen) Steuer auf die Geldflüsse des Finanzkapitals ist. Diese würde die Fluktuationen auf den Börsen dämpfen und die Einnahmen könnten den Vereinten Nationen für humanitäre Programme zur Verfügung gestellt werden. Das würde die Vereinten Nationen deutlich aufwerten und stärken.

Die Akteure der Nachhaltigkeit repräsentieren ein weites Tätigkeitsfeld in dem aussichtsreiche Synergien entstehen.⁸²

Erfreulich ist die wachsende Einsicht, dass es um eine Gesamtalternative geht und dass Frieden eine Grundvoraussetzung dafür ist. Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg gegen den Irak hat weltweit eine beachtliche Friedensbewegung hervorgerufen und die Mehrheit der Menschen befürwortet eine humane Konfliktaustragung statt Gewalt und Krieg. Mehr und mehr Menschen verstehen auch, dass der so genannte Terrorismus nicht mit Krieg aus der Welt geschafft werden kann, sondern dass seine Ursachen, die in Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung liegen, behoben werden müssen. Zur Konfliktentschärfung ist Gerechtigkeit notwendig, eine Herausforderung an die Mächtigen.

Die Rolle der Religionen

Die Betonung des Trennenden zwischen Religionen hat viel Streit, Unmenschlichkeit und Unheil gebracht, wenn der Anspruch des allein Seligmachenden erhoben wurde. Die Stiftung Weltethos⁸³ geht den umgekehrten Weg, das Gemeinsame und Verbindende der Religionen in den Vordergrund zu stellen und so eine tragfähige ethische Basis für eine humane Zukunft zu schaffen.

Die Rolle der Wissenschaft – Freiheit und Verantwortung

Philosophie und Wissenschaft bildeten einst eine Einheit, mit dem Ziel, die Welt und den Menschen zu verstehen. Der Prozess der Spezialisierung der Wissenschaft hat nicht nur ungeahnte Erkenntnisse und technischen Fortschritt ermöglicht, sondern auch den Verlust einer Gesamtsicht mit sich gebracht. Die in Teilbereichen angewandten technischen Errungenschaften haben neben den beabsichtigten Folgen auch unerwartete Neben- und Spätfolgen gebracht, die einander wechselseitig verstärken. Technische „Lösungen“ schaffen in der Regel weitere Probleme. Wir können mehr, als wir dürfen. Wissen über Lebenszusammenhänge, Systemwissen ist wenig entwickelt und von anderer Qualität, als das Wissen im Anorganischen. Ökologische Entwicklungen sind nur in einfachen (seltenen) Fällen voraussagbar.

Wissenschaftliche Verantwortung muss heute mehr bedeuten, als saubere methodische Professionalität auf einem Spezialgebiet. Aus der kumulativen Dynamik und folgensweren Reichweite wissenschaftlich-technischer Entwicklungen folgt, dass es nicht mehr genügt, Handlungen nach ihren Motiven zu bewerten (Gesinnungsethik) bzw. Innovationen von positiven Teilaspekten her zu rechtfertigen. Es bedarf einer Verantwortungsethik, die nach bestem Wissen und Gewissen schlimme negative Folgen des Handelns ausschließen kann. Sich an der Beschaffung dieses „besten Wissens“ zu beteiligen und ihm als Beitrag zu einer „Zukunftsfähigen Entwicklung“ gesellschaftliche Wirksamkeit zu verschaffen, ist heute die vorrangige Aufgabe von Wissenschaftlern.

Eine fachübergreifende, dialog- und kommunikationsfähige „offene“ Wissenschaft ist zu entwickeln. Eine Tatsachenwissenschaft mit Blick auf Lebenszusammenhänge hat sich mit den Fernwirkungen technischer Aktion ebenso zu beschäftigen wie mit den Entwürfen für zukunftsfähige Entwicklungen. Dabei ist aber die Klarstellung entscheidend, dass Ziele höherer Art jenseits von Wissenschaft liegen. Auch der Bedeutung von Wissenschaft als Ersatzreligion gilt es entgegenzutreten. Der Grundfehler von Wissenschaftsgläubigkeit (Szientismus) und Technokratie besteht in der Gleichsetzung des spezifischen Rationalitätstypus von Wissenschaft und Technik mit der Rationalität schlechthin.

Es gilt, zunächst die Grenzen spezialisierter wissenschaftlich-technischer Kompetenz aufzuzeigen. Fachübergreifendes Denken tritt in den Vordergrund. Die Wissenschaften müssen sich aber auch einer Kommunikation mit „Nichtexperten“ öffnen und den Anspruch aufgeben, ein allgemeinverbindliches Monopol auf Weltdeutung und Orientierung von Moral und Politik zu haben. Wenn es gelingt, in der Öffentlichkeit ein Verständnis für wesentliche Zusammenhänge zu vermitteln so ist dies der beste Weg, dem Missbrauch von Wissenschaft als Durchsetzungsinstrument wirtschaftlicher Interessen entgegenzuwirken.

Wissenschaftliche Freiheit?

Kritikern an einer hemmungslosen Forschung wird oft vorgeworfen, sie seien wissenschaftsfeindlich, weil sie die allgemein anerkannte Freiheit der Wissenschaft beschränken wollen.

Das Postulat der Freiheit der Wissenschaft stammt aus einer Zeit, in der man unter Wissenschaft das Streben nach reiner Erkenntnis, nach „der einen Wahrheit“ verstanden hat.

Das ist aber schon lange nicht mehr der Fall. Bereits Francis BACON, Programmator der Neuzeit, verkündete: „Wissen ist Macht!“ Wissenschaft und Technik wurden immer konsequenter als Instrumente zur Herrschaft über die Natur aufgefasst. Machtanspruch ist aber immer zu hinterfragen. Wissenschaft als anwendungsorientierte Zweckforschung im Interesse der Großindustrie ist zu einer Bedrohung der Menschheit geworden und es wäre nicht angemessen, ihr die gleiche

Freiheit zuzugestehen, wie einst dem Streben nach reiner Erkenntnis. Die Freiheit der Wissenschaft muss dort begrenzt werden, wo ihre Methoden und Ergebnisse mit den Grundrechten der Menschen in Widerspruch treten. Der Begriff „Freiheit“ ist nicht eindeutig. Heute versteht man Freiheit häufig im Sinne von schrankenlos.

Der Ökologe Gerhard Helmut SCHWABE verweist hingegen auf den wesentlichen Aspekt der Freiheit wenn er schreibt: „Ein jeder ist verantwortlich für die absehbaren Folgen seines Denkens und Handelns. Um dieser Verantwortung gerecht werden zu können, haben viele Generationen um das Höchstmaß an persönlicher Freiheit für den einzelnen gerungen. Nur wer den ganzen Horizont seiner Umwelt überschauen und so dem eigenen Gewissen folgend leben kann, vermag aus eigener Entscheidung sittlich zu handeln.“

Es geht um die Freiheit, gemäß seiner Wertordnung verantwortungsvoll handeln zu können, sich als „Homo sapiens“ zu erweisen. Persönliche Freiheit als Voraussetzung sittlichen Handelns gilt auch für den Wissenschaftler, der aber nur unter zwei Voraussetzungen als Wissenschaftler Verantwortung wahrnehmen kann:

Er muss in der Lage sein, über seinen engen Fachbereich hinauszublicken und somit die Folgen seines Handelns in einem weiten Kontext wahrzunehmen.

Er muss zudem in der Lage sein, unabhängig von institutionellen Interessen zu handeln. Es ist klar zu erkennen, dass beide Voraussetzungen im Bereich anwendungsorientierter industrieller Zweckforschung kaum gegeben sind. Der Ruf nach „Freiheit der Wissenschaft“ aus dem Mund eines „Industrieforschers“ entspricht daher dem Wunsche, frei von Verantwortung agieren zu dürfen. Selbst Wissenschaftler, die von wertfreier Wissenschaft sprechen, kommen um die folgenden Fragen nicht herum: Wozu sollen wir Wissenschaft betreiben? Was ist für die Menschen heute wissenschaftlich wertvoll, was sollen wir wissen wollen? Wissenschaft ist von Wertfragen nicht zu trennen. Der Trend zu Ethikkommissionen einerseits und sich (ethisch) überfordert und unzuständig fühlenden Wissenschaftlern, Technikern, Politikern und Laien andererseits ist eine Fehlentwicklung.

Ethische Normen gelten fundamentaler als die Methodenkriterien der Wissenschaft. Die Kriterien, denen praktisches Wissen zu genügen hat, sind daher nicht aus einer Theorie der Wissenschaften sondern aus der Philosophie, aus der Theorie der Lebenspraxis zu entwickeln und an den Zielen einer zukunftsfähigen Entwicklung zu orientieren.

Ethik als wesentlicher Bereich praktischer Philosophie darf nicht „verwissenschaftlicht“ werden, vielmehr müssen die Wissenschaftler aller Disziplinen sich mit Ethik auseinandersetzen. Verantwortung kann nicht delegiert werden.

Wissenschaft darf nicht überheblich sein. Das Wissen reicht zwar zur Ausbeutung und Zerstörung aber nicht zur „Verbesserung“ der Ökosphäre. Einsicht in das Wesen der Komplexität bringt Kompetenz – nicht fürs Tun, sondern fürs Unterlassen. Wissen erzeugt (Einsicht ins eigene) Unwissen und führt zu einer bescheidenen, ehrfürchtigen Haltung zur Natur (als dem, in Jahrmilliarden Gewordenen).⁸⁴

Käufliche Wissenschaft

Seit geraumer Zeit wird in Werbung, Politik und Propaganda Wissenschaft erfolgreich instrumentalisiert.⁸⁵ Häufig wird hoch bezahlte Expertise als Instrument zur Durchsetzung von Projekten und Innovationen eingesetzt.⁸⁶ In der Auseinandersetzung in Umweltfragen stehen einander oftmals Wissenschaftler als Befürworter und Gegner gegenüber, was das Publikum bisweilen

verunsichert. Wem soll man glauben? In solchen Situationen regte ich an, der Frage nachzugehen, ob der jeweilige „Experte“ in seiner beruflichen Position auch das Gegenteil dessen, was er ausgesagt hat, vertreten könnte. Sehr oft stecken hinter fachlich verbrämten Aussagen massive Eigeninteressen.⁸⁷ Die Grenze zur Käuflichkeit ist fließend. Im Sinne der Aufrechterhaltung gruppenspezifischer „Wahrheiten“ (siehe Anmerkung 31) kommt es oft zu selektiver Wahrnehmung und Realitätsverlust.⁸⁸

Wissenschafts- und Technikfeindlichkeit

Wissenschafts- und Technikfeindlichkeit und die postmoderne Rationalitätskritik sind heute als verständliche Gegenreaktion zu Wissenschaft als Wegbereiterin der Technokratie weit verbreitet. Diese Haltung ist verständlich, aber keineswegs akzeptabel.⁸⁹ Wir brauchen heute nicht weniger Rationalität, sondern mehr Rationalität, besser: eine umfassende Rationalität anstelle sektoraler. Diese *umfassende* Rationalität bedeutet zunächst die Grenzen spezialisierter wissenschaftlich-technischer Kompetenz zu erkennen und fachübergreifend nach Einsichten zu suchen. Die Wissenschaften müssen sich aber auch einer Kommunikation mit „Nichtexperten“ öffnen und den Anspruch aufgeben, ein allgemeinverbindliches Monopol auf Weltdeutung und Orientierung von Moral und Politik zu haben. Es bedarf einer **ganzheitlichen, „offenen“** Wissenschaft. Es geht um ein zu Ende führen der Aufklärung.⁽⁹⁰⁾ Diesem Ziel widmet sich das Forum Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz, das 1985, nach der Auseinandersetzung um das Donaukraftwerk Hainburg gegründet wurde.⁹¹

Bereits 1964 hat der Soziologe Friedrich WAGNER die Notwendigkeit fachübergreifender wissenschaftlicher Integration hervorgehoben: „Hier tut sich – auf weltweiter Basis – ein unabsehbares Feld auf für Möglichkeiten der Soziologie wie der Biologie und der Ökologie als verbindender Wissenschaften, auf dem eine 'Wissenschaft' denkbar wird, die wirklich frei und wirklicher Selbstzweck bleibt, weil sie nicht mit Interessen des Staates oder der Wirtschaft gekoppelt ist. Die *Selbstgefährdung des Menschen durch seine Forschung* macht eine Wissenschaft möglich und nötig, die *Teil eines höheren Ganzen bleibt* und dessen *Sinn* und *Gesetz* untersteht. Denn gerade die Menschheitsgefährdung durch Atomenergie macht heute den *Menschen* als höchsten *Wert*, als *Grenze* und *Maß*, als *Ausgang* und *Ziel* der Wissenschaft wieder sichtbar... Auch das *Leben* als Grundlage menschlichen Daseins tritt heute in seiner Gefährdung durch den Atomkrieg und durch die Atomenergie als *Ziel* und *Sinn*, als *Grenze* und *Maß* der Forschung und der Erfindung des Menschen hervor.“⁹²

Mein Optimismus – ein persönliches Nachwort

Der Sinn des menschlichen Lebens kann nicht rational bewiesen werden. Es gibt keinen erkennbaren Sinn im Universum, von dem der Sinn menschlichen Lebens ableitbar wäre. Gerade deshalb aber ist Sinnstiftung, Sinngebung möglich. Der Mensch als ethosfähiges (verantwortungsfähiges) Wesen kann seine Verantwortung in der Welt erkennen, bejahen und wahrnehmen.

Das Wort von Konrad Lorenz: „Das ländst gesuchte Bindeglied zwischen den Affen und dem wahrhaft humanen Menschen – sind wir!“ sollten wir als Auftrag erkennen.

Es geht ganz allgemein um die Aufgabe, das Humane weiterzuentwickeln und in der Gesellschaft zur Geltung zu bringen. Homo sapiens, das weise Wesen als Zielvorstellung.

Wir müssen unsere biologischen Grundausstattung verstehen, um nicht von ihr beherrscht zu werden.

Die Zukunft hängt von unserem Handeln ab. Dabei haben unsere Handlungen im Positiven wie im Negativen eine nicht zu unterschätzende Reichweite in die Zukunft. Mein (bescheidener) Optimismus: Jeder auch kleine positive Beitrag ist wert, geleistet zu werden. Nichts ist ohne Wirkung. Auch wenn wir im Denken manchmal wenig Grund dazu haben, im Handeln müssen wir Optimisten sein. Umweltethisches Engagement ist sinnvoll, denn es hat Langzeitwirkungen. Resignation ist nicht erlaubt. Engagement für die Mitwelt kann aber auch wertvolle persönliche Erfahrungen bringen, die das Bewußtsein positiv verändern, wie es Viele in den Wintertagen 1984 in der Hainburger Au erlebt haben.⁹³

Das Leben auf der Erde ist etwa 4 Milliarden Jahre alt. Astrophysiker haben errechnet, dass die Sonne, von der die Energie zum Antrieb der Lebensvorgänge auf der Erde kommt, noch etliche Milliarden lang „scheinen“ wird. Die Evolution befindet sich in ihrer „Halbzeit“. Die Lebensvielfalt wird sich immer wieder entfalten. Welche Rolle kann der Mensch in der Zukunft spielen? Wie viele menschliche Generationen wird es geben? Hunderte, Tausende, Hunderttausende? Wir wissen es nicht, können aber annehmen, dass in der Zukunft wesentlich mehr Menschen leben werden, als in der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. Wir wissen mit Sicherheit, daß unsere Handlungen die Lebensbedingungen künftigen Lebens einschneidend beeinflussen. Die Menschen der Zukunft als Betroffene unseres Handelns, werden über uns urteilen. Ihr Schicksal und ihr Urteil sollten uns nicht gleichgültig sein.

Anmerkungen

¹ Es wird daher auf das Skriptum Humanökologie verwiesen, das zu wichtigen Fragen Detailinformationen und weiterführende Literatur beinhaltet.

² Der Anthropologe Marvin HARRIS führt in seinem Buch „Kannibalen und Könige“ (1995) überzeugend aus, dass strenge religiöse Verbote, wie etwa das Verbot des Verzehrs von Schweinefleisch, oder die Heilige Kuh, primär ökologische Wurzeln haben. Ihre konsequente Befolgung wurde gewährleistet, indem solche Regeln in die Religion integriert wurden.

³ Hier einige Ausschnitte, zitiert nach „Wir sind ein Teil der Erde. Die Rede des Häuptlings...“ Walter Verl. Freiburg, 1982: „Glänzendes Wasser, das sich in Bächen und Flüssen bewegt, ist nicht nur Wasser, sondern das Blut unserer Vorfahren. Wenn wir Euch das Land verkaufen, müsst Ihr wissen, dass es heilig ist, und Eure Kinder lehren, dass es heilig ist und dass jede flüchtige Spiegelung im klaren Wasser der Seen von Ereignissen und Überlieferungen aus dem Leben meines Volkes erzählt. Das Murmeln des Wassers ist die Stimme meiner Vorväter. Die Flüsse sind unsere Brüder – sie stillen unseren Durst. Die Flüsse tragen unsere Kanus und nähren unsere Kinder.

Wenn wir unser Land verkaufen, so müsst Ihr Euch daran erinnern und Eure Kinder lehren: Die Flüsse sind unsere Brüder – und Eure – und Ihr müsst von nun an den Flüssen Eure Güte geben, so wie jedem anderen Bruder auch...

Der rote Mann zog sich immer zurück vor dem eindringenden weißen Mann so wie der Frühnebel in den Bergen vor der Morgensonne weicht. Aber die Asche unserer Väter ist heilig, ihre Gräber sind geweihter Boden, und so sind diese Hügel, diese Bäume, dieser Teil der Erde uns geweiht. Wir wissen, dass der weiße Mann unsere Art nicht versteht. Ein Teil des Landes ist ihm gleich jedem anderen, denn er ist ein Fremder, der kommt in der Nacht und nimmt von der Erde, was immer er braucht. Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern Feind, und wenn er sie erobert hat, schreitet er weiter. Er lässt die Gräber seiner Väter zurück – und kümmert sich nicht. Er stiehlt die Erde von seinen Kindern – und kümmert sich nicht. Seiner Väter Gräber und seiner Kinder Geburtsrecht sind vergessen. Er behandelt seine Mutter, die Erde, und seinen Bruder, den Himmel, wie Dinge zum Kaufen und Plündern, zum Verkaufen wie Schafe oder glänzende Perlen. Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen als eine Wüste.

Der Anblick Eurer Städte schmerzt die Augen des roten Mannes. Vielleicht, weil der rote Mann ein Wilder ist und nicht versteht. Es gibt keine Stille in den Städten der Weißen. Keinen Ort, um das Entfalten der Blätter im Frühling zu hören oder das Summen der Insekten. Aber vielleicht nur deshalb, weil ich ein Wilder bin und nicht verstehe. Das Geklappere scheint unsere Ohren nur zu beleidigen. Was gibt es schon im Leben, wenn man nicht den einsamen Schrei des Ziegenmelkervogels hören kann, oder das Gestreite der Frösche am Teich bei Nacht? Ich bin ein roter

Mann und verstehe das nicht. Der Indianer mag das sanfte Geräusch des Windes, der über eine Teichfläche streicht – und den Geruch des Windes, gereinigt vom Mittagsregen oder schwer vom Duft der Kiefern. Die Luft ist kostbar für den roten Mann – denn alle Dinge teilen denselben Atem – das Tier, der Baum, der Mensch – sie alle teilen denselben Atem. Der weiße Mann scheint die Luft, die er atmet, nicht zu bemerken; wie ein Mann, der seit vielen Tagen stirbt, ist er abgestumpft gegen den Gestank. Aber wenn wir Euch unser Land verkaufen, dürft Ihr nicht vergessen, dass die Luft uns kostbar ist – dass die Luft ihren Geist teilt mit all dem Leben, das sie enthält. Der Wind gab unseren Vätern den ersten Atem und empfängt ihren letzten. Und der Wind muss auch unseren Kindern den Lebensgeist geben. Und wenn wir euch unser Land verkaufen, so müsst Ihr es als ein besonderes und geweihtes schätzen, als einen Ort, wo auch der weiße Mann spürt, dass der Wind süß duftet von den Wiesenblumen.

Das Ansinnen, unser Land zu kaufen, werden wir bedenken, und wenn wir uns entschließen anzunehmen, so nur unter einer Bedingung. Der weiße Mann muss die Tiere des Landes behandeln wie seine Brüder. Ich bin ein Wilder und verstehe es nicht anders. Ich habe tausend verrottende Büffel gesehen, vom weißen Mann zurückgelassen, erschossen aus einem vorüberfahrenden Zug. Ich bin ein Wilder und kann nicht verstehen, wie das qualmende Eisenpferd wichtiger sein soll als der Büffel, den wir nur töten, um am Leben zu bleiben. Was ist der Mensch ohne die Tiere? Wären alle Tiere fort, so stürbe der Mensch an großer Einsamkeit des Geistes. Was immer den Tieren geschieht – geschieht bald auch den Menschen. Alle Dinge sind miteinander verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Ihr müsst Eure Kinder lehren, dass der Boden unter ihren Füßen die Asche unserer Großväter ist. Damit sie das Land achten, erzählt ihnen, dass die Erde erfüllt ist von den Seelen unserer Vorfahren. Lehrt Eure Kinder, was wir unsere Kinder lehren: Die Erde ist unsere Mutter. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Wenn Menschen auf die Erde spucken, bespeien sie sich selbst. Denn das wissen wir, die Erde gehört nicht den Menschen, der Mensch gehört zur Erde – das wissen wir. Alles ist miteinander verbunden, wie das Blut, das eine Familie vereint. Alles ist verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut Ihr Euch selber an. Nein, Tag und Nacht können nicht zusammenleben. Unsere Toten leben fort in den süßen Flüssen der Erde, kehren wieder mit des Frühlings leisem Schritt, und es ist ihre Seele im Wind, der die Oberfläche der Teiche kräuselt.“

⁴ Dafür sprechen Erfahrungen, die zeigen, dass viele Naturvölker ihren Lebensraum zerstören, sobald sie in den Besitz moderner Geräte gelangen. Die Eskimos Grönlands haben mit Motorschlitten und modernen Gewehren ausgerüstet, in kurzer Zeit aus reiner Schiesslust riesige Kolonien von Seevögeln aber auch Walrossen schon beinahe ausgelöscht. Ohne moderne Technik war es einfach zu mühsam, mehr als das Lebensnotwendige zu erbeuten. Es ist daher naiv, von vornherein zu glauben, indigene Völker seien ein Garant für respektvollen Umgang mit der Natur.

⁵ Ludwig KLAGES: Mensch und Erde. Rede vor der Freideutschen Jugend am Hohen Meißner 1913. Stuttgart 1956.

⁶ „Das Christentum hat als Bewußtseinszustand oder Bewußtseinskomponente eines großen und aktiven Teils der Menschheit die Welt verändert, beziehungsweise half sie verändern. Das war seine Effizienz, seine Wirkkraft; und diese Wirkkraft reicht über die Grenzen des christlich-kirchlichen Selbstverständnisses hinaus“. AMERY fordert den Leser seines Buches auf, einen Standpunkt einzunehmen, den ein unvoreingenommener nichteuropäischer (oder außerirdischer) Beobachter einnehmen dürfte. „Dieser wird das Christentum als Teil einer sehr aggressiven, unaufhaltsamen Macht beurteilen, die sich seit ein paar Jahrhunderten mit Missionaren und Kanonenbooten, mit Faktoreien und Impfstationen, mit Banken, Napalm und Entwicklungshelfern über den Rest des Planeten hergemacht hat. Der liberale oder der christliche Offizier, der atheistische oder der calvinistische Pflanzler werden für ihn kaum unterscheidbare Individualitäten sein; und in vielen Fällen wird er kaum feststellen können, ob gewisse gesellschaftliche Transformationen aus christlichen oder marxistischen Impulsen entstehen. Ist eine solche Sicht von außen legitim? Sie ist nicht nur legitim, sie ist unbedingt notwendig für unser Thema. Nicht die erbitterten Querelen zwischen Römischen und Utraquisten, zwischen Stalinisten und Trotzlisten verändern das Leben der Welt, wie sie das Leben unserer Vorfahren und Zeitgenossen verändern, sondern ihre Gemeinsamkeiten; nicht die Anhänger der einen oder anderen Konfession, Sekte oder antichristlichen Gruppierung haben den Traktor, die Stechuhr und den Röntgenshirm erfunden, sondern die Erben und Akteure einer gemeinsamen Erfolgsgeschichte, die heute, auf dem Höhepunkt ihrer Triumphe, in die Katastrophe abzukippen droht... Die Menschheit, und insbesondere die weiße, die so genannte christliche Menschheit, steht auf einem riesigen Leichenturm von Kulturen, auf einer Schädelpyramide, in der bestimmt unersetzliche Werke verborgen sind... Die einzigen Untertanen, die wir noch haben, sind die stummen Brüder und Schwestern: die Tiere, die Bäume, das Meer, die Rohstoffe und Energien der nichtmenschlichen Schöpfung. Sie behandeln wir grässlicher, als wir je menschliche Feinde behandelten...“

⁷ G. ALTNER, Schöpfung am Abgrund Die Theologie vor der Umweltfrage. Neukirchener Verlag 1974

⁸ ALTNER beschreibt die Umweltmisere als Folge der Ungehorsamsgeschichte des Christentums: „Nicht die jüdisch-christlichen Traditionen sind die Ursachen für die Umweltmisere mit ihren tödlichen Gefahren. Die Ursachen für die Zerstörung der irdischen Schöpfung und des Menschen in ihr beruhen vielmehr auf dem Missbrauch des Herrschaftsauftrages zur Verwaltung der Welt, wie ihn die Menschheit seit biblischen Zeiten betrieben hat. Und die ersten Kapitel der Bibel bis hin zum Turmbau zu Babel enthüllen in unüberholbarer Gültigkeit die innere Logik der menschlichen Machtanmaßung. Die Menschheit ist nicht davor zurückgeschreckt, auf dem rissigen Fundament des Turmes zu Babel blindwütig weiterzubauen und jene Schädelpyramide zu errichten, von der C. AMERY spricht.“

⁹ Siehe auch Eugen DREWERMANN: Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums, Herder 1991, 4. Auflage.

¹⁰ So zeigte Erzbischof Karl Berg in einer Rede am Naturschutztag 1988 die Beziehung zwischen Umwelt und Innenwelt der Menschen auf: „Die Verwüstung der Umwelt spiegelt sich in der seelischen Landschaft unserer Zeitgenossen, in heimlicher Verzweiflung, in irrationaler Angst, in der tödlichen Resignation von Millionen Menschen. Die Zerstörung der Landschaft ist auch in den Menschen selbst. Auch den eigenen Lebenskräften gegenüber spielt der Mensch die Rolle des rücksichtslosen Ausbeuters. Wenn unsere Welt verodet, veröden wir mit ihr.“

In dieser Festrede hob Erzbischof Karl Berg die große Bedeutung hervor, die einer Änderung des persönlichen Lebensstils zukommt. Das Motto: „Einfach anders leben“ kennzeichnet diesen neuen Stil sehr gut, der allerdings gar nicht so neu ist: „Einfach leben - und anders leben, auf beide Worte ist die Betonung zu legen. Der gute Vorsatz zum ökologisch richtigen Handeln braucht diese zweifache Verankerung in einer grundsätzlichen Lebenseinstellung. Einfach anders leben - das heißt, eine neue Kultur der Askese zu entwickeln. Es steckt eine tiefe Lebensweisheit darin, dass viele Religionen bestimmte Zeiten des Fastens, der Enthaltensamkeit kennen. Das Fest des Ostermorgens braucht die Askese des Karfreitags, dem köstlich gedeckten Sonntagsmahl muss der Freitag vorausgehen, der durch einen bewussten Verzicht gekennzeichnet sein soll. Einfach anders leben - das heißt, nicht nur den Zeigefinger erheben gegen die Mächtigen in Politik und Wirtschaft, sondern unsere eigenen Lebens- und Konsumerwartungen zu überprüfen: nicht immer alles und alles zu jeder Zeit haben wollen. Unsere maßlose Normalität, unser permanentes Schlaraffenland zum Superpreis bringt die Umwelt um: der Badestrand im Winter, das Schifahren im Sommer, die Trauben im Frühjahr und die Maiglöckchen im Dezember. Einfach anders leben - das heißt so leben, dass andere überleben, nur soviel von den Gütern dieser Welt beanspruchen, dass keiner vor Hunger sterben muss, und endlich auch die Menschen in der Dritten Welt menschenwürdig leben können. Einfach anders leben - das heißt schließlich so leben, dass die kreatürliche Mitwelt des Menschen überlebt. Gott hat die Welt als Garten geschaffen und wir dürfen ihn nicht zur Müllhalde verkommen lassen. Sie ist Heimat für unendlich viele Lebewesen und nicht nur Rennbahn des Menschen. Sie ist uns anvertraut und wir sind, wenn wir uns recht verstehen, ihre Heger und Pfleger.“

In einer Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz 1980 zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung die unter dem Titel „Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit“ stand, heißt es unter anderem: „Vom Sinn der außermenschlichen Schöpfung: Der Mensch ist nicht das einzige Geschöpf. Gott wollte, dass es nicht nur den Menschen gibt, das Wesen, zu dem er Du sagt und das Du sagen kann zu ihm. Er hat auch Lebewesen und Dinge geschaffen, die nicht sprechen, nicht mit Bewusstsein und Willen Gott verherrlichen können. Dinge, die einfach da sind. Der Mensch braucht sie. Aber sind sie nur dazu da, dass der Mensch sie braucht? Ist das, was wir nie brauchen werden, sinnlos? „Braucht“ der Mensch nicht auch die Erfahrung, dass es das Unerreichbare, Geheimnisvolle gibt, jenes, das vordergründig keinen bestimmten Zweck erfüllt, sondern einfach da ist? Wir sind in Gefahr, auch den Menschen nur noch nach dem zu bewerten, wozu er brauchbar ist. Wenn aber der Mensch nur nach Nützlichkeit und Brauchbarkeit beurteilt wird, ist es mit seiner Menschlichkeit zu Ende. Der Mensch ist mehr als das, wozu er dienlich ist. Und doch ist er auch verpflichtet, den anderen, dem Ganzen zu dienen. Machen wir nicht eine ähnliche Erfahrung mit der nichtmenschlichen Schöpfung auf Erden? Sie ist da, damit wir sie brauchen. Aber sie ist mehr noch da, um einfach da zu sein. Beides schließt einander nicht aus. Wo wir aber die Dinge nicht mehr sie selber sein lassen, sondern wo sie uns nur noch Werkzeug, Rohstoff, Material, Energiequelle sind, da nehmen wir uns selbst die Welt. Und so werden wir neu zu Sklaven dessen, wovon wir uns befreien wollten: unserer Abhängigkeit von der Schöpfung. Für den Menschen gilt der Vorrang des Seins vor dem Haben. Bei der nichtmenschlichen Schöpfung könnte man von einem Vorrang des Seins vor dem Nützlichsein sprechen“.

¹¹ Zitiert nach Orientierung 23.7.1989,FS1

¹² Siehe Gotthard M. TEUTSCH: Lexikon der Umweltethik. Düsseldorf 1985.

¹³ Die nun im Skriptum folgenden Ausführungen könnte man als „eurozentrisch“ bezeichnen. Das ist aber in diesem Falle kein Nachteil, da ja umweltethischer Handlungsbedarf gerade in Europa besteht und jeder bei sich selbst zu beginnen hat.

¹⁴ Kardinaltugenden (von *cardo* = Angel): Maß, Klugheit, Starkmut und Gerechtigkeit.

¹⁵ TEUTSCH, a.a.O.

¹⁶ Bei der Frage, ob in einem Büroraum Rauchen erlaubt oder verboten sein soll, hat das Interesse der Gesundheitsvorsorge etwa einer Schwangeren Vorrang vor dem Rauchgenuss ihrer Kollegen.

¹⁷ „Der Mensch zerstört, wenn er die Natur zerstört, seine eigene Existenzgrundlage. Insofern geht es, wenn es um die Natur geht, stets um den Menschen. Dennoch, oder besser eben deshalb, ist es notwendig, die anthropozentrische Perspektive heute zu verlassen. Denn solange der Mensch die Natur ausschließlich funktional auf seine Bedürfnisse hin interpretiert und seinen Schutz der Natur an diesem Gesichtspunkt ausrichtet, wird er sukzessive in der Zerstörung fortfahren. Er wird das Problem ständig als ein Problem der Güterabwägung behandeln und jeweils von der Natur nur das übrig lassen, was bei einer solchen Abwägung im Augenblick noch ungeschoren davonkommt. Bei einer solchen Güterabwägung im Detail wird der Anteil der Natur ständig verkürzt. ...Nur wenn der Mensch heute die anthropozentrische Perspektive überschreitet und den Reichtum des Lebendigen als einen Wert an sich zu respektieren lernt, nur in einem wie immer begründeten religiösen Verhältnis zur Natur wird er imstande sein, auf lange Sicht die Basis für eine menschenwürdige Existenz des Menschen zu sichern. Der anthropozentrische Funktionalismus zerstört am Ende den Menschen selbst.“ (Robert SPAEMANN 1979: Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik. *Scheidewege* 9/4, S. 476-497)

¹⁸ „Besonders befremdlich findet man an der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben, dass sie den Unterschied zwischen höherem und niederem, wertvollerem und weniger wertvollem Leben nicht geltend mache. Sie hat ihre Gründe, dies zu unterlassen. Das Unternehmen, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen zu statuieren, läuft darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserm Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen, was ein ganz subjektiver Maßstab ist. Wer von uns weiß, was das andere Lebewesen an sich und in dem Weltganzen für eine Bedeutung hat? Im Gefolge dieser Unterscheidung kommt dann die Ansicht auf, dass es wertloses Leben gäbe, dessen Schädigung und Vernichtung nichts auf sich habe. Unter wertlosem Leben werden dann, je nach den Umständen, Arten von Insekten oder primitive Völker verstanden.“ (Die Ehrfurcht vor dem Leben (1991), S. 145 ff)

¹⁹ An dieser Stelle sei nochmals betont, dass eine Ethik wie die des Albert SCHWEITZER unter Hindus selbstverständlich ist.

²⁰ Hier liegt die Bedeutung Albert Schweitzers auch für die Umweltethik, die ja zu seinen Lebzeiten noch nicht thematisiert wurde. Auch in Hinblick auf umweltgerechtes Verhalten ist gutes Gewissen nicht angebracht. Jeder Bewohner eines reichen Landes befindet sich in der Rolle des Verschwenders von Ressourcen. Auch bei umweltbewusstem Lebensstil ist jede Konsumententscheidung zu hinterfragen. Die Einsicht, mit seinem Leben und Konsumverhalten die Ökosphäre zu belasten liefert den Antrieb, die Möglichkeiten, Positives zu tun, zu nutzen und weiter zu entwickeln.

²¹ Humanismus und Ökologie. Vortrag von Peter WEISH am 9. März 2000 an der Universität für Bodenkultur im Rahmen der Vortragsserie Humanismus Heute.

²² „Natürlich“ ist keine ethische Kategorie, kann aber im Sinne von „im Lebenszusammenhang geprüft und als verträglich erwiesen“ eine positive Bedeutung haben, z. B. bei der Ernährung. Häufig wird der Begriff der Natürlichkeit aber zur Rechtfertigung von unverantwortlichen Vorhaben missbraucht. In der Diskussion um die Atomkraft haben Befürworter immer wieder betont, die Strahlung aus der Kerntechnik sei ja nichts anderes als die natürliche Strahlung, der wir ständig ausgesetzt sind. Gentechniker erklären häufig, dass sie ja nichts anderes täten, als die Natur auch. In beiden Fällen ist eine stichhaltige naturwissenschaftliche Gegenargumentation möglich, entscheidend ist aber die ethische Argumentation: Menschen sind für die Folgen ihrer Handlungen verantwortlich. Wenn jemand sein Tun damit rechtfertigen will, dass er ja im Grunde nichts anderes tut, als die Natur, so ist ihm zu antworten, dass der wesentliche Unterschied seines Tuns zu dem der Natur darin liegt, dass die Natur weder Verantwortungsträger ist, noch ein Gewissen hat. Die Natur ist auch nicht „grausam“, selbst wenn sie über Myriaden von Leichen geht – erst mit dem Menschen ist ein Wesen mit der Fähigkeit zu Mitleid und ethisch motiviertem Handeln in die Welt getreten. Wer eine katastrophenträchtige Versuch - Irrtum - Methode mit deren Natürlichkeit rechtfertigen möchte, verlangt nicht weniger, als einen Freibrief zu gewissenlosem Handeln. Erklärte Verantwortungslosigkeit ist aber keine zulässige Basis für folgenschwere technisch-zivilisatorische Entwicklungen.

²³ Anstatt Versuche an Schimpansen mit dem Argument zu rechtfertigen, sie seien ja nur Tiere, immerhin 1,6 % genetisch verschieden vom Menschen, wäre es eher angebracht, die 98,4 % gemeinsamer Erbanlagen von Mensch

und Schimpansen ins Auge zu fassen und unserem nächsten Verwandten mit respektvollem Entgegenkommen zu begegnen.

²⁴ Verbrechen etwa an Sudetendeutschen lassen sich ebenso wenig mit Naziverbrechen rechtfertigen, wie Verbrechen an Unschuldigen in Afghanistan oder im Irak seitens der USA mit dem Anschlag vom 11. September 2001. Staatliche Terrorismusbekämpfung, die Menschenrechte missachtet und über Leichen (Unschuldiger) geht, ist nicht besser, als der so genannte Terrorismus, in gewissem Sinne aber sogar noch schlimmer, da sie sich legaler staatlicher Einrichtungen (Geheimdienst, Militär) bedient und eine Kollektivschuld der Menschen ihres Landes schafft. Die Bezeichnung „Terrorist“ ist höchst fragwürdig. Die praktische Erfahrung in den USA nach dem 11. September zeigt in bedenklicher Weise auf, dass die Bekämpfung des Terrors untrennbar mit Gesinnungsterror im eigenen Land verbunden ist.

Der Kampf gegen Unrecht und Unmenschlichkeit erfordert Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Faschismus und Rassismus sind unmenschliche Geisteshaltungen, die zu grausigen Verbrechen geführt haben und führen. Der Antifaschismus nimmt leider nicht allzu selten faschistoide Züge an, z.B. wenn jemand, der Probleme mit Ausländern anspricht, als Rassist bezeichnet wird. Der Stil, Andersdenkende leichtfertig zu diffamieren, schafft ein gesellschaftliches Klima, in dem es unmöglich ist, heikle aber wichtige Themen sachlich und fair zu diskutieren, was aber die Voraussetzung für brauchbare Lösungen ist.

²⁵ „Ich habe ja nur meine Pflicht getan“ ist zwar eine häufige Rechtfertigung, in vielen Fällen aber die Erklärung ethischer Unzulänglichkeit.

²⁶ „...so ist es vor allem Aufgabe des Staates, die Verantwortung für die Nebenfolgen zu tragen, zu definieren und zu verteilen. Ja dies ist seine wichtigste Aufgabe überhaupt. Für den Staat gilt nicht, wie für das Individuum, dass das Handeln nur durch partielle Blindheit gegen entferntere Folgen ermöglicht wird. Der Staat hat, im Unterschied zum Individuum, die Pflicht, so weit zu sehen, wie es unter Zuhilfenahme aller in einer bestimmten Epoche zur Verfügung stehenden Mittel möglich ist. gerade deshalb kann er sich selbst nicht, ohne seine eigentliche Aufgabe zu verfehlen, als Verwirklicher von "Zielen", von "Programmen" verstehen wollen. Er kann seiner primären Aufgabe, die unerwünschten Nebenfolgen menschlicher Zweckhandlungen zu neutralisieren, nur genügen, wenn er nicht selbst als der größte Realisierer von Zwecken auch die größten, und dann von niemandem mehr kontrollierten Nebenfolgen produziert“. R. SPAEMANN: Technische Eingriffe in die Natur als Problem der politischen Ethik. Scheidewege 9, 476-497, 1979

²⁷ Dies hat Jonas übrigens klar erkannt, wenn er markant und treffend ausführt: „Die Bevölkerungsexplosion, als planetarisches Stoffwechselproblem gesehen, nimmt dem Wohlstandsstreben das Heft aus der Hand und wird eine verarmende Menschheit um des nackten Überlebens willen zu dem zwingen, was sie um des Glückes willen tun oder lassen konnte: zur immer rücksichtsloseren Plünderung des Planeten, bis dieser ein Machtwort spricht und sich der Überforderung versagt. Welches Massensterben und Massenmorden eine solche Situation ‚rette sich wer kann‘ begleiten werden, spottet der Vorstellung. Die so lange durch Kunst hintangehaltenen Gleichgewichtsgesetze der Ökologie, die im Naturzustand das Überhandnehmen jeder einzelnen Art verhindern, werden ihr um so schrecklicheres Recht fordern, gerade wenn man ihnen das Extrem ihrer Toleranz abgetrotzt hat. Wie danach ein Menschheitsrest auf verödeter Erde neu beginnen mag, entzieht sich aller Spekulation.“

²⁸ "Ist ein Arzt an Bord?" fragt man auf dem Schiff, wenn einer verletzt ist. Wenn einer Arzt ist, dann muß er helfen. Aber etwas Analoges gilt auch für andere Qualitäten des Menschen. Es gibt Menschen mit mehr Weitblick als andere. Sie schulden den anderen unter Umständen einen guten Rat. Es gibt Menschen mit einem ausgebildeteren Wertgefühl. Sie können nicht in aller Unschuld Dinge tun oder unterlassen, die man andern vielleicht nicht vorwerfen könnte. Es gibt Menschen, die eine Verantwortung übernehmen müssen für andere, zu der sonst niemand verpflichtet ist, einfach weil sie etwas sehen, was andere nicht sehen.

Das Handeln folgt dem Sein. Und es gibt zweifellos Rangunterschiede, auch zwischen Menschen. Es gibt auch Menschen, die moralisch höher stehen als andere. Sie dürfen nicht mehr als andere, sondern sie müssen mehr, weil sie mehr können und mehr sehen und einsehen. Sie kommen sich übrigens im allgemeinen nicht als etwas Besseres vor, sondern die Diskrepanz zwischen dem, was sie sehen, und dem, was sie tun, ist so groß, daß sie unter dieser Diskrepanz eher leiden. Sie haben einfach ein feineres Gewissen. SPAEMANN (1991).

²⁹ Also ist ... in der Tat die genügend einleuchtende Unheilsprognose maßgeblicher als die vielleicht nicht weniger einleuchtende, aber auf eine essentiell niedrigere Ebene bezügliche Heilsprognose. Der Vorwurf des „Pessimismus“ gegen solche Parteilichkeit für die „Unheilsprophetie“ kann damit beantwortet werden, dass der größere Pessimismus auf Seiten derer ist, die das Gegebene für schlecht oder unwert genug halten, um jedes Wagnis möglicher Verbesserung auf sich zu nehmen. (Hans JONAS)

³⁰ Dies ist eine Anlehnung an die vier traditionellen Buddhistischen Wahrheiten: Die Wahrheit über das menschliche Leiden, die Wahrheit über die Ursachen des menschlichen Leidens, die Wahrheit vom Ende des menschlichen Leidens und viertens, die Wahrheit vom Weg zum Ende des menschlichen Leidens.

³¹ Im Vorwort seines Buches *Wie wirklich ist die Wirklichkeit?* schreibt Paul Watzlawick: „Dieses Buch handelt davon, dass die so genannte Wirklichkeit das Ergebnis von Kommunikation ist. Diese These scheint den Wagen vor das Pferd zu spannen, denn die Wirklichkeit ist doch offensichtlich das, was wirklich der Fall ist, und Kommunikation nur die Art und Weise, sie zu beschreiben und mitzuteilen. Es soll gezeigt werden, dass dies nicht so ist; dass das wacklige Gerüst unserer Alltagsauffassungen der Wirklichkeit im eigentlichen Sinne wahnhaft ist, und dass wir fortwährend mit seinem Flickern und Abstützen beschäftigt sind - selbst auf die erhebliche Gefahr hin, Tatsachen verdrehen zu müssen, damit sie unserer Wirklichkeitsauffassung nicht widersprechen, statt umgekehrt unsere Weltanschauung den unleugbaren Gegebenheiten anzupassen. Es soll ferner gezeigt werden, dass der Glaube, es gäbe nur eine Wirklichkeit, die gefährlichste aller Selbsttäuschungen ist; dass es vielmehr zahllose Wirklichkeitsauffassungen gibt, die sehr widersprüchlich sein können, die alle das Ergebnis von Kommunikation und nicht der Widerschein ewiger, objektiver Wahrheiten sind.“

³² Diese Unterscheidung trifft Herbert PIETSCHMANN in seinem Buch: *Die Wahrheit liegt nicht in der Mitte* (1990). Dort finden wir auch das für uns interessante Beispiel der Challenger Katastrophe, die sich am 28. Januar 1986 in Cape Canaveral ereignet hatte. Der Untersuchungskommission, die die Ursachen klären sollte, gehörte der theoretische Physiker Richard P. FEYNMAN an. Er war einer der bedeutendsten exakten Denker des 20. Jahrhunderts - ein Mensch, der sich niemals auf Vorgesagtes anderer verließ, der immer alles selbst überprüfte und dabei eigene Wege fand. Auch in dieser Untersuchungskommission blieb sich Feynman treu und folgte seinen eigenen Überlegungen und Schlüssen. Zwar unterzeichnete er das Schlussdokument, aber er verfasste daneben seine persönlichen Beobachtungen über die Zuverlässigkeit der Fähre. Gleich in der Einleitung beginnt er mit den Worten: „Es scheint eine enorme Meinungsdivergenz zu geben über die Wahrscheinlichkeit eines Versagens mit Verlust von Fahrzeug und menschlichem Leben. Die Schätzungen bewegen sich zwischen eins zu hundert und eins zu hunderttausend. Die höheren Zahlen stammen von tätigen Ingenieuren, die ganz niedrigen vom Management.“ Und FEYNMAN wirft dann dem NASA-Management vor, die Zuverlässigkeit ihres Produktes bis zur Phantasie übertrieben zu haben. Er meint, die offiziellen Vertreter hätten sich einfach so verhalten, als ob sie alles verstünden, und dies mit scheinbar logischen Argumenten begründet, die oft nur auf dem augenscheinlichen Erfolg früherer Raumflüge beruhten. „Aber“ mahnt Feynman sarkastisch, „wie beim Russischen Roulette sollte die Tatsache, dass der erste Schuss glimpflich verlaufen war, noch keine Beruhigung für den nächsten sein“. Und FEYNMAN schließt dann mit dem eindrucksvollen Satz: „Um einer erfolgreichen Technologie willen muss die Realität Vorrang vor der Werbung gewinnen, denn die Natur kann nicht getäuscht werden.“

³³ JONAS, H. (1979): *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Insel, Frankfurt

³⁴ Siehe M. HARRIS (1995): *Kannibalen und Könige. Die Wachstumsgrenzen der Hochkulturen*

³⁵ Siehe WACKERNAGEL, M. & REES, W. (1997): *Unser Ökologischer Fußabdruck. Wie der Mensch Einfluss auf seine Umwelt nimmt*. Birkhäuser Verl. Basel.

³⁶ *Living Planet Report 2000*, WWF International.

³⁷ VITOUSEK, P.M., P.R.EHRLICH, A.H.EHRLICH, P.A.MATSON. 1986. Human appropriation of the products of photosynthesis. *BioScience* 36 (6): 368-373. Net primary production pre-empted or destroyed by human activities: Pre-empted = used directly by people or used in human-dominated ecosystems by communities of organisms different from those in corresponding natural ecosystems. Destroyed = potential NPP lost as a result of human activities. It is estimated that 58.1 Pg (or 39 %) of terrestrial NPP and 2.2 of aquatic NPP is preempted or destroyed by people.

³⁸ Siehe etwa Stuart L. PIMM: *Hat die Vielfalt des Lebens auf der Erde eine Zukunft?* In: *Natur und Kultur* 3/2/2002: 3-33. oder Pimm, S. L. (2001): *The world according to Pimm: A scientist audits the earth*. McGraw Hill, New York.

³⁹ Siehe beispielsweise: <http://www.wri.org/biodiv/b03-koa.html>, <http://www.well.com/user/davidu/extinction.html>, <http://www.vhemt.org/>

⁴⁰ E.F. Schumacher, erklärte anlässlich der Ölkrise 1973: „Vor nur fünfzig Jahren (1925, Anm. P.W.) betrug der Ölverbrauch der Welt fünf Prozent vom heutigen Verbrauch. Fünf Prozent! Wer verbrauchte und wer produzierte das Öl? 70 Prozent des gesamten Öls wurde in den Vereinigten Staaten erzeugt und 66 Prozent der Welt-Ölproduktion wurde in den Vereinigten Staaten verbraucht - ein rein amerikanisches Phänomen. Wir wussten, wie

man ohne Öl zurechtkommen kann. Vor fünfzig Jahren wurde ungefähr so viel Öl über die Meere transportiert, wie heute ins Meer läuft.

⁴¹ Schon Ende der Fünfzigerjahre, während meines Chemiestudiums wurde mir klar, dass das Leben mit einer kleinen Zahl organischer Verbindungen auskommt und dass es höchst naiv ist, zu meinen, neu synthetisierte naturfremde Stoffe hätten in der Biosphäre nur die erwünschten Wirkungen oder verhielten sich völlig neutral.

Seit damals wurden viele tausend Chemikalien im industriellen Maßstab produziert und leichtfertig freigesetzt. Die Liste schlimmer Erfahrungen ist lang. Ein Beispiel sind Abbauprodukte diverser Biozide, die hormonähnliche Wirkungen zeigen und daher bereits in winzigen Spuren in Lebenszusammenhänge schädigend eingreifen.

Es ist an der Zeit, das Misserfolgsrezept aufzugeben. Substanzen auf akute Toxizität zu prüfen und davon auszugehen, dass Konzentrationen, die kurzfristig bei den Versuchsobjekten keine nachweisbaren Schäden erkennen lassen, unschädlich sind. Die Erfahrung zeigt, dass unerwartete Spätwirkungen oder auch synergistische Effekte auftreten können, die kausale Zuordnungen von Schadstoff und Schaden extrem erschweren. Jedenfalls zeigt die Praxis, dass die Problemerzeugung den Problemlösungen davonläuft.

Eine zukunftsverträgliche Chemiepolitik braucht einen Paradigmenwechsel. Der reduktionistische Glaube, die Welt aus dem Detail heraus verbessern zu können, ohne die ökologischen Beziehungen zu kennen, hat keine Zukunft. Wissen über die Zusammenhänge des Lebendigen ist notwendig, um das sich die Ökologie als umfassende Systemwissenschaft bemüht.

⁴² Der Münchner Physiker Peter KAFKA beschreibt die Evolution komplexer, d.h. hochgradig verflochtener Systeme treffend folgendermaßen: "In der Nachbarschaft eines Zustands eines hochkomplexen Systems gibt es fast unendlich viele mögliche andere Zustände, darunter auch solche noch etwas höherer Komplexität. Unter dem Angebot freier Energie sind diese durch natürliche oder aufgezwungene Schwankungen erreichbar. Der Darwin'sche Grundgedanke des "survival of the fittest" hat offenbar etwas damit zu tun, dass Zustände höherer Komplexität lebensfähiger und daher wahrscheinlicher sind, als die anderen. Beim Abtasten der benachbarten Zustände erlahmen all die erfolgloseren Tastbewegungen, die erfolgreichen aber werden lebendige Routine, und das Gesamtsystem hat nun etwas erhöhte Komplexität."

Die Bedingungen der Evolution (man könnte auch sagen, der Wertschöpfung in der Biosphäre) sind Vielfalt und Gemächlichkeit. Sie werden heute durch die schnellen, globalen Veränderungen verletzt. Bei den Versuchen, die Welt zu verbessern, wird mehr Komplexität ab- als aufgebaut. Es fehlt die Zeit, um durch Versuch und Irrtum zu lernen, was besser ist, und was schlechter.

"Wesentliche Veränderungen müssen langsam ablaufen, im Vergleich zur Dauer der typischen Zyklen der jeweiligen Strukturen... Von welchen Dingen reden wir? Von Menschen und ihren Gesellschaften... Der relevante Zyklus ist daher das Heranwachsen und Reifwerden eines Menschen... Und was bedeutet all die hastige, angeblich überlebenswichtige Innovation? Dass ein Mensch in der Mitte seines Lebens die Welt nicht mehr wiedererkennt. Sogar die Wurzeln des irdischen Lebens werden innerhalb weniger Jahre geschädigt - Artensterben, Waldvernichtung, Klimaänderungen zeigen das nur zu deutlich. Es wird in der Tat wild darauf los verflochten - aber wegen der Eile kann nichts Lebensfähiges entstehen. Auch der schnellste Informationsaustausch reicht nicht, um die wesentlichsten Teile des Geflechts zu schaffen. Wir haben nicht genug Information, und wenn wir sie hätten, wäre es so viel, dass auch die größten denkbaren Computer sie nicht schnell genug verarbeiten könnten. Es entstehen daher nicht Organe, sondern Krebsgeschwüre"... „Die Problemerzeugung überholt die Problemlösung und läuft ihr davon. Aus der Einsicht in das Wesen der Komplexität folgt also keineswegs in erster Linie die Kompetenz fürs Tun, sondern in erster Linie fürs Lassen, fürs Unterlassen. Schnelle und globale Eingriffe müssen tabuisiert werden.“

⁴³ Noam CHOMSKY (2001): *Wirtschaft und Gewalt. Vom Kolonialismus zur neuen Weltordnung*. Zu Klampen, Lüneburg.

⁴⁴ Naomi KLEIN (2002) beschreibt diese Entwicklung anhand zahlreicher Beispiele.

⁴⁵ „Unser Chef hat zwar nicht immer recht, er ist aber immer unser Chef!“

⁴⁶ Siehe Günter Wallraff, *Ganz unten*. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1985.

⁴⁷ Wenn es bei der Entstehung des Menschen naturwissenschaftlich gesehen – mit rechten Dingen zugegangen ist, dann ist auch er ein Ergebnis der natürlichen Evolution, also ein Primat mit den spezifischen, das heißt exklusiven Merkmalen der Sprache und des Selbstbewusstseins. Wie und warum gerade auf diesem Planeten so ein denkendes und sprechendes Lebewesen tierischer Bauart entstanden ist, das bleibt auch in evolutionstheoretischer Sicht weiterhin rätselhaft; denn dieser Homo sapiens ist ja allen anderen Lebewesen viel mehr überlegen, als se-

lektionstheoretisch notwendig erscheint; das heißt der Mensch ist viel gescheiter und überlebenstüchtiger, als er sein müsste, um mit allen (auch den nächsttüchtigen) Konkurrenten auf dieser Erde fertig zu werden. Es fragt sich also: Wie kann es durch die einfachen Mechanismen der Evolution zu so einer quantitativ wie qualitativ extrem überschießenden Höherentwicklung gekommen sein? (Noch dazu - wie wir wissen - in so ungewöhnlich kurzer Zeit von maximal sechs Millionen Jahren)?

Ich habe auf diese Frage nur eine mögliche rationale Antwort gefunden, nämlich die, dass die letzte Phase der Menschenentwicklung nicht mehr in Konkurrenz mit anderen, das heißt nicht-hominiden Lebewesen ablief, sondern in selektiver Auseinandersetzung mit seinesgleichen, das heißt in intragenerischer und schließlich in intraspezifischer Konkurrenz. Für diese Annahme sprechen zwei Fakten:

a) die Feststellung, dass Homo sapiens eine monotypische Gattung ist, von der wir aber wissen, dass es wenige 100.000 Jahre zuvor noch mehrere Arten gab;

b) seine sehr spezifische Verhaltenseigenart der innerartlichen Aggression (die ja in ihrer spezifisch human, das heißt rational ausgeprägten Form ein singuläres Artmerkmal im Organismenreich darstellt); jedenfalls erklärt diese zweite Eigenschaft zumindest zwanglos die erste. Das heißt in unserem Zusammenhang, dass Homo sapiens die vielen Vor-, Unter-, Halb- und Nebenmenschenformen, die es nachweislich gegeben hat, verdrängt, wenn nicht gar ausgerottet hat. Ein Indiz dafür liefert die Menschheitsgeschichte der letzten Jahrtausende, in der viele Völker und Kulturen durch innerartliche Aggression untergingen. (Der Mensch als Naturkatastrophe betrachtet. Vortrag am 30. Juni 1992 im Rahmen der 25-Jahr-Feier der Universität Ulm, Prof. em. Dr. Dr. h.c. Friedrich Schaller Institut für Zoologie der Universität Wien)

⁴⁸ Es ist sinnvoll, zwischen Bedürfnissen und Ansprüchen zu unterscheiden. Bedürfnisse haben natürliche Grenzen. Ist das Bedürfnis, etwa nach Nahrungsaufnahme befriedigt, ruft ein Überangebot Widerwillen hervor. Ansprüche lassen sich aber beliebig steigern.

⁴⁹ Von Isaak NEWTON (1642-1727) erzählt man die folgende Anekdote: Ein Besucher bringt Newton gegenüber seine Verwunderung zum Ausdruck, dass bei einem so berühmten Wissenschaftler das Gartentor schwergängig sei und viel Kraft zum Öffnen erfordere. Isaak Newton soll darauf lächelnd erwidert haben: „Sie haben mir damit eben 1 Gallone Wasser in die Küche gepumpt.“

⁵⁰ In ihrem Buch „Auf der Suche nach dem verlorenen Glück“ begründet Jean LIEDLOFF die Hypothese, dass Säuglinge, die von der Mutter getragen werden, sich harmonisch entwickeln und glücksfähig werden. Weggelegte Kinder hingegen, werden in dieser entscheidenden Entwicklungsphase für ihr ganzes Leben lang geschädigt. Sie sind unglückliche Menschen, die permanent Ersatzbefriedigung nachlaufen.

⁵¹ Siehe etwa WINKLER, E. & SCHWEIKHARDT, J. 1982: Expedition Mensch. Streifzüge durch die Anthropologie. Ueberreuter Verl., Wien.

⁵² Groß ist die Zahl von Genoziden in der menschlichen Geschichte (siehe DIAMOND 1994). Markante Beispiele vor 1900 sind die Auslöschung indianischer Völker in Amerika durch Spanier und Amerikaner, die systematische Ausrottung von Aborigines und Tasmaniern durch die Australier. In den Jahren bis 1950 ist der Genozid an Juden, Zigeunern, Polen und Russen in der Naziära in seiner Grausigkeit zwar unübertroffen, aber keineswegs der einzige Massenmord. Die systematische Vernichtung politischer Gegner in Russland, von Armeniern in der Türkei, polnischer Offiziere durch die Russen dürfen in einer Aufzählung, selbst wenn sie keinen Anspruch auf Vollzähligkeit erhebt, nicht fehlen. Für den Zeitraum von 1950-1990 listet DIAMOND (a.a.O.) nicht weniger als 17 Beispiele von Genozid auf.

Die Motive, die hinter diesen Massenmorden stehen, sind vielfältig. Sie reichen von religiösem Fanatismus und Rassismus über Kampf um Territorium bis zu skrupelloser Aneignung von Bodenschätzen.

Organisierte Aggression ist vor allem dann möglich, wenn die „Anderen“ nicht als Mitmenschen, sondern als Feinde gesehen und die Feindbilder nach allen Regeln demagogischer Kunst unmenschlich, abstoßend und bedrohlich gezeichnet werden. Unter diesen Bedingungen kann „Begeisterung“ für den heldenhaften Einsatz der „Guten“ (das sind immer wir!) gegen die Bösen, Ungläubigen, usw. geweckt werden. Es wäre daher wichtig, nicht das Trennende zum Kriterium der Bewertung zu machen, sondern das Verbindende.

Die Fähigkeit zum Genozid wurde auch bei unseren nächsten Verwandten nachgewiesen. Erst vor wenigen Jahren machte man die Beobachtung, dass eine wildlebende Schimpansensozietät im Laufe einiger Jahre die benachbarte Gruppe ausgerottet hat, indem einzelne Tiere überfallen und so grausam zugerichtet wurden, dass sie nicht überleben konnten.

⁵³ Siehe Kapitel Umweltdynamik im Skriptum Humanökologie.

⁵⁴ Solomon E. ASCH. "Studies of Independence and Conformity: I. A Minority of One against a Unanimous Majority." *Psychological Monographs*, 70:9 (1956): (Whole No. 416); Bertram H. Raven, Jeffrey Z. Rubin. *Social Psychology*. New York: John Wiley and Sons, 1983: 566-9, 575.

⁵⁵ Peter KAFKA hat 1984 in einem Vortrag diese Problematik markant beschrieben:

"Erst ging es um den Schutz der Mitmenschen vor Naturkatastrophen, allerlei Nöten und Krankheiten, und vor den Feinden. Da wurden eine Menge Probleme gelöst. Und heute geht es vor allem um all die Probleme, die durch solche Lösungen neu erzeugt wurden. Die durch Problemlösung erzeugten Probleme wachsen uns über den Kopf.

Das sieht nach einer Instabilität aus. So nennt man es doch, wenn ein System bei einer kleinen Ablenkung aus seinem Zustand nicht Gegenkräfte aufbaut, sondern weitere antreibende Kräfte, die die Störung immer weiter anwachsen lassen. Wohin führt das? Was machen wir eigentlich? ...Es gibt bei uns - und weltweit - so etwas wie eine "offizielle" Wissenschaft und Technik, die mit der herrschenden Ideologie im Bunde steht. Das ist auf der ganzen Welt im wesentlichen ein und dieselbe Ideologie: Wir stehen vor gewaltigen Problemen; selbst wenn sie größtenteils Folgen der Anwendung von Wissenschaft sein sollten, es gibt doch nur einen einzigen Ausweg: Mehr Forschung, mehr Technologie, sofortigen Technologietransfer in die Produktion, noch schnellere Innovation...also Vorwärtsstürmen, mit aller Kraft. Große Probleme sind immer große technische Probleme, erfordern also großtechnische Lösungen. Besonnenheit wäre da schon Defätismus; sie wird sofort als "irrationale Zukunftsangst und blinde Technologiefeindlichkeit" angeprangert. Dabei ist wohl kaum etwas irrationaler und blinder, als das globale Vorwärtsstürmen der Macher."

⁵⁶ Siehe Skriptum Humanökologie.

⁵⁷ "The Tragedy of the Commons," Garrett Hardin, *Science*, 162(1968):1243-1248.

The tragedy of the commons develops in this way. Picture a pasture open to all. It is to be expected that each herdsman will try to keep as many cattle as possible on the commons. Such an arrangement may work reasonably satisfactorily for centuries because tribal wars, poaching, and disease keep the numbers of both man and beast well below the carrying capacity of the land. Finally, however, comes the day of reckoning, that is, the day when the long-desired goal of social stability becomes a reality. At this point, the inherent logic of the commons remorselessly generates tragedy. As a rational being, each herdsman seeks to maximize his gain. Explicitly or implicitly, more or less consciously, he asks, "What is the utility to me of adding one more animal to my herd?" This utility has one negative and one positive component.

1. The positive component is a function of the increment of one animal. Since the herdsman receives all the proceeds from the sale of the additional animal, the positive utility is nearly + 1.

2. The negative component is a function of the additional overgrazing created by one more animal. Since, however, the effects of overgrazing are shared by all the herdsmen, the negative utility for any particular decisionmaking herdsman is only a fraction of - 1.

Adding together the component partial utilities, the rational herdsman concludes that the only sensible course for him to pursue is to add another animal to his herd. And another... But this is the conclusion reached by each and every rational herdsman sharing a commons. Therein is the tragedy. Each man is locked into a system that compels him to increase his herd without limit -- in a world that is limited. Ruin is the destination toward which all men rush, each pursuing his own best interest in a society that believes in the freedom of the commons. Freedom in a commons brings ruin to all... Maritime nations still respond automatically to the shibboleth of the "freedom of the seas." Professing to believe in the "inexhaustible resources of the oceans," they bring species after species of fish and whales closer to extinction.

⁵⁸ ...Es gibt keinen a priori gültigen Grund, warum die Grenzkosten des Wachstums des BSP nicht größer sein könnten als sein Nutzen. Gemäß der ökonomischen Theorie müssten wir tatsächlich erwarten, dass dies irgendwann einmal geschieht. Das Gesetz des abnehmenden Grenznutzens von Einkommen erklärt uns, dass wir unsere dringendsten Bedürfnisse zuerst befriedigen, und dass jede zusätzliche Einheit an Einkommen dazu verwendet wird, ein weniger dringendes Bedürfnis zu befriedigen. Somit nimmt der Grenznutzen von Wachstum ab. Ganz ähnlich lehrt uns das Gesetz der zunehmenden Grenzkosten, dass wir zuerst die produktivsten und am besten verfügbaren Produktionsfaktoren zur Nutzung heranziehen - das fruchtbarste Land, die konzentriertesten und am leichtesten abbaubaren Lagerstätten, die besten Arbeiter. Erst wenn es das Wachstum erforderlich macht, werden die weniger produktiven Faktoren genutzt. Folglich steigen die Grenzkosten mit dem Wachstum. Wenn die steigenden

Grenzkosten gleich groß werden wie der fallende Grenznutzen, dann befinden wir uns auf dem optimalen Niveau des BSP und jedes weitere Wachstum wäre unwirtschaftlich - es würde die Kosten stärker erhöhen als den Nutzen... Warum wird es als undenkbar angesehen, diese grundlegende Logik der Mikroökonomik in die Makroökonomik auszuweiten? Vor allem deshalb, weil sich die Mikroökonomik stets mit Teilen befasst; und das Wachstum des einen, betrachteten Teils wird durch die Opportunitätskosten begrenzt, die es dem Rest des gesamten Systems auferlegt. Die Makroökonomik beschäftigt sich mit dem Ganzen und das Wachstum des Ganzen verursacht keine Opportunitätskosten, da es keinen 'Rest des Ganzen' gibt, der die Kosten tragen müsste. Ökologische Ökonomen haben aber darauf hingewiesen, dass die Makroökonomie nicht das relevante Ganze ist, sondern ihrerseits ein Subsystem, ein Teil des Ökosystems, der größeren 'Ökonomie' der Natur. (Herman E. DALY *Natur und Kultur* 2/2 2001)

⁵⁹ So sagte Ludwig Klages bereits 1913 in seiner Rede „Mensch und Erde“: „... Wir brauchen es nicht zu entscheiden, ob das Leben über die Welt der Eigenwesen hinausreiche oder nicht, ob die Erde, wie es der Glaube der Alten wollte, ein lebendes Wesen oder aber (nach der Ansicht der Neueren) ein unfühler Klumpen 'toter Materie' sei; denn soviel steht fest, dass Gelände, Wolkenpiel, Gewässer, Pflanzenhülle und Geschäftigkeit der Tiere aus jeder Landschaft ein tieferregendes Ganze wirken, welches das Einzellebendige wie in einer Arche umfängt, es einverwebend dem großen Geschehen des Alls. Im Tönesturm des Planeten unentbehrliche Akkorde sind die erhabene Öde der Wüste, die Feierlichkeit des Hochgebirges, die ziehende Wehmut weiter Heiden, das geheimnisvolle Weben des Hochwaldes, das Pulsen seeblitzender Küstenstriche. Ihnen bettetten sich ein oder es blieben träumend mit ihnen verschmolzen die ursprünglichen Werke des Menschen. Ob wir den Blick auf den mahnenden Tiefsinn richten der Pyramiden, Sphinxreihen, lotosknäufigen Säulen Ägyptens, auf die scheinhafte Zierlichkeit chinesischer Glockentürme, die gegliederte Klarheit hellenischer Tempel oder auf die warme Heimlichkeit des niederdeutschen Bauernhauses, die Steppenfreiheit des Tatarenzeltens – sie atmen ein jedes und offenbaren die Seele der Landschaft, aus der sie emporgewachsen. Wie sich die früheren Völker gern Erdensprossene nannten, so ist in Form und Farbe erdentsprossen alles, was sie schufen, von den Wohnstätten an bis zu den Waffen und Hausgeräten, den Dolchen, Speeren, Pfeilen, Äxten, Schwertern, den Ketten, Spangen und Ringen, den formschönen und zierreichen Gefäßen, den Kürbisnapfen und Kupferschalen, den tausendfältigen Geflechten und Geweben.--Schrecklicher noch, als was wir bisher gehört, wenn auch vielleicht nicht ganz im gleichen Maße unverbesserbar, sind die Wirkungen des 'Fortschritts' auf das Bild besiedelter Gegenden. Zerrissen ist der Zusammenhang zwischen Menschenschöpfung und Erde, vernichtet für Jahrhunderte, wenn nicht für immer, das Urlied der Landschaft. Dieselben Schienenstränge, Telegraphendrähte, Starkstromleitungen durchschneiden mit roher Geradlinigkeit Wald und Bergprofile, sei es hier, sei es in Indien, Ägypten, Australien, Amerika; die gleichen grauen vielstöckigen Mietskasernen reihen sich einformig aneinander, wo immer der Bildungsmensch seine 'segensbringende' Tätigkeit entfaltet; bei uns wie anderswo werden die Gefilde 'verkoppelt', d.h. in rechteckige und quadratische Stücke zerschnitten, Gräben zugeschüttet, blühende Hecken rasiert, schilfumstandene Weiher ausgetrocknet, die blühende Wildnis der Forste von ehemals hat ungemischten Beständen zu weichen, soldatisch in Reihen gestellt und ohne das Dickicht des 'schädlichen' Unterholzes; aus den Flußläufen, welche einst in labyrinthischen Krümmungen zwischen üppigen Hängen glitten, macht man schnurgerade Kanäle; die Stromschnellen und Wasserfälle, und wäre es selbst der Niagara, haben elektrische Sammelstellen zu speisen; Wälder von Schloten steigen an ihren Ufern empor, und die giftigen Abwässer der Fabriken verjauchen das lautere Naß der Erde --kurz, das Antlitz der Festländer verwandelt sich allgemach in ein mit Landwirtschaft durchsetztes Chicago!

„O mein Gott“, rief schon vor hundert Jahren der ritterliche Achim von Arnim aus, „wo sind die alten Bäume, unter denen wir noch gestern richteten, die uralten Zeichen fester Grenzen, was ist damit geschehen, was geschieht? Fast vergessen sind sie schon unter dem Volke, schmerzlich stoßen wir uns an ihren Wurzeln. Ist der Scheitel hoher Berge nur einmal ganz abgeholzt, es wächst da kein Holz wieder; dass Deutschland nicht so verwirtschaftet werde, sei unser Bemühen!“ Und Lenau faßte die landschaftlichen Eindrücke, die er in unserer Heimat empfangen, in die Worte zusammen, man habe die Natur an der Gurgel gepackt, dass ihr das Blut aus allen Poren spritzte. Was würden diese Männer heute sagen! Heute zögen sie es vielleicht vor, gleich Heinrich von Kleist eine Erde zu verlassen, die ihr entarteter Sohn, der Mensch, solchermassen geschändet hat. „Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges haben nicht so gründlich in Stadt und Land mit dem Erbe der Vergangenheit aufgeräumt wie die Übergriffe des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke.“⁵⁹ – Was aber das heuchlerische Naturgefühl der sogenannten Touristik anlangt, so brauchen wir wohl kaum noch auf die Verwüstungen hinzuweisen welche die 'Erschließung' weltfremder Küsten und Gebirgstäler nach sich zog. Das alles wurde ja wieder und wieder, obwohl vergeblich, ausgesprochen, mustergültig schon 1880 durch den trefflichen Rudorff, auf dessen Aufsatz „Über das Verhältnis des modernen Lebens zur Natur“ (wieder abgedruckt in der Zeitschrift für Heimatschutz 1910, Heft I) wir jedermann nachdrücklich hinweisen wollen.

Aber mit alledem nicht genug, die Wut der Vertilgung hat auch durch die Menschheit ihre blutige Furche gezogen. Dahingeschwunden sind ganz oder nahezu, weil entweder niedergemacht und ausgehungert oder zu hoffnungslosem Siechtum verurteilt durch die Geschenke des 'Fortschritts': Branntwein, Opium, Syphilis, die Naturvölker. Aus und vorbei ist es mit den Indianern, vorbei mit den Urbewohnern Australiens, vorbei mit allen besten der polynesischen Stämme; die tapfersten Negervölker widerstreben und erliegen der 'Zivilisation'; und soeben erlebten wir es, dass Europa gleichmütig zusah, wie sein letztes Urvolk, die Albaner, die 'Adlersöhne', die ihren Stamm bis auf die sagenhaften 'Pelasger' zurückführen, von den Serben zu Tausenden und Abertausenden planmäßig umgebracht wurden.--Wir täuschten uns nicht, als wir den 'Fortschritt' leerer Machtgelüste verdächtig fanden, und wir sehen, dass Methode im Wahnsinn der Zerstörung steckt. Unter den Vorwänden von 'Nutzen', 'wirtschaftlicher Entwicklung', 'Kultur' geht er in Wahrheit auf Vernichtung des Lebens aus. Er trifft es in allen seinen Erscheinungsformen, rodet Wälder, streicht die Tiergeschlechter, löscht die ursprünglichen Völker aus, überklebt und verunstaltet mit dem Firnis der Gewerblichkeit die Landschaft und entwürdigt, was er von Lebewesen noch überläßt, gleich dem 'Schlachtvieh' zur bloßen Ware, zum vogelfreien Gegenstande eines schrankenlosen Beutehungers. In seinem Dienste aber steht die gesamte Technik und in deren Dienste wieder die weitaus größte Domäne der Wissenschaft.

⁶⁰ Siehe z.B. DUCHROW, Ulrich 1994: Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie. Gütersloher Verlagshaus & Grünwald, Mainz.

⁶¹ Schon vor 30 Jahren bemerkte der Rechtsgelehrte Prof. Dr. Manfred HINZ (Bremen) treffend: „Unsere Industrie ist am Profit orientiert. In ihrem Verhalten ein moralisches Kalkül zu erwarten, ist genauso hoffnungslos wie die Aussicht, eine Maschine lächeln zu sehen“. Der Nobelpreisträger Milton Friedman prägte die Formel: „The business of business is business.“

⁶² Siehe Peter Kafka: Gegen den Untergang. Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise. Hanser Verlag, 1994.

⁶³ Umweltschutz und Politik. Zeitschrift für Rechtspolitik, 4, 1971, H. 7, S. 152--158,

⁶⁴ In seinem Buch „Das so genannte Böse – zur Naturgeschichte der Aggression“ verweist Konrad Lorenz auf das polnische Sprichwort: „Wenn die Fahne weht, ist der Verstand in der Trompete!“

⁶⁵ „Eine Verwüstungssorgie ohnegleichen hat die Menschheit ergriffen, die Zivilisation trägt die Züge entfesselter Mordsucht, und die Fülle der Erde verdorrt vor ihrem giftigen Anhauch. (...) Wir täuschten uns nicht, als wir den "Fortschritt" leerer Machtgelüste verdächtig fanden, und wir sehen, dass Methode im Wahnsinn der Zerstörung steckt. Unter den Vorwänden von "Nutzen", "wirtschaftlicher Entwicklung", "Kultur" geht er in Wahrheit auf Vernichtung des Lebens aus. Er trifft es in allen seinen Erscheinungsformen, rodet Wälder, streicht die Tiergeschlechter, löscht die ursprünglichen Völker aus, überklebt und verunstaltet mit dem Firnis der Gewerblichkeit die Landschaft und entwürdigt, was er von Lebewesen noch überläßt, gleich dem "Schlachtvieh", zur bloßen Ware, zum vogelfreien Gegenstand eines schrankenlosen Beutehungers. In seinem Dienste aber steht die gesamte Technik und in deren Dienste wieder die weitaus größte Domäne der Wissenschaft. (...) Wie ein fressendes Feuer fegt der Fortschritt über die Erde hin, und wo er die Stätte einmal gründlich kahl gebrannt, da gedeiht nichts mehr, solange es noch Menschen gibt! Vertilgte Tier- und Pflanzenarten erneuern sich nicht, die heimliche Herzenswärme der Menschheit ist aufgetrunken, verschüttet der innere Born, der Liederblüten und heilige Feste nährte... Im Christentum müssen die nächsten Ursachen des weltgeschichtlichen Fortschritts liegen. Zwar hat das Christentum immer Liebe gepredigt, allein man betrachte diese Liebe genauer und man wird finden, dass sie allein den Menschen in vergötterter Gegenstellung zur gesamten Natur meint.“ Diese Zitate entstammen der Hohen-Meißner-Rede von Ludwig KLAGES aus dem Jahre 1913.

⁶⁶ Hans SEDELMAYR spricht in seinem Aufsatz „Gefahr und Hoffnung des technischen Zeitalters“ (Erschienen in: „Elektrotechnik und Maschinenbau“ 75, 1-7 1958) von einer ersten Phase des Anorganischen, in der die Physik und die Chemie und die ihnen angemessenen Denkformen dominieren. Die zweite Phase „ist dort geradezu erzwungen worden, wo ein am Umgang mit Leblosem trainiertes Denken und eine ihm entsprechende Technik zunächst mit großer Selbstsicherheit in Bereiche des Lebendigen eingegriffen hat und – gescheitert ist. Es musste scheitern, weil es nicht sachlich genug war, um einzusehen, dass die Übertragung von Anschauungen und Methoden, die im anorganischen Bereich äußerst erfolgreich und richtig gewesen sind, auf die lebendige Natur unmöglich ist und zu schwersten Störungen, ja bis zur Verwüstung führt. Am deutlichsten ist das bisher in der Forstwirtschaft und im Wasserbau geworden, aber auch in der Landwirtschaft, in der Medizin und in anderen Gebieten beginnt man das mehr und mehr einzusehen. Das Wesen der betreffenden Naturbereiche: das Wesen des Waldes als einer Pflanzen- und Tiergemeinschaft, das Wesen des Wassers erzwingt ein Umdenken, eine Wendung, und zwar keineswegs aus

dem romantischen Wunsch, zur guten alten Zeit zurückzukehren, sondern aus rein sachlichen Erfahrungen und Erwägungen... Die Hoffnung, dass die zweite Phase anwachsen und sich kräftigen wird, ist deshalb nicht grundlos, weil bei der enormen Vermehrung der Zahl der Menschen auf dem Planeten die sorgfältigste Pflege der Erde, ihrer Gewächse, des Wassers mehr und mehr Gebot werden und dem Raubbau der ersten Stufe, wie auch dem Geist, aus dem es dazu kommen musste, ein Ende setzen sollte. Was dabei aber am meisten Hoffnung gibt, ist, dass dieser menschliche Fortschritt gerade davon erwartet werden darf, dass man das Prinzip der Sachlichkeit konsequent durchführt. Es ist sozusagen ein demütiges Prinzip: denn der Sachliche rechnet mit dem Wesen der Dinge. Wer aber nicht mit dem Wesen der Dinge rechnet, sondern nur mit ihrer Wandelbarkeit und seinem eigenen Willen, der ist nur scheinbar ein Realist, in Wirklichkeit ein Phantast. Und kein Mensch mit offenen Augen des Geistes kann das oft geradezu grotesk Phantastische dieser Eingangsphase des technischen Zeitalters übersehen, das vielleicht in nicht allzu langer Zeit nicht nur als grausig, sondern als lächerlich erscheinen wird.“

⁶⁷ Der steirische Heimatdichter Peter ROSEGGER (1843-1918) gründete 1876 die Monatsschrift Heimgarten. Diese Zeitschrift thematisierte seit ihrem Bestehen bevorzugt Waldschäden durch Verstädterung, Industrialisierung oder Anlage von Verkehrswegen. In den achtziger Jahren erhielt der Dichter Anregungen insbesondere durch steirische Bergsteigerverbände, die auf Schlägerungen des Waldbestandes verwiesen. 1883 wurden unter Berufung auf eine Denkschrift des Alpenvereins Schädigungen des Baumbewuchses aufgezeigt, die durch nachlässige Handhabung des an sich unzureichenden Reichsforstgesetzes (1852) und wirtschaftliche Profitgier entstanden waren. Rosegger erklärte in diesem Zusammenhang, wobei er auf drohende Naturkatastrophen, Dürren und Überschwemmungen verwies, die "Erhaltung der Waldungen in den Alpengebieten als ein allgemeines österreichisches Reichsinteresse". Die aufgetretenen Hochwasserschäden bewogen den Schriftsteller dazu, in seinem Aufsatz Unsere armen Wälder! die Beendigung des Holzexports nach Italien zu fordern. Im Jahre 1884 vermerkten seine Briefe aus der Sommerfrische den Rodungsbedingten Rückgang des Waldes: „Alljährlich werden die Täler sonniger, die Wälder weichen zurück, wie erschreckt vor jedem Pfiff der Lokomotive... Wo ich Wüsten sehe an den Hängen, an denen sonst Waldesflur war, da schwöre ich darauf, eine Fabrik, eine Dampfsäge, eine Eisenbahn ist in der Nähe.“

⁶⁸ In seinen Lebenserinnerungen, im Kapitel „Vom Wienerwald“ (zitiert nach Wiener Naturschutz-Nachrichten 3/90) beschreibt Schöffel die Privatisierungswelle, die seltsam aktuell anmutet: „Schon bei Beginn der scheinverfassungsmäßigen Ära wurde die Veräußerung alles unbeweglichen Staatsgutes, nämlich der Staatsdomänen und Forste, der Bergwerke und Eisenbahnen, zur Sanierung der Staatsfinanzen in Aussicht genommen und sukzessive durchgeführt.

So wurde im Jahre 1863 die Staatsdomäne Waidhofen an der Ybbs und Gaming, welche nahezu das ganze Viertel ober dem Wienerwald umfasste, an einen gewissen Löwy um 750.000 Gulden verkauft. Löwy verkaufte diese Domäne, nachdem er den Kaufschilling samt Zinsen aus den ausgedehnten Forsten herausgeschlagen hatte, an ein Straßburger Konsortium, Götz und Andree, um 1.000.000 Gulden, welches Konsortium, nachdem es aus den Wäldern durch ausgedehnte Holzfällungen den Kaufschilling ebenfalls hereingebracht hatte, die devastierte Domäne an die Forstindustrie-Aktiengesellschaft um 3.000.000 Gulden verkaufte.

Dem Verkaufe der Staatsdomäne Waidhofen an der Ybbs - Gaming folgte jener der böhmischen Kronldomäne Zbirow, welche, trotzdem sich die Städte Böhmens zum Kauf derselben erbieten, an das Konsortium Kirchmeyer und Siemundt um 9.000.000 Gulden verkauft wurde. Kirchmeyer und Siemundt überließen diese Domäne sofort, ohne auch nur die erste Kaufschillingsrate erlegt zu haben, dem Berliner Bauunternehmer Stroußberg um den Betrag von 11.000.000 Gulden.

Nun kamen die großen galizischen Staatsdomänen an die Reihe, welche um den Betrag von 3.057.000 Gulden ebenfalls an das Konsortium Kirchmeyer und Siemundt und von diesen sofort an die von ihnen gegründete Forstbank um den Betrag von 7.000.000 Gulden abgetreten wurden.

Dasselbe Konsortium erwarb gleichzeitig die Staatsdomänen Lipowice, Sambor, Spass, Janow und Medenice, welche von der Bodenkredit-Anstalt auf 2.190.000 Gulden geschätzt wurden, um die Hälfte des Schätzungswertes, und verkaufte dieselben an galizische Großgrundbesitzer, wobei das Konsortium nur 700.000 Gulden profitierte.

Für den Verkauf der Staatsgüter bestand ein eigenes "Staatsgüter-Verschleißbureau" benanntes Amt, aus dem alle ehrlichen Beamten ausgemerzt und an ihrer Stelle die Teilnehmer des Konsortiums Kirchmeyer-Siemundt und die in ihren Diensten stehenden Unterhändler und Schätzmeister berufen wurden.

Von diesem Bureau, in dem die verwegenen Schwindler und Hochstapler saßen, ging nun die Idee aus, auch den Wienerwald, welcher ein Areal von 54.000 Joch umfaßt, zu verkaufen. Da man jedoch befürchtete, dass der Verkauf des Wienerwaldes unter der Bevölkerung Wiens und unter der Bevölkerung des Wienerwaldes, die größtenteils ihren

Lebensunterhalt in der Verfrachtung des Holzes fand, einen Sturm hervorrufen und auch in Hofkreisen Anstoß erregen würde, ging man vorsichtig tastend ans Werk.

In den gelesenen Blättern wurde vor allem anderen das Volk belehrt, dass der Verkauf der Staatsgüter ein Akt staatswirtschaftlicher Weisheit und eine finanzielle Notwendigkeit sei, dass der Staat wegen seines verwickelten und kostspieligen Verwaltungssystems unfähig sei, derartige Objekte nutzbringend zu verwalten.“

Dem jahrelangen Kampf Josef Schöffels gegen Korruption und Verleumdung ist es zu danken, dass der Wienerwald nicht komplett devastiert, zerstückelt und verbaut wurde.

⁶⁹ Hubert Weinzierl schreibt in seinem Buch „Das grüne Gewissen“ (Weitbrecht Verl. 1993) Dazu: „Im selben Monat (wie die Hohenmeissnerrede von Ludwig Klages) wurde der Bund Naturschutz in Bayern gegründet. Heute, nur einen Atemzug der Zeit später, haben diese Warnungen gespenstische Wirklichkeit angenommen und manifestieren sich in gängigen Begriffen wie Waldsterben, Ozonloch, Klimakatastrophe, Tropenwaldzerstörung oder Artenschwund. Ich habe immer wieder Zuhörer damit betroffen gemacht, wie exakt und hart alles schon vor vielen Jahrzehnten formuliert worden ist. Die Geschichte des Naturschutzes beginnt aber nicht erst mit der Gründung des Bundes Naturschutz im Jahre 1913, sondern dieser Begriff ist viel älter, als man gemeinhin annimmt. Er wurde bereits vor 180 Jahren von einem der letzten Gesamtdenker der Menschheit, von Alexander von Humboldt, als eine neue Disziplin gefordert, die die Einzelwissenschaften integriert und somit weit über sie hinausgeht. Damit ist nachgewiesen, so meine ich, dass es sich bei ökologisch verstandenem Naturschutz von Anbeginn um einen umfassenden Lebensschutz – auch um Menschenschutz also – handelt und dass Naturschutz keine Wissenschaft, sondern eher eine Denkweise im Sinne der ganzheitlichen Philosophie Humboldts von der „Einheit der Natur“ zu verstehen und zu leben ist. Folgerichtig forderte bereits im Jahre 1853 der Naturphilosoph Wilhelm Heinrich Riehl eine Änderung des Rechtsverständnisses gegenüber der Natur: „Jahrhundertlang war es eine Sache des Fortschritts, das Recht des Feldes einseitig zu vertreten; jetzt ist es dagegen auch eine Sache des Fortschritts, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes; die Wildnis ist die notwendige Ergänzung zur Kultur.“

Im Jahre 1880 brachte Ernst Rudorff in seiner berühmt gewordenen Heimatschutz-Rede folgenden wichtigen Gedanken zum Ausdruck: „Die Menschheit ist auf dem besten Wege, über dem Jagen nach materiellen Vorteilen die Schönheit der Welt zu zerstören, dem irdischen Dasein jeden edleren Reiz zu rauben, ja unserem gesamten höheren Geistesleben die Wurzeln abzugraben.“ Ernst Rudorff, der zweifelsohne zu den Wegbereitern für die Gründung von Naturschutzverbänden im Jahre 1913 sowohl in Deutschland wie in Österreich und in der Schweiz gerechnet werden muss, beschrieb die damalige geistige Atmosphäre mit folgenden Worten: „Die Flurbereinigung überträgt das kahle Prinzip der geraden Linie und des Rechtecks blind in die Wirklichkeit und ist in ihrer praktischen Durchführung so brutal, dass eine Feldflur, über die das Unwetter dieser Regulierung dahingezogen ist, aussieht wie ein fleischgewordenes Rechenexempel...“ An anderer Stelle heißt es: „... oder man vergleiche eine Gruppe alter Häuser in Nürnberg und daneben einen modernen Wohnblock: Dort Familiensinn, Freude und Gottesfurcht, hier Aufgeblasenheit, vollkommenste Nüchternheit und Kälte. Kahler Verstand hat die Menschlichkeit verdrängt...“ Ist hier nicht, einhundert Jahre vor unserer Zeit bereits alles gesagt worden, was uns heute als seelische Krise bedrängt? Offenbar ist Cassandra eine der Gründungsmitglieder von Naturschutzverbänden gewesen. Bezeichnend ist, dass der so ganzheitlich denkende Ernst Rudorff Musiker und zugleich Naturschützer gewesen ist.

Historisch betrachtet entspringt also die Naturschutzbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts einem konservativen Zeitwendebewußtsein. Naturschutz wurde als Ganzheitsidee in der Vernetzung von Natur, Kultur und Heimat gesehen. Bereits in der Gründungsphase des Bundes Naturschutz wurde von der „Umwelt als einem naturwissenschaftlichen und kulturellen Gesamtorganismus“ gesprochen. Diese ganzheitliche Weltsicht, das Einssein von Geist und Seele, von Fakten und Gefühlen, von ratio und emotio, war kennzeichnend für die in Fülle entstehenden Naturschutz- oder Heimatschutzvereinigungen um die Jahrhundertwende. Sie war eine Antwort auf das erste Wetterleuchten wider die Folgen industrieller Ausbeute der Erde, der man organisierten Widerstand entgegenzusetzen wollte. Ein weiteres Phänomen wird angesichts solcher historischer Reminiszenzen offenkundig, nämlich die Kompromissbereitschaft unserer Sprache: Man stelle sich im Jahre 1993 den neunten Vorsitzenden des Bundes Naturschutz vor. Ob er wohl so ungeschützt wie der erste Vorsitzende, der Universitätsprofessor Carl Freiherr von Tubeuf, vor seiner Königlichen Hoheit (dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern), vor Künstlern, Wissenschaftlern, vor Beamten und Geistlichkeit folgende Rede halten könnte:

„Viele Verantwortliche halten die Natur noch immer für einen miserablen Verhau, so dass wir uns als Gegenbewegung, als Opposition, zur Begradigung, Bereinigung und Entwässerung verstehen müssen. Viele Techniker sehen in der Erschließung noch immer die Ordnung und nicht den Kahlschlag, weil ihre Seelen so monoton geworden sind wie die Kartoffelschläge und so einfältig wie die neuen Autostraßen.“

Dass die Naturschutzbewegung ehemals einen ganzheitlichen Denkansatz besaß, beweist über alle angeführten Beispiele hinaus auch die Auseinandersetzung mit der Wirtschaftspolitik. Schon im Jahre 1935 widmeten die Naturschützer diesem Thema einen eigenen Kongress, auf dem folgende Überlegungen angestellt worden sind:

„Je mehr durch diese technisch und wirtschaftlich unabwendbar scheinende Entwicklung der Mensch aus dem Verband seiner Natürlichkeit heraustritt und eine fast feindselige Haltung zur Natur seiner Heimat oder zur Natur im ganzen einnimmt, um so mehr gleicht er (wie Spengler es ausdrückt) einem Empörer, der, dem Schoß der Mutter kaum entwachsen, die frevelhafte Hand gegen sie erhebt. Aber der Mensch verliert seine innere Kraft, je mehr er sich mit der Mutter Natur entzweit, je weiter er sich von ihr entfernt. Dies Schicksal muss zur Tragödie werden, wenn der Mensch nicht den Ausgleich findet zwischen den unabweisbaren Forderungen seiner Zivilisation und den Notwendigkeiten seiner dauernden Verknüpfung mit der heimatlichen Natur; wenn er nicht begreift, dass er selbst ein Stück der Natur ist und ewig in ihr gefangen bleibt und dass in der Ehrfurcht vor der Allmutter Natur die starken Wurzeln seiner Kraft ruhen. Und so stellt sich uns die Grundfrage des Naturschutzes dar als die Frage nach der Stellung des Menschen in der Natur. Wenn wir hierauf die richtige Antwort finden, wird uns auch die Entscheidung in all den Einzelfällen leichter fallen, in denen es sich darum handelt, den Weg zu finden zwischen unabweisbar scheinenden Bedürfnissen der Wirtschaft und Technik einerseits und den Bestrebungen zum Schutz der Natur, insbesondere der Heimat, andererseits ...“

⁷⁰ Als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Reaktorzentrum Seibersdorf (1966-70) fand ich schon früh zu einer kritisch-ablehnenden Haltung in Hinblick auf die Atomkraft und versuchte diese Skepsis auch zu verbreiten. Mein erster kritischer Aufsatz erschien 1969 in der Pfadfinderzeitung „Aufbruch“.

⁷¹ Seit mehr als 30 Jahren habe ich zahllose Diskussionen mit Befürwortern der Kernkraft und anderer technokratischer Fortschrittskonzepte geführt. Mein großes Interesse galt stets der ethischen Grundhaltung meiner Diskussionsgegner und oft ergab sich nach dem öffentlichen Disput ein Meinungsaustausch im kleinen Kreis, manchmal unter vier Augen. Die Erfahrungen aus diesen Gesprächen habe ich in der Tabelle „Beherrscher-Bewahrer“ zusammengefasst. Siehe auch Lauber, V. (1996): Beherrschung oder Achtung: Grundhaltungen z. äußeren u. inneren Natur. Österr. Zeitung f. Politikwissenschaft 2/96.

⁷² Das ist die Anwendung von Gentechnik in der Landwirtschaft.

⁷³ Es kommt allerdings nicht selten vor, dass Menschen in ihrem beruflichen Umfeld gegen ihre weltanschauliche Überzeugung handeln. Die „kognitive Dissonanz“ kann dabei so stark werden, dass ein Berufswechsel, sogar mit wirtschaftlichen Einbußen, vorgenommen wird.

⁷⁴ Es ist hier anzumerken, dass es durchaus „unsanfte“ bis „harte“ Formen der Nutzung der Sonnenenergie gibt. Beispiele sind riesige, zentrale Solarkraftwerke, industriell betriebene große Energiewälder mit Düngung, Windparke in ökologisch sensiblen Landschaften oder Wasserkraftwerke wie der Assuanstaudamm oder das in Bau befindliche gigantische Drei-Schluchten-Kraftwerk am Yangtse in China.

⁷⁵ Robert SPAEMANN betont die ethische Bedeutung der „sanften“ Konzepte: „Zur utopischen Hybris gehört auch der Gedanke, es könne Globalplanungen geben, die alle Nebenfolgen großräumiger Aktionen mit bedenken. Je großräumiger die Planung, desto großräumiger die unvorhersehbaren Nebenfolgen. Small ist daher nicht nur beautiful, es ist auch unter dem Gesichtspunkt der Kontrollierbarkeit und Korrigierbarkeit der Folgen immer mehr das einzig Verantwortliche.“

⁷⁶ Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED) hat mit ihrem Bericht "Our common future" aus dem Jahre 1987 dem Begriff "sustainable development" weltweit Aufmerksamkeit verschafft, den sie so definierte: "...development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs". Laut Bericht enthält diese Definition zwei wesentliche Größen: Bedürfnisse (needs) und Begrenzung (limitations). In der Folge entstand einige Verwirrung, da der Begriff "sustainable development" synonym mit "sustainable growth" und "sustainable use" verwendet und unterschiedlich interpretiert wurde.

In der Literatur findet sich dieser Begriff schon viel früher, z.B. in MEADOWS, D. (Hrsg.): Alternatives for growth - A search for sustainable futures. Cambridge 1977.

⁷⁷ Trotz mehr als 25-jähriger Diskussion gibt es weder Ökosteuern (die kein Etikettenschwindel sind) noch klare Ansätze in Richtung Kostenwahrheit. Sparstrategien im Bereich von Energie und Materialumsatz sind ausgeblieben und von der konsequenten Anwendung des Sicherheits- Vorsorge- und Verursacherprinzips kann auch ebenfalls keine Rede sein.

⁷⁸ Albert Schweitzer brachte seine Haltung bemerkenswert zum Ausdruck: „Im Denken bin ich Pessimist, im Handeln aber Optimist.“

⁷⁹ Eine alte indische Geschichte berichtet von einer Frau, die mit ihrem kleinen Sohn zwei Tagesreisen weit zu einem weisen Mann ging und diesen bat, ihr Söhnchen in Obhut zu nehmen um ihn von seiner Naschhaftigkeit zu befreien. Der weise Mann dachte ein Weilchen nach und sagte dann: „Komm in einem Monat wieder!“ Als die Frau und ihr Sohn nach einem Monat wiederkamen, vertröstete er sie auf ein halbes Jahr. Nachdem diese Zeit vergangen war und die Frau wiederkehrte, nahm er den Knaben in seine Obhut. Die Frau fragte den Weisen: „Herr, warum hast Du mich zweimal weggeschickt?“ worauf der weise Mann antwortete: „Zuerst musste ich mich selbst von der Naschhaftigkeit befreien!“

⁸⁰ Ein kleines Beispiel, das Schule machen sollte: Leasen der Dienstleistung statt kaufen von Geräten. Wenn Waschmaschinen oder Kopierer Eigentum des Produzenten bleiben, der dann auch für Entsorgung bzw. Wiederverwertung verantwortlich ist, gestaltet dieser von Anfang an seine Produkte dauerhafter, verlässlicher, reparaturfreundlich und wieder verwertbar.

⁸¹ ATTAC (Association pour une Taxation des Transactions financières pour l'Aide aux Citoyens) (<http://www.attac-austria.org/index.php>) Dort heißt es: "Spielt nicht mit dieser Welt! Die derzeitige Form der Globalisierung geht an den Menschen vorbei. Einer kleinen Gruppe von GewinnerInnen steht eine große Mehrheit von VerliererInnen gegenüber. Die "Freiheit" der Investoren geht aber zu Lasten der sozialen Gerechtigkeit, Gesundheit, Umwelt, der kulturellen Eigenständigkeit und zu Lasten der Frauen. Dies ist kein Naturgesetz. Wirtschaft ist für alle da, und sie geht uns alle an. ATTAC zeigt Entwicklungen auf und bietet Alternativen. Denn Globalisierung braucht Gestaltung.“

⁸² Beispielhaft ist das Internationale Netzwerk von Ingenieuren und Wissenschaftlern für globale Verantwortung. (The International Network of Engineers and Scientists for Global Responsibility (INES) is a nonprofit NGO (non-governmental organization), recognized by the United Nations, concerned about the impact of science and technology on society. (<http://www.inesglobal.org/>) INES betreut auch eine Ethikschutzinitiative, die im Konfliktfall ethisches Verhalten im Berufsleben ermöglichen soll. Siehe dazu: A. BULTMANN: Auf der Abschussliste. Wie kritische Wissenschaftler mundtot gemacht werden sollen. München 1997.

⁸³ In der Erklärung zum Weltethos (<http://www.weltethos.org/index.htm>) heißt es unter anderem: „Wir sind allesamt fehlbare, unvollkommene Menschen mit Grenzen und Mängeln. Wir wissen um die Wirklichkeit des Bösen. Gerade deshalb aber fühlen wir uns um des Wohles der Menschheit willen verpflichtet, das auszusprechen, was Grundelemente eines gemeinsamen Ethos für die Menschheit sein sollten - für die einzelnen ebenso wie für die Gemeinschaften und Organisationen, für die Staaten ebenso wie für die Religionen selbst. Denn wir vertrauen darauf: Unsere oft schon Jahrtausendealten religiösen und ethischen Traditionen enthalten genügend Elemente eines Ethos, die für alle Menschen guten Willens, religiöse und nicht religiöse, einsichtig und lebbar sind.“

Dabei ist uns bewusst: Unsere verschiedenen religiösen und ethischen Traditionen begründen in oft sehr verschiedener Weise, was dem Menschen nützt oder schadet, was recht oder was unrecht, was gut oder was böse ist. Die tief greifenden Unterschiede zwischen den einzelnen Religionen wollen wir nicht verwischen oder ignorieren. Aber sie sollen uns nicht hindern, öffentlich zu proklamieren, was uns bereits jetzt gemeinsam ist und wozu wir uns aufgrund unserer je eigenen religiösen oder ethischen Grundlagen schon jetzt gemeinsam verpflichtet fühlen.

Uns ist bewusst: Religionen können die ökologischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme dieser Erde nicht lösen. Wohl aber können sie das erreichen, was allein mit ökonomischen Plänen, politischen Programmen oder juristischen Regelungen offensichtlich nicht erreichbar ist: die innere Einstellung, die ganze Mentalität, eben das "Herz" des Menschen zu verändern und ihn zu einer "Umkehr" von einem falschen Weg zu einer neuen Lebenseinstellung zu bewegen. Die Menschheit bedarf der sozialen und ökologischen Reformen, gewiss, aber nicht weniger bedarf sie der spirituellen Erneuerung...

Mit Weltethos meinen wir keine neue Weltideologie, auch keine einheitliche Weltreligion jenseits aller bestehenden Religionen, erst recht nicht die Herrschaft einer Religion über alle anderen. Mit Weltethos meinen wir einen Grundkonsens bezüglich bestehender verbindender Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen. Ohne einen Grundkonsens im Ethos droht jeder Gemeinschaft früher oder später das Chaos oder eine Diktatur, und einzelne Menschen werden verzweifeln.“

Es ist von vier unverrückbaren Weisungen der Religionen die Rede: Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben, die Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine

gerechte Wirtschaftsordnung, die Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit und die Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

⁸⁴ Der Nobelpreisträger George WALD kommentierte (1975) sein umweltethisches Engagement folgendermaßen: „Ich glaube, dass ich in keiner Weise über das hinausgegangen bin, was ich für die Rolle des Naturwissenschaftlers in dieser Situation halte. Sind wir Wissenschaftler, nur um zu studieren zu messen und zu registrieren, was geschieht, während die Menschheit im Abgrund versinkt? Sind wir nur passive und objektive Zeugen all dieser Zerstörung, ohne hier versuchen zu wollen, sie zu verhindern? Mir genügt diese Rolle nicht. Ich glaube, ein Wissenschaftler zu sein, ist in vieler Hinsicht eine religiöse Aufgabe im weitesten Sinne des Wortes. Und wir müssen als Wissenschaftler versuchen, nicht nur die Natur zu ergründen, sondern wir müssen die Verantwortung übernehmen, die Natur zu bewahren: die Erde zu bewahren, das Leben und den Menschen zu bewahren.“

⁸⁵ Siehe BULTMANN, A., SCHMITHALS, F. (Hrsg.) Käufliche Wissenschaft. Experten im Dienst von Industrie und Politik. Knauer 1994.

⁸⁶ „Ein vorherrschender Mythos unserer Zeit ist es, dass Regierungspolitik auf Information beruht – dass also eine Regierung, nachdem sie sich Gewissheit darüber verschafft hat, welche Politik das öffentliche Wohl am meisten fördert, diese Politik auch verfolgt. Dieser Glaube ist es auch, der den ständigen Ruf nach mehr Forschung nährt. Tatsächlich aber ist fast das genaue Gegenteil wahr: Nachdem sich eine Politik – gewöhnlich aus wirtschaftlichen und „politischen“ Überlegungen – entschieden hat, wird die Information gesucht, welche diese Entscheidung stützt. Das heißt: Die Information folgt der Politik und nicht umgekehrt“ (George WALD, Harvard University beim Symposium „Umweltaspekte der Kernenergie“, Wien, 28. und 29. August 1975).

⁸⁷ Im Streit um die Kernenergie hatten die Strahlenschützer als Befürworter eine besonders wirksame Rolle, da man ihnen als Hüter der Gesundheit Vertrauen entgegenbrachte. Wenn Strahlenschutzexperten die Atomkraft als ungefährlich bezeichnen, dann muss doch was dran sein. In der wissenschaftlichen Zeitschrift „Health Physics“ richtete D. W. MOELLER (1971) als Präsident der renommierten amerikanischen Health-Physics-Society (Strahlenschutzgesellschaft) in bemerkenswert offener Weise einen Appell an die Mitglieder. Er betonte die Wichtigkeit der Atomwirtschaft für den Berufsstand der Strahlenschützer und forderte sie auf, sich mit ganzer Kraft aktiv für die Kernenergie einzusetzen, weil nur dann die Führerrolle der Health-Physics-Society zu erhalten und auszubauen sei. Er ließ keinen Zweifel an den Prioritäten des institutionalisierten Strahlenschutzes und schloss seinen Appell mit dem Sprichwort: "Let us put our mouth where our money is" oder: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing“ (mit dem nicht unwichtigen Unterschied, dass die Privilegierung der anpassungsbereiten „Spitzen“ der Wissenschaft und der Bürokratie in den Staats-Partei- und sonstigen Apparaten und Institutionen durch „Brotessen“ nur sehr vage angedeutet ist).

⁸⁸ Als mein Buch „Radioaktivität und Umwelt“ (Gustav Fischer Verlag, Stuttgart 1975) erschienen war, erhielt ich die Einladung, an der TU Berlin am Institut für Kerntechnik ein Referat zum Thema „Kritik an den Emissionen von Atomanlagen“ zu halten. Der Vorstand dieses Instituts war Prof. Memmert, den ich später dann wieder in Österreich im Rahmen der Aufklärungskampagne Kernenergie treffen sollte. Memmert hat mich, wie es sich für einen guten Gastgeber gehört, am Bahnhof abgeholt und ins Institut gebracht. Dort hatte ich meinen Vortrag und es gab danach eine höchst bewegte Diskussion. Bemerkenswert war die intellektuelle Beharrlichkeit, mit der Memmert, ein gebildeter Atomphysiker, meine Ausführungen über die gesundheitsschädigenden Wirkungen niedriger Strahlendosen zurückgewiesen und meine fachlichen Argumente bezweifelt hat. Er und seine Kollegen wollten einfach nicht zur Kenntnis nehmen, daß es Zusammenhänge zwischen ihrer beruflichen Tätigkeit und unheilbaren Gesundheitsschäden mit Todesfolge gibt. Als mich Prof. Memmert bei meiner Abreise wiederum zum Bahnhof begleitet hat, habe ich ihn beim Abschied gefragt: „Herr Memmert, soll ich Ihnen die wissenschaftlichen Arbeiten schicken, die das belegen, was Sie mir nicht glauben wollen?“ Er hat mich etwas verlegen lächelnd angeschaut und gesagt: „Lieber nicht, Herr Weish“. Ich habe ihm damals gesagt, daß dieser versuchte Akt von „Seelenhygiene“ zur Bewahrung seines ruhigen Gewissens eher einer Bewußtseinsverweigerung gleichkommt, die eines Wissenschaftlers nicht würdig ist.

⁸⁹ „Das 17. Jahrhundert war so weise, die Vernunft als ein notwendiges Mittel in der Behandlung der menschlichen Angelegenheiten zu betrachten. Die Aufklärung und das 19. Jahrhundert waren so töricht, in der Vernunft nicht nur ein notwendiges, sondern ein hinreichendes Mittel zur Lösung aller Probleme zu sehen. Noch törichter wäre es, würden wir heute, wie manche es möchten, beschließen, dass die Vernunft, weil sie nicht hinreichend ist, auch nicht mehr notwendig ist“ (Jacob 1983, zit. nach Bayertz 1991).

⁹⁰ Immanuel KANT zur Beantwortung der Frage, was Aufklärung sei: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache desselben nicht am Mangel

des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“

⁹¹ Im Leitbild des Forums Wissenschaft und Umwelt heißt es: Wir sind eine Vereinigung österreichischer Wissenschaftler verschiedener Fachbereiche mit dem Ziel, Beiträge für eine zukunftsverträgliche Entwicklung von Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft zu leisten. Die Bewahrung der Vielfalt des Lebens auf der Erde ist unser zentraler Wert. Mit unserer Tätigkeit fördern wir eine ganzheitliche unabhängige Wissenschaft, die ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht wird. Wir erstellen umweltbezogene Konzepte, beraten Entscheidungsträger und bringen unsere Erkenntnisse in die gesellschaftlichen Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse ein. Dabei ist unser methodischer Zugang fachübergreifend, vorausschauend und zielbezogen...

⁹² WAGNER, F.: Die Wissenschaft und die gefährdete Welt – Eine Wissenschaftssoziologie der Atomphysik. München. S. 340 f.

⁹³ Der Geist von Hainburg.

(Rede anlässlich der Sternwanderung am 8. Dezember 1994 in der Stopfenreuther Au von Peter Weish):

Die Zwentendorf Bewegung trat auf gegen die nukleare Bedrohung. Dabei wurde Vielen klar, daß ein Nein zur Atomkraft zwar notwendig, aber nicht hinreichend für den Schutz der Umwelt ist. Es geht vielmehr um einen neuen Wirtschafts- und Lebensstil. Es geht um ein neues Selbstverständnis, um neue Formen der Ethik.

Ich möchte heute etwas zum Geist von Hainburg sagen, den wir in den kalten Dezembertagen und -nächten vor 10 Jahren in uns erlebt haben:

Der Geist von Hainburg ist der Geist von Naturverbundenheit, Gewaltlosigkeit und Solidarität. Solidarität im umfassenden Sinn. Solidarität nicht nur mit den Mitmenschen, sondern auch mit den Mitgeschöpfen, ganz im Sinne einer ökologischen Ethik, wie sie in der berühmten Rede des Indianerhäuptlings Seattle zum Ausdruck kommt, als er sagte: *„Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, die Rehe, das Pferd, der große Adler – sind unsere Brüder... Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Der Mensch schuf nicht das Gewebe des Lebens, er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut Ihr Euch selber an...“*

Wir erlebten den „Geist des Waldes“, spürten, daß unsere Brüder und Schwestern, die Bäume und all die Geschöpfe in den Gewässern von der Vernichtung bedroht sind und daß wir für sie einstehen müssen, auch wenn wir dabei viel riskieren. Der Geist von Hainburg war verbal nicht zu vermitteln: In einer der Verhandlungen mit Regierungsvertretern habe ich den Versuch unternommen, das Gefühl der Bereitschaft zur selbstlosen Aufopferung für die Mitgeschöpfe in der Au zu beschreiben, um klar zu machen, wie ernst es denen ist, die sich vor die Bagger legen. Ich erinnere mich noch gut an meine Betroffenheit, wie einer der hartgesottenen Politiker meine bewegten Worte als ungeheuerlichen Versuch der Druckausübung auf die Politik bezeichnete.

In der Au ist das anfängliche Gefühl der Ohnmacht dem Gefühl des Selbstvertrauens und der Stärke gewichen. Jeder von uns hat unvergeßliche Erfahrungen gemacht, am Lagerfeuer und bei einsamen Wanderungen im nächtlichen Auwald unter den Sternen.

Wir konnten Albert SCHWEITZERS spirituelle Erfahrung nachvollziehen, der seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben auf den Punkt brachte, als er sagte: *„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“*

So mancher, der sich von der katholischen Kirche wegen deren anthropozentrisch verengten, naturverachtenden Einstellung abgewendet hatte, konnte neue, beglückende Erfahrungen einer allgemeinen Form der Religiosität machen: Verantwortung für das Leben, Verantwortung für die Schöpfung zu verspüren – sich spirituell als Stäubchen im Kosmos zu erleben, in dem Mitleid, Freiheit und Verantwortung zur Wirkung kommt. So, wie es der Theologe Leonardo BOFF aus der Sicht des Glaubens formuliert: *„Die Dinge existierten schon vor dem Urknall bzw. vor der großen Inflation vor fünfzehn Milliarden Jahren. Wir befanden uns im Herzen Gottes. Von dorthin kommen wir, und dorthin kehren wir auch zurück.“*

Wer den Geist von Hainburg in sich fühlt, der erkennt auch, daß die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben unbequem ist, daß sie Opfer fordert. Genauso, wie wir heute die Mitläufer und Angepaßten im Hitlerdeutschland kritisieren oder sogar als Verbrecher bezeichnen, müssen wir erkennen, daß das Mitläufertum in unserer naturzerstörenden und Elend schaffenden Verschwendungs- Ausbeutungs- und Plünderungswirtschaft ein Verbrechen ist.

Albert SCHWEITZER hat einmal gesagt: Das gute Gewissen ist eine Erfindung des Teufels.

Wir dürfen nicht mitschwimmen und unser Gewissen beruhigen sondern wir müssen Gegenkräfte aufbauen, bremsen, gegen den Strom schwimmen, Systemzwänge abbauen. Wir haben erkannt, daß Freiheit in erster Linie Freiheit zur Verantwortung ist.

Der Geist von Hainburg hat auch mit zivilem Ungehorsam zu tun, mit dem in Kauf nehmen von beruflichen Nachteilen, Riskieren des Erleidens von Gewalt oder Strafe.

Die Tage und Wochen in der Stopfenreuther Au haben uns auch eine weitere, entscheidende Erfahrung gebracht: Wenn wir gemeinsam für eine gerechte Sache eintreten, uneigennützig, gewaltfrei und solidarisch und wenn es sein muß auch in zivilem Ungehorsam, dann sind wir stärker als die vereinten Systemsklaven im Interessenfilz von Wirtschaft, Bürokratie und Politik.

Keiner von uns kann die Welt retten – wohl aber die eigene Integrität. Wie es ein weiser Satz im Talmud zum Ausdruck bringt: „Es ist dir zwar nicht vergönnt, das Werk zu vollenden – du hast aber auch nicht das Recht, deinen Anteil daran zu verweigern!“

Wir wollen dafür Sorge tragen, daß der Geist von Hainburg weiterlebt: Hainburg ist überall!

Lesenswerte Bücher zum Thema Umweltethik

ALTNER, Günter (1974): *Schöpfung am Abgrund. — Die Theologie vor der Umweltfrage.* Neukirchen

ALTNER, Günter (1977): *Das Kreuz dieser Zeit. — Von den Aufgaben des Christen im Streit um die Kernenergie.* Kaiser, München.

ALTNER, Günter (1987): *Die große Kollision — Mensch und Natur.* Styria Verl.

ALTNER, Günter (1989): *Ökologische Theologie.* Kreuz, Stuttgart

AMERY, Carl (1972): *Das Ende der Vorsehung — Die gnadenlosen Folgen des Christentums.* Hamburg.

AMERY, Carl (1976): *Natur als Politik. — Die ökologische Chance des Menschen.* Hamburg

ANDERS, G. (1956): *Die Antiquiertheit des Menschen. Band I,* Beck, München. (7. Aufl. 1992)

ANDERS, G. (1980): *Die Antiquiertheit des Menschen. Band II,* Beck, München. (4. Aufl. 1988)

BAUER, D.M, Virt, G. Hrsg. (1987): *Für ein Lebensrecht der Schöpfung. Analysen, Visionen und Strategien zur Bewältigung der Umweltkrise. — O. Müller,* Salzburg.

BAYERTZ, K. Hrsg. (1991): *Praktische Philosophie. Grundorientierungen angewandter Ethik.* Rowohlt.

BIRNBACHER, D. Hrsg. (1980): *Ökologie und Ethik.* Reclam, Stuttgart.

BOFF, Leonardo (1994): *Von der Würde der Erde. Ökologie, Politik, Mystik.* Patmos, Düsseldorf.

BULTMANN, Antje und SCHMIDHALS F. (Hrsg.) 1994: *Käufliche Wissenschaft. Experten im Dienst von Industrie und Politik.* Knauer, München.

BULTMANN, Antje & FISCHBECK, H.J. (Hrsg.) 1996: *Gewissenlose Geschäfte. Wie Wirtschaft und Industrie unser Leben aufs Spiel setzen.* Knauer, München.

BULTMANN, Antje, Naturwissensch. Initiative „Verantwortung für den Frieden“ & DGB-Angestellten-Sekretariat (Hrsg.) 1997: *Auf der Abschußliste. Wie kritische Wissenschaftler mundtot gemacht werden sollen.* Knauer, München.

DIAMOND, JARED 1994: *Der dritte Schimpanse. Evolution und Zukunft des Menschen.* S. Fischer Verl., Frankfurt/M.

DIAMOND, JARED 1998: *Arm und Reich. Die Schicksale menschlicher Gesellschaften.* S. Fischer Verl. Frankfurt/M

DREWERMANN, E. (1991): *Der tödliche Fortschritt. Von der Zerstörung der Erde und des Menschen im Erbe des Christentums.* 4. Aufl. Herder

DUCHROW, Ulrich 1994: *Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie.* Gütersloher Verlagshaus & Grünewald, Mainz.

GOLSER, K. (1992): *Verantwortung für die Schöpfung in den Weltreligionen.* Tyrolia, Innsbruck.

GOSS-MAYR Hildegard (1976): *Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis gewaltloser Befreiung.* Katholische Sozialakademie Österreichs (Hrsg.) Europaverlag.

- HAMILTON, L. S. (Ed.) (1993): *Ethics, Religion and Biodiversity*. White Horse Press, Cambridge, UK.
- HARRIS, MARVIN 1995: *Kannibalen und Könige. Die Wachstumsgrenzen der Hochkulturen*. dtv, München.
- HOPPICHLER, Josef (1991): *Das Prinzip Verantwortungslosigkeit. — Die Folgen der Gen- und Biotechnologie für die Landwirtschaft*. Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien.
- HÖSLE, V. (1991): *Philosophie der ökologischen Krise. Moskauer Vorträge*. Beck, München.
- IRRGANG, B. (1992): *Christliche Umweltethik*. UTB, München
- JONAS, H. (1979): *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Insel, Frankfurt
- JONAS, H. (1993): *Dem bösen Ende näher*. Suhrkamp
- KAFKA, P. (1994): *Gegen den Untergang – Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise*. Hanser, München.
- KESSLER, Hans (1990): *Das Stöhnen der Natur. — Plädoyer für eine Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsethik*. Patmos, Düsseldorf.
- KHOURI, A.T. & HÜNERMANN, P. Hrsg.(1987): *Wie sollen wir mit der Schöpfung umgehen? — Die Antwort der Weltreligionen*.
- KLAGES, Ludwig (1956): *Mensch und Erde*. Kröner, Stuttgart.
- KLEIN, Naomi (2002): *No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht. Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*. Riemann Verlag.
- KÜNG., Hans, (1992): *Projekt Weltethos*. Piper, München.
- LEOPOLD, Aldo (1992): *Am Anfang war die Erde. Plädoyer zur Umwelt-Ethik*. Knesebeck, München. Engl Orig. Ausgabe: 1949, 1977 *A Sand Country Almanac*, Oxford Univ. Press.
- LIEDLOFF, Jean (1980): *Auf der Suche nach dem verlorenen Glück – Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit*. C.H. Beck Verl., München.
- MACY, Joanna, (1986): *Mut in der Bedrohung. Friedensarbeit im Atomzeitalter. Ein Selbsterfahrungsbuch*. Goldmann.
- MADER, Johann (1979): *Moral, Philosophie und Wissenschaft — Probleme der Ethik in Tradition und Gegenwart*. Oldenbourg, Wien
- MEYER-ABICH, K.M. (1986): *Wege zum Frieden mit der Natur. — Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik*.
- MOLTMANN, J. (1989): *Gerechtigkeit schafft zukunft. — Friedenspolitik und Schöpfungsethik in einer bedrohten Welt*. Kaiser, München
- PERNTHALER, P., WEBER, K. & WIMMER, N. (1992): *Umweltpolitik durch Recht — Möglichkeiten und Grenzen. Rechtliche Strategien zur Umsetzung des Umweltmanifestes*. BMUJF Hrsg. Manz, Wien
- PIETSCHMANN, Herbert (1990): *Die Wahrheit liegt nicht in der Mitte*. Ed. Weitbrecht, Stuttgart, Wien.
- POTTER, V.R. (1971): *Bioethics — Bridge to the Future*. Prentice Hall, New Jersey.

- PRETZMANN, G. (Hrsg.) (2001): Umweltethik. Manifest eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Natur. Leopold Stocker Verlag, Graz.
- SCHLITT, M. (1992): Umweltethik. Schöningh, Paderborn.
- SCHWEITZER, Albert (1991): Die Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. Beck, München
- SPAEMANN, R. (1982): Moralische Grundbegriffe. Beck, München
- TEUTSCH, G.H. (1983): Tierversuche und Tierschutz. Beck, München
- TEUTSCH, G.H. (1985): Lexikon der Umweltethik. Göttingen.
- TEUTSCH, G.H. (1987): Mensch und Tier. Lexikon der Tierschutzethik. Göttingen
- WAGNER, F. Hrsg.(1970): Menschengzüchtung. — Das Problem der genetischen Manipulierung des Menschen. Mit acht Beiträgen von F. Wagner, W. Heitler, A. Portmann, G.H. Schwabe, W. Küttemeyer, K. Rahner, F. Vonessen und G. Strickrodt. Beck, München.
- WAGNER, F. (1964): Die Wissenschaft und die gefährdete Welt. Eine Wissenschaftssoziologie der Atomphysik. München.
- WEISH, P. & GRUBER, E. (1975): Radioaktivität und Umwelt. – Gustav Fischer Verlag Stuttgart. 3.Aufl. 1986.
- WICKLER, W. (1971): Die Biologie der Zehn Gebote. überarb. Neuausgabe 1991, Piper, München.

Inhalt

I.	Einleitung.....	1
II.	Religion als Lebensorientierung	1
	Naturreligionen	2
	Ägypten.....	2
	Hinduismus, Jainismus, Buddhismus	2
	Taoismus und Konfutianismus	2
	Christentum und Umweltkrise	3
III.	Moral und Ethik	5
	Die wesentlichen ethischen Prinzipien sind die Goldene Regel und der kategorische Imperativ 6	
	Die anthropozentrische Position	7
	Die pathozentrische Position.....	7
	Biozentrische Ethik.....	7
	Ökozentrische oder auch physiozentrische Ethik	7
	Holistische Ethik.....	7
	Der anthropozentrische Ansatz ist unzulänglich.....	7
	Katalog von Pflichten.....	7
	Zur Bedeutung des biozentrischen Ansatzes – die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben.....	8
	Rechte und Pflichten	8
	Humane Grundregeln.....	9
IV.	Von der Ethik zur Umweltethik.....	9
	Von der Gesinnungsethik zur Verantwortungsethik.....	10
	Die Begründung einer zukunftsorientierten Verantwortungsethik	10
	Die Pflichten der Zukunftsethik.....	11
	Die Unsicherheit der Zukunftsprojektion und der Vorrang der Unheilsprognose	11
	Die wesentlichen Prinzipien im Umweltschutz	11
V.	Die vier umweltethischen Wahrheiten	12
	Gibt es eine Wahrheit?.....	12
	Von der klassischen zur ganzheitlichen Ökologie – der Bedeutungswandel einer Naturwissenschaft	12
	Die Wahrheit über die Umweltkrise	14
	Das Bevölkerungsproblem.....	14
	Verlust biologischer Vielfalt.....	14
	Ressourcenverschleiß.....	15

Überforderung der Selbstreinigungsprozesse in der Biosphäre	15
Überforderung der Tragfähigkeit	15
Abbau der Menschlichkeit	15
Die Wahrheit über die Ursachen der Krise	16
Ursachen in der biologischen „Grundausstattung“	16
Sekundäre Ursachen.....	18
Die Wahrheit über mögliche Alternativen	21
Die Ökologiebewegung.....	22
Zukunftsfähige Entwicklung.....	24
Die Wahrheit über den Weg zu deren Verwirklichung.....	25
Umweltethik und das Realitätsprinzip	25
Umweltethik angesichts struktureller Macht	25
Organisieren von Verantwortung	26
Die Rolle der Religionen.....	26
Die Rolle der Wissenschaft – Freiheit und Verantwortung	27
Mein Optimismus – ein persönliches Nachwort.....	29
Anmerkungen.....	30
Lesenswerte Bücher zum Thema Umweltethik	48